

GESCHICHTE DER JUDEN AUS OBEREMMEL

von

Willi Körtels

Konz-Oberemmel 2011

אובראמל

Oberemmel in Hebräisch

Wir alle, ob schuldig oder nicht,
ob alt oder jung,
müssen die Vergangenheit annehmen.
Wir alle sind von ihren Folgen betroffen
und für sie in Haftung genommen.
Jüngere und Ältere müssen und können sich
gegenseitig helfen, zu verstehen,
warum es lebenswichtig ist,
die Erinnerung wachzuhalten. (...)
Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will,
der wird wieder anfällig für neue
Ansteckungsgefahren.

*Richard von Weizsäcker: Der 8. Mai 1945.
40 Jahre danach*

Inhaltsverzeichnis		
1.	Vorworte	4
2.	Von der Schwierigkeit, sich der vergessenen jüdischen Gemeinde von Oberremmel zu erinnern	8
3.	Was Schüler des Gymnasiums Konz entdeckten: a. Der Judenfriedhof in Oberremmel b. Die Synagoge von Oberremmel	17 35
4.	Personenbilder	46
5.	Das 20. Jahrhundert	64
6.	Das 19. Jahrhundert	99
7.	Das 18. Jahrhundert	111
8.	Frühe Geschichte	118
9.	Das Verhältnis von Christen und Juden heute	122
10.	Einsichten, Folgerungen, Konsequenzen	125
11.	Besuch in Céret	129
12.	Gedenktafel	136
13.	Literatur und Quellen	139
14.	Fotonachweis	144
15.	Anhang	145
16.	Förderer	178

Vorwort

Als Verfasser der ersten Judengeschichte von Oberremmel muss man sich sicherlich fragen lassen, warum man sich dieser Aufgabe gestellt hat. Dies ist ganz einfach zu erklären. Als Neubürger interessiert mich die Geschichte des Ortes, in dem ich wohne.

Ich kenne diese nicht aus den Erzählungen meiner Vorfahren. Also muss ich mich lesend der Oberremmeler Geschichte nähern. Da es aber zur Oberremmeler Geschichte sehr wenige Ausarbeitungen gibt, bleibt der Informationswunsch zunächst unbefriedigt. Wie mir, so erging es auch Herrn Schüle, einem Neubürger, der inzwischen verzogen ist. Wir machten uns deswegen auf die Suche nach Literatur und Quellen, wir befragten Zeitzeugen und suchten nach ehemaligen Oberremmeler Bürgern in Israel und Frankreich, wir besuchten öffentliche Vorträge und Diskussionen und luden sachkundige Personen ein, mit denen wir bis spät in die Nacht Gespräche führten, um etwas zu erfahren über die unbekannte Geschichte der Oberremmeler Juden, die ein wichtiger Teil der Oberremmeler Geschichte ist.

Vorbereitet auf diese Arbeit waren wir beide aufgrund unserer beruflichen Tätigkeit: Herr Schüle hatte als Berufssoldat gute Kontakte zur israelischen Armee und als Presbyter der evangelischen Kirche zur christlich-jüdischen Gesellschaft in Trier. Meine Beziehungen zum Judentum ergaben sich aus dem Studium des AT und des NT sowie aus einer sehr intensiven Beschäftigung mit der jüngeren deutschen Geschichte. So entdeckte ich beispielsweise, dass in fast allen älteren Dorfchroniken oder historischen Beiträgen in Festzeitschriften von Ortsvereinen die Zeit des Dritten Reiches verschwiegen wurde.

Obwohl dies nicht für die Konzer Chronik¹ zutrifft, stellt sie die Zeit der Judenverfolgung jedoch sehr widersprüchlich dar. Während der Autor mit seiner Erzählung *Das Judenmädchen Erna* Einblicke in die Ereignisse der Konzer Reichspogromnacht gewährt, geht er an einer anderen Stelle davon aus, dass das deutsche Volk erst nach dem Krieg erfahren habe, was seine Regierung in all diesen Jahren verschwiegen hätte.²

Ein Schulprojekt des Gymnasiums Konz zum Thema *Judentum im Raum Konz* förderte jedoch zutage, dass auch in Konz die Judenvertreibung und -vernichtung durchgeführt wurde. Zeitzeugen weisen auf noch existierende jüdische Gräber auf dem Konzer Friedhof hin, erwähnen, wo ehemalige jüdische Wohn- und Geschäftshäuser stehen, deuten auf ein Gebäude hin, das sich als ehemalige Konzer Synagoge erweist. In Oberremmel und in Könen entdecken die Schüler jeweils einen jüdischen Friedhof, in Wawern und in Könen die ehemaligen Synagogen.³ Weitere Untersuchungen ergaben, dass gegenwärtig in Konz und Umgebung geborene jüdische Bürger in Frankreich, in Israel und in den USA leben.

Die Aktualität des zu behandelnden Themas könnte sich ergeben aus der Beziehung der Regionalgeschichte zur Geschichte aller Deutschen zur Zeit des Dritten Reiches sowie aus der inhärenten Gewissensproblematik.

Gegner dieser Fragestellung waren lange Zeit mit dem Argument erfolgreich, diese Themen seien der Studentenrevolte von 1968 erwachsen und hätten im Wesentlichen dazu gedient,

¹ Konzer Chronik, Herausgeber Stadt Konz von Michael Scherer, Konz 1970, S. 605-609.

² Ebenda S. 610.

³ Zeugnisse jüdischer Kultur im Raum Konz (Ergebnisse eines Projekts von Oberstufenschülern des Gymnasiums Konz, September 1987, maschinschriftlich).

die Verstrickung der eigenen Eltern in den Nationalsozialismus abzarbeiten. Dies trifft sicherlich für viele Fragende und Forscher zu, aber die Thematik Judentum ist auch dann eine historische Problematik, wenn persönliche Beziehungen und Verstrickungen nicht die entscheidenden Motive darstellen.

Bernhard Schlink hat diesen Gesichtspunkt in seinem Roman *Der Vorleser* treffend so formuliert: "Wie sollten die, die die nationalsozialistischen Verbrechen begangen oder bei ihnen zugesehen oder von ihnen weggesehen oder die nach 1945 die Verbrecher unter sich toleriert oder sogar akzeptiert hatten, ihren Kindern etwas zu sagen haben. Aber andererseits war die nationalsozialistische Vergangenheit ein Thema auch für Kinder, die ihren Eltern nichts vorwerfen konnten oder wollten. Für sie war die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit nicht die Gestalt eines Generationenkonflikts, sondern das eigentliche Problem."⁴

Wertvolle Anregungen verdanke ich dem Direktor des Stadtarchivs Trier, Herrn Dr. Reiner Nolden, und Frau Diplombibliothekarin Ursula Kröll-Müller von der Stadtbibliothek Trier, Frau Archivinspektorin Marli Beck vom Landeshauptarchiv in Koblenz, Frau Andrea Thomas und Herrn Dr. Jakob Borut vom Holocaust-Archiv Yad Vashem in Jerusalem, den Zeitzeugen aus Frankreich: Frau Merklinger und Herrn Herrmann, den Zeitzeugen aus Oberemmel: Frau Katharina Dawen, Frau Maria Schuster, Herrn Wilhelm Lutgen, Herrn Alfons Becker u.a. Den Kollegen Frau Norta, Herrn Daub und Herrn Dr. Müller danke ich, weil sie mir handschriftliche Texte aus dem Französischen und aus der Barockzeit übersetzten.

Wichtige, Hinweise vermittelten mir auch Frau Franzen aus Franzenheim und Frau Weiser aus Trier.

⁴ Schlink, Bernhard: *Der Vorleser*, Zürich 1995, S. 161.

Ein besonderer Dank gilt den Oberemmeler Familien Kopp, Burg, Adams und Willems-Willems, die mir Privatbilder von der Oberemmeler Synagoge zur Verfügung gestellt haben, sowie Herrn Schüle, mit dem zusammen ich die Idee einer Geschichte der Oberemmeler Juden entwickelte.

Von Rudolf Steinheuer aus Trier stammt die graphische Darstellung der ehemaligen Oberemmeler Synagoge auf der Titelseite. Die Gedenktafel am jüdischen Friedhof Oberemmel ist ebenfalls von ihm entworfen worden. Von ihm erhielt ich auch vier Fotos, die sehr treffend die Existenz der jüdischen Gemeinde Oberemmel illustrieren. Frau Blau aus Saarbrücken überbrachte mir ein Bild von der goldenen Hochzeit der Familie Kallmann, das nahezu die gesamte jüdische Gemeinde in der Zeit von 1934 zeigt. Beiden gilt mein herzlicher Dank.

Die Analyse des Fotos von der Familie Samuel Herrmann verdanke ich dem Rabbiner Yosef Cornfeld aus Jerusalem, dessen Vorfahren zum Teil aus dieser Familie stammen. Sein Bruder Rick besuchte im Mai 2010 das Geburtshaus seiner Vorfahren in der Scharzbergstraße und den jüdischen Friedhof Oberemmel.

Herrn Dr. Franz-Josef Woll, Konz, sei herzlich gedankt für seine Übersetzung von fünf hebräischen Inschriften ins Deutsche.

Von der Schwierigkeit zur Normalität der Erinnerung an die jüdische Gemeinde von Oberremmel

-1996-

Bei Lichte betrachtet gibt es keine Gesprächssituation über dieses Thema; es ist auch schwer, ein Gespräch herbeizuführen, denn die Menschen vor Ort haben längst Antworten gefunden auf die bereits ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Vorgänge. So ist eine Aussage häufig anzutreffen, die Oberremmeler hätten ein gutes Verhältnis zu den Juden gehabt, die Bösen seien von außen in den Ort gekommen. In manchen Gesprächen fällt der Ortsname Wiltingen. Nur eine ältere Frau, dem Weinen nahe, kann es heute, nach über 50 Jahren, noch nicht fassen, was im Haus ihrer jüdischen Freundin in der Nazi-Zeit geschehen ist. Eine andere Frau lobt das korrekte Geschäftsverhalten eines jüdischen Viehhändlers. Dieser hätte noch nach seiner Emigration die vorher mit ihrem Schwiegervater getätigten Handelsverträge über Mittelsmänner erfüllt.

Ansonsten berichten Augenzeugen, die erlebt haben, wie irgendwelche Personen die jüdischen Häuser und Wohnungen aufgebrochen und zerstört haben, eher nüchtern, als Beobachter, aber mit dem Hinweis auf die eigene Angst, die man empfunden hätte, hätte man die misshandelten Juden in Schutz genommen.

Jüngere Generationen vertreten teilweise die „Überlieferung“ der älteren Generation, aber eine kritische, anstoßerregende Bewertung ist nicht zu beobachten. Zustimmung findet die lapidare Feststellung, dies alles sei „alter Kram“, über den man eigentlich nicht nachzudenken brauche. So ist es aus dieser Sicht folgerichtig, wenn sich ein Bürger durch die wenigen

noch verbliebenen jüdischen Grabsteine in seinem Wohlbefinden gestört fühlt. Unbeteiligte ergänzen zustimmend, in der Zeit des Dritten Reichs sei dieser Ort ja schon einmal einplanziert und als Garten genützt worden. Inzwischen bilden schnellwachsende Nadelbäume einen Sichtschutz, so dass der direkte Blick auf die jüdischen Gräber dem Anwohner verwehrt wird. Keine politische Gruppierung des Ortes würde im Augenblick die Aufhebung der jüdischen Grabstelle fordern können.

Ähnlich problematisch ist die Erinnerung an die Oberemmeler Synagoge. Wie mir ehemalige Oberemmeler Juden anvertrauten, existierte das jüdische Bauwerk noch Anfang der 60er Jahre, allerdings als Scheune genützt.⁵ Etliche ältere männliche Oberemmeler erinnern sich daran, dass sie als Kinder in dem stark beschädigten Gebäude spielten. Heute erinnert nichts mehr an diesen religiösen Ort. Nüchtern feststellend, bemerkt man, dass das baufällige Gotteshaus im „Zuge der Flurbereinigung“ abgerissen und beim Wegebau als Füllmaterial verwendet worden sei. Einige wissen noch, wohin man das Baumaterial verfrachtet hat. - Bedeutet dies, dass man die „bedenkenlosen“ Vorgänge doch im Stillen genauer wahrgenommen hat?

Gedanken an eine Restauration des alten Sakralbaus kamen damals nicht in den Sinn. Heute ist dieser Platz verbaut, keine Gedenktafel erinnert daran, dass über viele Jahre an dieser Stelle jüdisches Gemeindeleben stattfand.

⁵ Brief von Jules Herrmann vom 23.4.1995; In diesem Brief datiert er seine Beobachtung auf die Jahre 1970-1975. In einem früheren Brief hatte er davon gesprochen, dass er die Synagoge noch 1984 mit Stroh gefüllt gesehen hätte. Demnach ist die Synagoge in den 80er Jahren abgerissen worden. Ortsansässige datieren das Ende der Synagoge auf die frühen 60er Jahre.

Auch weiß man noch, in welchen Häusern jüdische Familien wohnten. Einige Dorfbewohner können sie noch aufzählen, nennen die Menschen, die darin wohnten mit Namen. Auffällig ist, dass in den vergangenen Jahren einige dieser Häuser von ihren heutigen Eigentümern aufgegeben wurden.

Zu einem Fall liegt mir ein Brief des ehemaligen Eigentümers vor, in dem dieser die Besitzübergabe seines elterlichen Hauses in der NS-Zeit darstellt. Offensichtlich musste der wohlhabende Oberremmeler Jude sein Anwesen unter Druck und weit unter Wert an einen Oberremmeler Bürger abgeben. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges stellte der ehemalige Besitzer Nachforderungen, die ihm ein Trierer Gericht auch zusprach, obwohl der damalige Ortspfarrer dem neuen Besitzer bescheinigt hatte, dass er sein Haus unter normalen Bedingungen erworben hätte.⁶

Der anfänglich euphorisch aufgenommene Plan, mein Buch im Rahmen eines Heimatabends vorzustellen, scheiterte im Wesentlichen an den Bedenken, die mit dem Thema verbunden werden. Erinnerungsarbeit, die eine Geschichte der Oberremmeler Juden leisten will, reicht also in eine vielschichtige und nicht unproblematische Bewusstseinslage.

Doch waren und sind die Personen zahlreich, die sich darüber freuen, dass in Oberremmel an die vergangene jüdische Gemeinde erinnert wird.

⁶ Brief von Jules Herrmann vom 3.2.1995: Die Rolle des damaligen Ortspfarrers Ernst Hartmann als neutraler und objektiv urteilender Zeitzeuge wird durch die Aussagen dieses Briefes stark in Zweifel gezogen.

-Über zehn Jahre später-

Während im Jahre 1996 das Buch „Geschichte der Juden von Oberemmel“ für den Ort und die Region Konz ein Novum darstellte, hat sich diese Situation inzwischen verändert. Die Erinnerungskultur der engeren Region ist um einige Aspekte bereichert worden, wie sie vor rund zehn Jahren noch nicht vorstellbar war. Es ist normal geworden, dass die Zeitung über die regionale Gedenkarbeit berichtet und die angebotenen Veranstaltungen werden von vielen Interessierten besucht, z.B. Führungen auf den jüdischen Friedhöfen, Buchvorstellungen und Vorträge.

In Oberemmel wurde schon im Jahre 1997 eine Bronzetafel am jüdischen Friedhof feierlich enthüllt, die an die ehemaligen jüdischen Bürger erinnert. Die Ortsgemeinde hat ein Straßenschild an der Abzweigung Scharzbergstraße/Altenbergstraße anbringen lassen, das auf den jüdischen Friedhof hinweist. Im Rahmen der Firmvorbereitung in der Pfarrei Oberemmel wurde zweimal das Projekt „Geschichte der Juden von Oberemmel“ durchgeführt. Ebenso fand anlässlich der Gemeindeerneuerung im Jahre 2003 eine gut besuchte öffentliche Führung zur jüdischen Geschichte von Oberemmel statt. Als sich im Jahre 2006 der Ort Oberemmel einem kommunalen Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ stellte, wurde eigens auf die jüdische Geschichte des Ortes verwiesen. Im Anschluss an dieses Verfahren veröffentlichte der *Trierische Volksfreund* einen umfangreichen Bericht über den jüdischen Friedhof von Oberemmel. Die Forschungsaktivität zur Geschichte der Oberemmeler Juden beeinflusste die Arbeitsgruppen zur Geschichte der Nachbargemeinden Wiltingen und Pellingen als auch überregionale historischen Forschungen. So findet man die Bilder und Forschungsergebnisse von Oberemmel in einem 2005 er-

schienenen Band über die Synagogen von Rheinland-Pfalz. Der Bericht über einen Besuch beim letzten Oberemmeler Juden, Jules Herrmann, in Céret in Südfrankreich im Jahre 1997 wurde von der Zeitschrift „Sachor“ in Bad Kreuznach gedruckt. Bibliographische Angaben zur Geschichte der Oberemmeler Juden sind mittlerweile in verschiedenen deutschen, belgischen und israelischen Forschungseinrichtungen zu finden. Gewürdigt wurden die Forschungen zur Geschichte der Juden von Oberemmel auch im von Dr. Reiner Nolden im Jahre 2010 neu herausgegebenem Gedenkbuch für die Juden aus Trier und dem Trierer Land mit dem Titel *Trier vergisst nicht*.

Über die rein wissenschaftlichen Ergebnisse hinaus stellen die intensiven menschlichen Begegnungen mit ehemaligen jüdischen Bürgern der Region den höchsten Wert dar.

Neue Ergebnisse zur Geschichte der Juden von Oberemmel gehen zum Teil auch auf die intensive Recherche zur „Geschichte der Juden von Könen“ zurück. Das im Jahre 2005 im Auftrag des „Fördervereins Synagoge Könen e.V.“ herausgegebene Buch wurde in die Reihe *Ortschroniken des Trierer Landes* aufgenommen.

Im Jahre 2006 veröffentlichte Alois Jäckels ein autobiographisches Buch mit dem Titel „Leben zwischen Krieg und Frieden“, in dem er – für viele heutige Bürger völlig überraschend – den Ablauf der Reichspogromnacht in Oberemmel als Augenzeuge beschreibt. Es ist nicht auszuschließen, dass noch weitere bisher unbekannte historisch relevante Ergebnisse entdeckt werden, z.B. infolge des erst vor kurzem freigegebenen Archivmaterials aus dem *Berlin Document - Center* und des „Internationalen Suchdienstes“ in Arolsen.

Am 20. November 2007 wurden die ersten Stolpersteine vor dem ehemaligen Wohnhaus der Familie Jakob Herrmann in der

Brotstraße verlegt. Die Aktion „Stolpersteine“ geht auf den Kölner Künstler Demnig zurück, der bereits in Deutschland Tausende Stolpersteine verlegt hat, die an die ehemaligen jüdischen Bürger, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden oder vor ihnen flohen, erinnern. Die für diese Aktion notwendigen biographischen Erkenntnisse zur Familie Jakob Herrmann sind ebenfalls das Resultat der Erforschung jüdischer Ortsgeschichte.

Obwohl gegenwärtig viele Bürger erkennen, dass die Erinnerung an die jüdische Geschichte vor Ort bedeutsam ist, zeigen sich immer noch unterschiedlich motivierte Abwehrreaktionen gegenüber dieser Thematik. Während die einen eine „Überfütterung“ als Grund nennen, ist bei anderen kaum verdeckter Antisemitismus wieder zu beobachten, auch bei jüngeren Menschen. Offenbar steigt die Zahl derer, die rechtes Gedankengut billigen und gedankenlos rechtfertigen. Im Einzelfall konnte auch rechthaberisches Verteidigen falscher Aussagen beobachtet werden. Um so bedeutsamer ist das Erinnern an die Schattenseiten der dörflichen Geschichte. Eine besondere Form der Abwehrreaktion belasteter dörflicher Vergangenheit stellt das Nicht-Wahr-haben-Wollen des Faktischen dar.

Die Stimme eines Oberemmeler Bürgers, die erst jetzt entdeckt wurde, verdient es nicht unbeachtet zur Seite gelegt zu werden. Sie entstammt einer Rede, gehalten am 30. Juni 1962 im Bereich des ehemaligen Konzentrationslagers Hinzert:

„Bei uns Älteren dagegen, die ja diese Zeit bewusst miterlebt haben, sind diese Gräber ein Anlass persönlicher Gewissensforschung. Gewissensforschung, nicht im Sinne der groben Einteilung „schuldig“, „Mitläufer“ oder „nicht betroffen“. Bei diesen Maßstäben kommen wir wohl noch ganz gut weg. Aber wer kann von sich sagen, dass er in dieser Zeit keine Konzessionen gemacht hat? Eines haben wir jedenfalls gelernt: Dass das, was von uns heute zur Erhaltung und Sicherung der

Freiheit verlangt wird, hundert mal leichter ist, als unter einer totalitären Herrschaft halbwegs charakterlich und anständig zu bestehen. Auch, wenn wir uns selbst zutrauen würden, unter Drohungen druckfest und unbeirrt durchzuhalten, andere Menschen, für die wir Verantwortung tragen, dürfen wir niemals solchen Belastungen aussetzen! Es ist erschütternd zu sehen, wie so viele Mitbürger unbekümmert in den Tag leben, als ob sich das Furchtbare nicht wiederholen könnte.

Als ob es in unserem Vaterland nicht frische Gräber, nicht neue Morde gäbe.

Da lesen Sie zwischen Sportberichten und Sittendrama, dass an der Berliner Mauer Menschen abgeschossen werden. Was regt sich dabei in Ihnen? Ich weiß, man kann als Einzelner nichts daran ändern; auch die Verantwortlichen können da wenig tun. Aber mitfühlen kannst du, dich innerlich aufbäumen, wenn Freiheit und Menschenwürde mit Füßen getreten werden. Du kannst dich versammeln zu öffentlichem Protest. Wer das nicht mehr kann oder will, ist schon wieder ein Mitläufer der Unfreiheit.

Ich glaube, dass unsere Aufgabe noch nicht damit erfüllt ist, dass wir den Kommunismus und Nazismus und jede andere Form der Unfreiheit ablehnen.

Wir müssen ein Ordnungsbild der menschlichen Gesellschaft entwickeln, was von der rechten Interpretation des menschlichen Daseins ausgeht, und versuchen, dieses Ordnungsbild in die Wirklichkeit zu übertragen. (...) Grundlage unserer Gemeinschaft in einem geeinten Europa soll und darf nicht das Vergessen des Bösen, Niederträchtigen und Erbärmlichen sein. Aus der Erkenntnis, wie tief Menschen und Völker sinken können, soll uns der Wert und Preis der Freiheit bewusst werden.“

Es fällt auf, dass sich der Redner zwar die Gewissensfrage stellt, diese aber nicht als eine Anfrage an seine Person ver-

steht, sondern an das Kollektiv „uns Ältere“ gerichtet. Die Antwort wird in Form einer rhetorischen Frage gegeben: „Aber wer kann von sich sagen, dass er in dieser Zeit keine Konzessionen gemacht hat?“ Damit wird zumindest angedeutet, dass das kollektive Gewissen am NS-Regime beteiligt war. Der Ausdruck „Konzessionen“ verharmlost die persönlich zu verantwortenden Taten, die viele kannten, aber nicht thematisierten. Zwar gebraucht der Redner die Begriffe „schuldig“, „Mitläufer“ und „nicht betroffen“, aber er verwirft sie, ohne sich ernsthaft mit diesen auseinander zu setzen, um sich und sein Kollektiv von der Schuldfrage zu entlasten. Der Redner hat längst eine Wende hin zu den neuen Werten wie Freiheit, Menschenwürde und Einheit Europas vollzogen, die er selbst und seine Wir-Gruppe in der NS-Zeit zumindest billigend missachtet hatte. Das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus funktionalisiert er zu einem Kampf gegen den ideologischen Feind in der damaligen DDR um, nicht zur Klärung der moralischen Essentials im eigenen Leben oder im Leben der Wir-Gruppe. Insofern erweist er sich als an die politischen Bedingungen des sogenannten Kalten Krieges angepasst und begünstigt ein politisches Klima der Verdrängung der Verbrechen des Nationalsozialismus; auch die vor der eigenen Tür geschehenen werden nicht erwähnt. Dies ist umso bedeutsamer, als er seine Rede auf dem Boden eines ehemaligen KZs hält. Stattdessen gibt er in abstrakter Sprache an, dass der Nationalsozialismus den „Fortschrittsglauben“, der auf „Vernunft“ gegründet gewesen sei, erschüttert hätte und nach 1945 ein Gefühl von „Angst und Unsicherheit“ verbreitet hätte.

Der Redner erinnert nicht daran, dass die jüdischen Bürger Europas die Hitlerdiktatur bereits ab 1933 in Ängsten um ihre physische Existenz erlebten. Er übersieht, dass dieses Gefühl der Verunsicherung in Deutschland nach 1945 nur kurze Zeit dauerte und zum Zeitpunkt seiner Rede längst vom Optimis-

mus des Wirtschaftswunders ersetzt worden war. Der Gedanke an die Verursacher dieser Menschheitskatastrophe unterbleibt ebenso wie die Zahl der über 50 Millionen Kriegstoten des von den Deutschen verursachten Zweiten Weltkriegs, die Verbrechen an politischen Gegnern und der Massenmord an den Juden nicht erwähnt wird. Es fehlt jegliche Aussage der Scham und der Abscheu gegenüber dieser barbarischen Bilanz verunftloser Politiker des Nationalsozialismus. Mitgefühl für die Opfer: Fehlanzeige.

Zweifellos drückt diese Rede in den frühen sechziger Jahren die Bewusstseinslage der damals herrschenden Generation aus. Noch bestimmen nicht die Gedanken des *Zweiten Vatikanischen Konzils* (1962-1965) und die päpstliche Enzyklika *Pacem in terris* das allgemeine Denken. Besonders der Konzilstext *Nostra aetate* leitete eine neue Sicht des Judentums ein. Der Kernsatz darin lautet: Juden sind unsere älteren Brüder im Glauben. Diese neue Sichtweise eröffnete einen unverstellten Blick auf den Massenmord an den Juden, löste prozesshaft die verdrängte Vergangenheit des Dritten Reiches auf und gebot einen dauernden Dialog der Christen mit den Juden. An dieser geistigen Besinnung in einem regional begrenzten Bereich über zwei Jahrzehnte auf vielfältige Weise mitgewirkt zu haben, erfüllt mich innerer Genugtuung.

Was Schüler des Gymnasiums Konz entdeckten:

Der Judenfriedhof in Oberremmel

Fährt man vom Ortskern der Gemeinde Oberremmel nach Steinbachweiher, befindet sich am Ortsrand auf der rechten Straßenseite eine Mauer. Das Eisentor in ihrer Mitte gibt den Blick auf eine am Hang gelegene Gräberstätte frei. Die hebräischen Inschriften auf den Grabsteinen wecken das Interesse des Betrachters. Hat er das normalerweise verschlossene Tor geöffnet, betritt er eine Wiese, deren obere Hälfte von Grabsteinen eingenommen wird.

Der hebräische Text des Grabsteins von Elise Herrmann lautet:

Hier liegt begraben eine tüchtige Frau, der Stolz ihres Gatten und der Stolz ihrer Kinder, die Edle, die Herrin Elise, die Tochter Gedaljas, geboren am 14. Adar 606 (1846) gestorben in gesegnetem und hohem Alter am 19. Tag des Adars im Jahr 687 (1927) und begraben am 21. Tag des Adar im selben Jahr. Du sollst leben, Leuchte der Gerechtigkeit. Gepriesen sei Jahwe.

Übersetzt von Frau Prof. Dr. Renate Brandscheidt, Trier.



Grabstein von Elise Herrmann

Begrenzt wird die 120 Quadratmeter große Fläche des Friedhofs im weiteren durch einen alten Maschendrahtzaun. Drei große Sträucher gestalten das Bild des Friedhofs mit, wenn auch weniger prägnant als die 11 Grabsteine.

Die insgesamt 13 Gräber, von denen zwei keinen Gedenkstein aufweisen, sind größtenteils gut erhalten. Sie sind aus



Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof

Terazzo, Sandstein und Granit hergestellt. Einige Grabsteine weisen Inschriften in lateinischer Schrift sowie in hebräischen Schriftzeichen auf. Der Text in deutscher Sprache auf dem Grabstein von Herz Herrmann ist mit Buchstaben gestaltet, die eine große Nähe zur Stilepoche des Jugendstil aufweisen. Die in die Grabsteine aus Terazzo eingelassenen Glastafeln fehlen, da sie in der Reichspogromnacht eingeschlagen wurden. Deswegen kann man diese Grabsteine nicht den Personen zuordnen, für die sie errichtet wurden. Zwei Granitgrabsteine weisen Spuren von Gewaltanwendung auf, die möglicherweise ebenfalls den Verwüstungen der Reichspogromnacht zuzuschreiben sind.

Nur die im ganzen aus Granit gefertigten Grabsteine tragen noch Schriftzüge, die zum Teil gut zu lesen sind. Ein aus Sandstein bearbeiteter Grabstein ist so stark verwittert, dass sich seine Schriftzeichen nur unzureichend erschließen lassen. Auf dem Grabstein von Regina Herrmann befindet sich im halbkreisförmig gestalteten oberen Teil ein Davidstern, ein Symbol der Juden, in eine Kreisfläche eingearbeitet. Über dem hebräischen Text auf dem recht kunstvoll gestalteten Grabstein von Joseph Herrmann ist ein Doppelkreis angebracht. Ansonsten sind keine Symbole auf den Grabsteinen in Oberremmel wie Hände, Taube usw. verwendet.

Die Formen der Grabsteine sind vielfältig: Es gibt Segment-, Halbrund- und Dreiecksbögen sowie konische und quadratische Formen. Die Grabflächen sind entweder durch eine Steinplatte oder eine Grasfläche bedeckt. Eine Grabplatte erinnert an Deportierte und Ermordete im Dritten Reich. Da diese Grabplatte ausschließlich Namen von Pellingener Juden enthält, ist sie offensichtlich von Überlebenden dieses Ortes in Auftrag gegeben worden. Aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes, das von starker Überwucherung von Algen, Flechten



Die Schülergruppe beim Entziffern der Gedenktafel

und Moos bestimmt ist, könnte diese Tafel schon wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg angebracht worden sein. Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Grabsteine der hier begrabenen Pellingener und Oberremmeler Juden entfernt und vergraben.

Die Fläche wurde von einem Oberremmeler Bürger als Garten genützt. In der Nazi-Zeit war der jüdische Friedhof Oberremmel am 29.10.1943 für 60 RM an Johann D., Waffeninspekteur, verkauft worden und als Garten genutzt worden. Der notarielle Vertrag bei Notar T. wurde am 4.6.1943 unter der Nr. 351/43 unterzeichnet. Der Friedhof hat eine Größe von 2,3 ar.⁷ Dieser Vertrag wurde nach 1945 von der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht aufgehoben. Nach dem Krieg wurde der Friedhof restauriert; die Grabsteine weisen jedoch nicht mehr die gleichen Standorte auf wie vor ihrer Entfernung.

⁷ Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 572, Nr. 17118.

Bis heute besuchen jüdische Bürger hier ihre Angehörigen.⁸ Der heutige Zustand des jüdischen Friedhofs verdankt seine Existenz dem aus Zerf stammenden Bürger der Vereinigten Staaten, Willy Herrmann, ein „Enkel von Josef und Elise Herrmann“, die beide auf diesem Friedhof bestattet sind. Dieser sei 1945 als Soldat der USA nach Oberremmel gekommen und hätte veranlasst, dass die auf einem Haufen liegenden Grabsteine wieder aufgerichtet wurden.⁹ Die Wiederherstellung der Grabstätte sei nicht konfliktfrei verlaufen, weil sich einige Bürger des Ortes anfänglich geweigert hätten, den Befehlen eines Deutsch sprechenden Amerikaners zu folgen. Für Willy Herrmann war es ein wichtiges Anliegen, weil ein Friedhof nach jüdischen Verständnis ein Ort ist, der bis zur Ankunft des Messias am Jüngsten Tag nicht angetastet werden darf. Darin drückt sich die Achtung der Lebenden den Verstorbenen gegenüber aus. Das Leben endet nicht mit dem Tod, weil es auf Auferstehung hin angelegt ist.

Um so unbegreiflicher ist es, dass einzelne Christen, denen der Glaube an die Auferstehung der Toten nicht fremd sein sollte, sich nicht weigerten, jüdisches Friedhofsgelände land- und gartenbaulich zu nutzen, wie es in Oberremmel und anderen Orten im Dritten Reich geschehen ist.

Heute pflegt der Werkhof der Stadt Konz im Auftrag der ADD Trier den jüdischen Friedhof Oberremmel. Die Kosten teilen sich der Bund und das Land.

Inzwischen ist an der rechten Seite des Eingangs eine Bronzetafel angebracht, die an die ehemaligen jüdischen Bürger von Oberremmel erinnert.

Da noch 1884 jüdische Verstorbene, z.B. das Ehepaar Herz

⁸ Vgl. Anmerkung 3, S. 6.?

⁹ Briefe von Jules Herrmann und Frau Merklinger vom 13.2.1995.

Weitere Grabsteine mit lesbaren Inschriften:



Übersetzung des hebräischen Textes von Dr. Franz-Rudolf
Woll, Konz:

Hier ist begraben

Eine tüchtige Gattin, (gottes) fürchtig und angesehen,

Frau Rachel, Tochter des Schlomo,

Gattin des Herrn Naftali, Sohn des

Jissachar; sie war

Zierde ihres Hauses, zum Guten

Leitete sie ihre Nachkommen, auch

War sie Mutter den Darbenden, verschieden

8. Tewet und begraben mit gutem Namen

am 11. desselben, 671 der kleinen Zählung.

Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

Regina Herrmann

geb. Levy

aus Pellingen

geb. 3.8.1849

gest. 28.12.1930

Anm. des Übersetzers

Im Jakobssegen (Genesis 49,21) wird der biblische Stamm Naftali mit einem Hirsch verglichen: „Und Naftali ist ein schneller Hirsch und gibt schöne Rede.“



Übersetzung des hebräischen Textes von Dr. Franz-Rudolf
Woll, Konz:

Hier ist begraben

Herz Herrmann

***Ein Gerechter, der seinem Glauben lebte,
er ehrfürchtete Gott all seine Tage,***

er wandelte lauter und wirkte Wohltat,

gestorben 24. Nissan 683 der kleinen Zählung.

Seine Seele ist eingebunden in das Bündel des Lebens.

HIER RUHT IN FRIEDEN

MEIN UNVERGESSLICHER MANN

UNSER LIEBER GUTER VATER

HERR

HERZ HERRMANN

AUS PELLINGEN

GEB: 3. JULI 1849

GEST. 10. APRIL 1923

WER GELEBT WIE DU GELEBT

GESTREBT. DER BLEIBT UNVERGESSEN.

HIER DECKT DIE ERDE EIN HERZ

DAS GÜTE UNVERMESSEN.

Anm. des Übersetzers:

Z. 3: Habakuk 2,4

Z. 4: Ijob 1,8; 2,3

Z. 5: Psalm 15,2



Übersetzung des hebräischen Textes von Dr. Franz-Rudolf
Woll, Konz:

Hier ist begraben

***Naftali, Sohn des Herrn Jaakow,
ein lauterer und aufrechter Mann,
er wandelte lauter und wirkte Wohltat,
er ehrfürchtete Gott all seine Tage,
ein Gerechter, in seinem Glauben lebte er,
gestorben in gutem Greisenalter, 16. Elul
und begraben mit gutem Namen 19. Elul
des Jahres 688 der kleinen Zählung.
Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.***

JOSEPH HERRMANN

geb. am 21. März 1841

gest. am 1. September 1928

Anm. des Übersetzers:

Der Text ist vermutlich einem Musterbuch für Grabinschriften entnommen.

Die einzelnen Zeilen lassen sich Zitaten aus der jüdischen Bibel zuordnen:

Z. 3: Ijob 1,8; 2,3

Z. 4: Psalm 15,2

Z. 5: Ijob 1,8; 2,3

Z. 6: Habakuk 2,4

Z. 7: Genesis 15,15

Z. 8: Talmud, Traktat Berachot 17a



Übersetzung des hebräischen Textes von Dr. Franz-Rudolf
Woll, Konz

***Hier ist begraben (geborgen)
Herr Jissachar, Sohn des Naftali,
geboren 14. Kislew 590
verschieden 12. Jiar 672.
Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens***

Hier ruht

**Isay Herrmann
v[on] Oberemmel**

**geb. 14.12.1830
gest. 29.4.1912**

Er ruhe in Frieden

Anm. des Übersetzers:

Die Angaben der Geburtsdaten stimmen nicht überein. Der 14. Kislew 590
fiel auf Donnerstag, den 10. Dezember 1829; der 14. Dezember 1830 fiel
auf Dienstag, den 28. Kislew 591.

Gestorben Montag, 29.4.1912

Die hebräische Inschrift auf diesem Grabstein ist voller Fehler, die obige
Abschrift der Zeilen 2-3 eher der Versuch einer Interpretation und entspre-
chend unsicher. Offensichtlich hatte der Steinmetz Probleme mit seiner
Vorlage



Übersetzung des hebräischen Textes von Dr. Franz-Rudolf
Woll, Konz:

Hier ist begraben

Mathilde Herrmann, welche geboren wurde am 21. Tewet

(...)

Und verschied (am) 2. Mercheschwan 676

Hier ruht

Frau Isay Herrmann

geb. Marx v[on] Oberemmel

geb. 28. Dezember 1832

gest. 10. Oktober 1915

Anm. des Übersetzers:

Angabe des Geburtsjahres lässt sich in der hebräischen Inschrift nicht sicher lesen. Der 21. Tewet fiel im Jahre 1832/33 auf den 12. Januar 1833, der 28. Dezember 1832 fiel auf den 6. Tewet 5593.

Der Vorname der Frau wird in deutscher Sprache nicht erwähnt.



Ein Grabstein aus Sandstein ist so stark verwittert, dass die Inschriften nur bruchstückhaft zu lesen sind. Das Sterbedatum konnte nur mit Hilfe des Meldeamtes Konz bestimmt werden:

Der deutsche Texte lautet:

Hier liegt

Marianne Herrmann
gest. 29. November 1915
im Alter von 79 Jahren

Sie ruhe in Frieden

Liegeplan der Grabstätten					
Isay Herrmann 1912	Isay Herrmann 1915	Mariann Herrmann	o. N.	Joseph Herrmann	Elise Herrmann
	Regina Herrmann			o.N.	Herz Herrmann

Da Herrmann (1801-1879) Adele Isay (1805-1884) auf dem Trierer Friedhof an der Weidegasse beerdigt wurden, ist davon auszugehen, dass der jüdische Friedhof Oberremmel erst Ende des 19. Jahrhunderts oder später angelegt wurde. Die vorhandenen Grabsteine sind für Verstorbene aus den Jahren 1915, 1923, 1927, 1928, 1930 errichtet worden. Weil der Friedhof in der Zeit des Dritten Reiches als Garten genützt wurde und erst nach Kriegsende 1945 neu hergerichtet wurde, ist es unsicher,

ob die heutigen Grabsteine das ganze Bild des jüdischen Friedhofs wiedergeben, zumal einige Steine keine Inschriften mehr tragen, weil diese in der Reichspogromnacht im November 1938 zerstört wurden.

Die Synagoge von Oberremmel

Ein weiteres Zeugnis jüdischer Kultur befand sich in Oberremmel in der Scharzbergstraße, etwas zurückversetzt auf einem kleinen Hügel.

Die Synagoge war ein äußerlich schmuckloser, verputzter Sandsteinbau, der über eine Treppe erreichbar war. Durch ein Rundbogentor gelangte man in den Vorraum, zu dem auch Nichtjuden Zutritt hatten.

Die auf der rechten Seite gelegene Treppe führte zu einer Empore, von der aus auch die Frauen in den Innenraum der Synagoge blicken konnten. Somit waren sie in der Lage, den Gottesdienst mitzufeiern, da ihnen nicht erlaubt war, den Innenraum zu betreten. Dieser war durch eine Tür von der Vorhalle abgetrennt.

Im Innenraum fand der Gottesdienst statt, an dem mindestens zehn Männer ab dem 13. Lebensjahr anwesend sein mussten. Um ihre Schulter trugen sie einen Gebetsschal aus ungebleichter Wolle¹⁰ und der Kopf musste mit einer Kippa bedeckt sein.

Im hinteren Teil der Synagoge befand sich der heilige Schrein, welcher die Thorarollen enthielt. Er war mit einem

¹⁰ Ebenda.

bestickten Vorhang abgedeckt.¹¹

Oberemmel und Pellingen bildeten eine Gemeinde. Um die Mindestzahl von zehn Männern, das Minjan, zu erreichen, war es zuweilen notwendig, dass auch Wawerner und Wiltinger Juden den Gottesdienst mitgestalteten. Von Norbert Hirschhorn wurde berichtet, dass er nach seiner Bar-Mizwa-Feier mehrmals mit dem Fahrrad von Wawern nach Oberemmel fahren musste, damit die zehnte männliche Person vorhanden war, die für einen jüdischen Gottesdienst vorgeschrieben war.

Die Synagoge Oberemmel wurde am 29.10.1943 für 1000 RM an die Gemeinde Oberemmel verkauft. In einem vorausgegangenem Vertrag vom 28.10.1942 war der Betrag von 1000 auf 900 gekürzt worden.¹² Solche Kürzungen nahm das NSDAP-Amt für Kommunalpolitik in Trier vor. Dieser Vertrag wurde nach 1945 von der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht aufgehoben, so dass die ehemalige Synagoge erneut nach gültigen Rechtsnormen verkauft werden konnte.

Nachdem die Synagoge nach dem Zweiten Weltkrieg in Privatbesitz übergegangen war, wurde sie teilweise als Scheune genutzt¹³ und in den sechziger Jahren abgerissen.

In der Reichskristallnacht waren die Fenster der Synagoge bereits von Nicht-Oberemmelern zertrümmert worden.

Die Oberemmeler Synagoge ist katasteramtlich erstmals 1850 nachgewiesen. Die Herausgeber der Dokumentation über die Juden geben in ihrem 5. Band an, dass bereits um 1850 Oberemmel zu den Synagogengemeinden im Regierungsbezirk Trier gezählt wird, zu der acht Familien gehören.¹⁴

¹¹ Ebenda.

¹² Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 572, Nr. 17118.

¹³ Briefe von Jules Herrmann und Frau Merklinger vom 13.2.1995.

¹⁴ Dokumentation, Bd. 5, S. 77.

Die Skizze der Synagoge, die nach den Erinnerungen von Frau Nürnberg von Schülern der Oberstufe des Gymnasiums Konz im Jahre 1987 angefertigt wurde, sei gut gelungen, bemerkt Frau Merklinger, eine in Straßburg lebende ehemalige Oberemmeler Jüdin.¹⁵

Die stilistischen Elemente wie Rundbogenportal und -fenster, Rosette im Giebel der Eingangsseite weisen auf klassizistische Gestaltungselemente hin, so dass davon ausgegangen werden kann, dass die Erbauungszeit zwischen 1830 und 1850 liegt. Urkunden über die Errichtung der Synagoge liegen nicht vor. Das Landeshauptarchiv Koblenz gibt an, dass die Oberemmeler Synagoge in der Reinkarte der Ortsflur (Flur 27) von 1863 „in Schwarz“ eingezeichnet ist, „also bei Erstellung der Karte bereits vorhanden“ ist. Obwohl das Jahr der Erstellung nicht angegeben sei, müsste es „erfahrungsgemäß um 1830 liegen“.¹⁶

Jules Herrmann erwähnt, dass die Oberemmeler Synagoge im gleichen Stil wie die Wawerner Synagoge erbaut war.¹⁷

Ob die Juden von Oberemmel bereits am Anfang des 19. Jahrhunderts über eine Synagoge verfügten, ist nicht zu belegen. Vermutlich fanden die religiösen Veranstaltungen wie in den vorausgehenden Jahrhunderten in Privathäusern statt, so dass der jüdische Glaube, das Brauchtum und die hebräische Sprache in Zeiten starker gesellschaftlichkultureller Umbrüche erhalten blieben. Die Namenslisten der Oberemmeler Juden, die im Jahre 1808 Vor- und Nachnamen annahmen, zeigen,

¹⁵ Brief vom 13.2.1995.

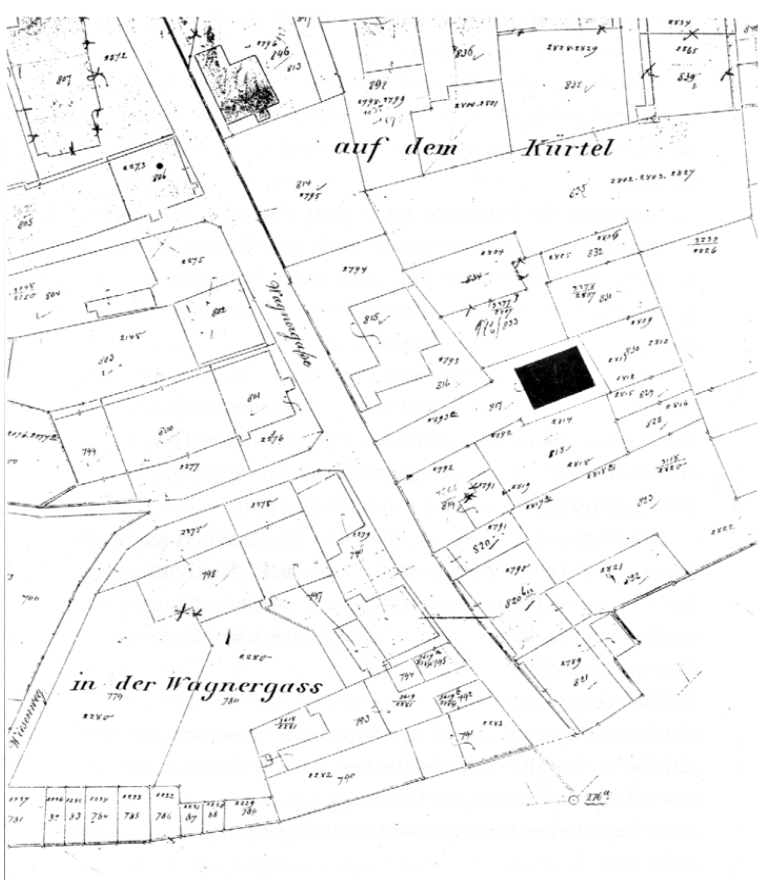
¹⁶ Schreiben des Landeshauptarchivs Koblenz vom 21.11.2000; Als Besitzer gebe das undatierte Flurbuch Hermann Herz et Cons an (Best. 734, Nr. 831). Gesichert ist ein Nachweis der Synagoge ab dem Jahre 1863 (Alfons Tapp, E-Mail vom 8.7.2010).

¹⁷ Vgl. Brief vom 9.4.1996.

dass zumindest die Männer noch teilweise hebräisch schreiben konnten. Erst eine Generation später hatte sich die Situation in Oberemmel grundlegend geändert.

Richard Laufner weist in seinem Artikel „Die Geschichte der jüdischen Bevölkerung im Gebiet des heutigen Kreises Trier-Saarburg“ darauf hin, dass im Jahre 1843 in Oberemmel eine Synagoge vorhanden ist.¹⁸

¹⁸ Jahrbuch des Kreises Trier-Land 1979, S. 171.



Lageplan der ehemaligen Synagoge Oberremmel, Grundbuchamt Saarburg



Dieses Foto zeigt die Oberremmeler Synagoge nicht nur von der Eingangsseite, sondern eröffnet auch den Blick auf die rechte Seitenwand. Kaum zu erkennen sind allerdings die hohen Seitenfenster. Der schlechte bauliche Zustand lässt vermuten, dass diese Aufnahme aus der frühen Nachkriegszeit stammt.

Deutlich zu sehen ist die Steintreppe, die zum ehemaligen Gotteshaus hinaufführt. Im Vergleich zu dem nachfolgenden zweiten Bild fällt auf, dass die Bänder an der linken Eingangstürseite fehlen, der Baumbewuchs links neben dem Gebäude recht klein ist und die Verbretterung der beiden Rundbogenfenster durch Metallgitter gehalten ist, die Rahmen der ehemaligen Glasfenster. Im zweiten Bild wirken die beiden Fensterhöhlen stärker zerstört. Vielleicht gibt das zweite Bild den Zustand der Synagoge unmittelbar vor ihrem Abriss an. Auf



Die Synagoge, in den 50er Jahren aufgenommen



Seitenansicht der Synagoge nach 1938

Bilder der ehemaligen Synagoge

*Geschundenes Gemäuer auf alten Bildern,
Noch kann man das Weiß früherer Tage in Spuren erkennen.*

Dein Äußeres ist vernachlässigt,

Vom Wetter gezeichnet, vergraut.

*Deine Augen sind blind, eingeschlagen, verbrettert,
Verweint vom nicht enden wollenden Schmerz vergangener*

Grausamkeiten.

Noch erhebst Du Dich Jahrzehnte an alter Stelle

Als Mahnmal, das keiner bemerkt,

Außer den fremden Besuchern,

Die unbemerkt im Stillen trauern,

Dich in diesem Zustand anzutreffen.

Was würden sie heute sagen?

Dein Ende heißt Flurbereinigung.

Bereinigung der Flur?

Wer bereinigt?

Bereinigung wovon?

wozu?



Synagoge im Hintergrund vor der Zerstörung.

Die jungen Frauen besuchen eine Bildungseinrichtung neben der Synagoge

beiden Bildern fehlen zwei mächtige Lindenbäume, an die sich noch Oberemmeler Bürger erinnern können. Zu sehen ist der Aufgang zur Oberemmeler Synagoge, der, ortsüblich, aus Schiefersteinen hergestellt ist. Bedeutend ist diese Photographie, weil sie einen Teil der Fassade zeigt zu einer Zeit, als das Gebäude noch als Gotteshaus genützt wurde. Die Synagoge war wohl wie alle übrigen Gebäude mit Kalkfarbe getüncht.

Die Mädchen auf der Treppe besuchen einen Raum in der Nähe der Synagoge, in dem hauswirtschaftlicher Unterricht stattfand. Dieses Foto ist um 1931 aufgenommen worden.

Die Bedeutung der Synagoge

Der jüdische Gottesdienst ist nicht an einen geweihten Ort gebunden, denn er erhält seine Würde durch den Vollzug des Gottesdienstes, an dem mindestens zehn Männer (Minjan) teilnehmen müssen. Der Gottesdienst besteht aus Gebeten, Lesungen und Belehrungen. Der jüdische Gottesdienst kennt im Vergleich zur katholischen Messe nur wenige symbolische Handlungen.

Zu jeder Synagoge gehört ein Thora-Schrein, in dem die handgeschriebene Thora-Rolle aufbewahrt wird. In Könen hatte dieser seinen Platz in der Mitte des Ostgiebels. Vor dem Thora-Schrein befand sich das Pult zum Verlesen der Heiligen Schrift.

In größeren Synagogen war ein ewiges Licht angebracht, das bei der Einweihung einer Synagoge angezündet wurde, während die Thora-Rollen in den Schrein getragen wurden.

Außerdem konnte eine Synagoge mit einem mehrarmigen Leuchter, ähnlich der Menora, ausgestattet. Aber mit Rücksicht auf die Zerstörung des Tempels in Jerusalem verzichtete man in der Regel auf den siebenarmigen Leuchter.

Die Menora hat im Laufe der Geschichte verschiedene Bedeutungen angenommen. Eine der gebräuchlichsten ist die des Lichter- und Lebensbaums. In der Kunst verbindet sich mit der Menora auch die Erwartung eines dritten Tempels und damit verbunden die Hoffnung auf die Ankunft des Messias.¹⁹

Männer und Frauen waren in der Synagoge getrennt. In O-

¹⁹ Halbfas: Religionsunterricht an Sekundarschulen, S. 275/276; vgl. auch Glatz: Synagogen und Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, in: Sachor, 7. Jahrgang, Sonderheft Nr. 1, S. 59-71.

beremmel nahmen die Frauen auf der Empore Platz, die über eine hölzerne Treppe betreten werden konnte.

Vorbeter im Sabbatgottesdienst in den zwanziger und dreißiger Jahren war Max Herrmann, dessen Wohnhaus in der Kirchstraße lag.

Im Jahre 1936 fand ein feierlicher Gottesdienst in der Synagoge statt, der vom Oberrabbiner aus Trier, Dr. Altmann, geleitet wurde. Anlass war die Feier der Goldenen Hochzeit des Jubelpaares Fanny und Heymann Kallmann. Zwei Jahre später endete mit der Verwüstung der Synagoge in der Reichskristallnacht am 9. und 10. November 1938 das jüdische Leben in Oberemmel.

Als Ruine existierte die ehemalige Synagoge Oberemmel noch bis in die sechziger Jahre. Im Rahmen der Flurbereinigung wurde sie abgerissen.

Personenbilder



Familie Samuel und Sophie Herrmann

Dieses Foto zeigt das Ehepaar Samuel und Sophie Herrmann im Jahre 1933 und Personen, die zu Besuch sind. In Oberremmel konnte niemand mehr mit Sicherheit sagen, wer außer dem Ehepaar Herrmann auf dem Foto abgebildet war. Dank der Bemühungen von Rabbiner Yosef Cornfeld in Jerusalem konnten alle Personen identifiziert werden. Yosef Cornfeld ist der Sohn von Moritz Herrmann, einem der drei Söhne der Familie Herrmann, der 1920 Lea Mayer aus Trier heiratete und 1925 nach den USA auswanderte. In Bezug zu diesem Foto schreibt er: "My parents were just visiting here and I asked my mother

about the picture in your Oberemmel book on page 29 of Samuel and Sophie Herrmann and neighbors. She said that the woman to the right of Samuel is Sophie (the one with her arm on the shoulder of the girl in the striped dress) and the young girl sitting on the steps on the left is Samuel and Sophie's granddaughter Charlotte Herrmann (born April 15, 1924 in Trier), the daughter of Hugo Herrmann and Gertha Hertz from Ettelbrück, Luxembourg, (and my mother's first cousin). Mom was quite sure about identifying Charlotte. She also thought that the other girl seated next to Charlotte looks like Mom's sister Berthilde Herrmann (born Mar. 13, 1923 in Trier), daughter of Moritz Herrmann. This could only be if the picture was taken in the summer of 1932 when they were visiting Germany, seven years after the family moved to St. Louis, USA. The girls do look about the right age in the picture. Is there anyway of finding out from Rudolf Steinheuer (the name mentioned in the back of the book as owner of the picture) when the picture was taken?

Mom also said that Samuel and Sophie did not die in the War. Samuel died in Oberemmel in the mid 1930's and was buried there. Sophie then went to Luxembourg with her son Hugo and his wife, and she died and was buried there a few years later, but before the War. I don't have the dates of their births or deaths. Do you think that you can find out this information?"

Quelle: E-Mail von Yosef Cornfeld vom 8. September 2008



Margot und Gerta Herrmann

Diese Fotografie stammt aus dem Jahre 1935. Abgebildet sind die Geschwister Margot und Gerta Herrmann. Beide überlebten den Holocaust in Frankreich mit Hilfe ihres Bruders Julius. Er vermittelte ihnen Arbeitsstellen in französischen Haushalten in Südfrankreich. Dabei achtete er sorgfältig dar-

auf, dass die Arbeitgeber den staatlichen Stellen nicht melden, dass sie jüdisch waren. Dies hätte ihren sicheren Tod durch Deportation in ein KZ bedeutet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wohnten beide Schwestern in Straßburg. Frau Dawen aus der Altenbergstraße in Oberemmel war mit beiden über viele Jahrzehnte befreundet. Sie hielt an der Freundschaft zu ihren jüdischen Freundinnen in einer Zeit fest, in der viele die frühere Existenz der jüdischen Gemeinde Oberemmel verdrängten und verschwiegen. Frau Dawen besuchte mehrmals ihre Freundinnen in Straßburg.

Von Frau Dawen erhielt ich den ersten Kontakt zu Überlebenden der jüdischen Gemeinde in Oberemmel. Die Schwestern Herrmann waren erfreut, dass jemand die Geschichte der Juden von Oberemmel verfasst. Obwohl sie selbst viel zu sagen hatten, verwiesen sie mich an ihren Bruder, dessen Kenntnisse besser seien als die ihrigen.

Foto von der Goldenen Hochzeit Kallmann





Das Foto stellt eine seltene historische Aufnahme einer recht großen jüdischen Personengruppe dar. Das Original befindet sich im Besitz der Familie Blau aus Saarbrücken. Frau Sigrid Blau ist die spätere Ehefrau des kleinen, etwa vierjährigen Jungen im Bildvordergrund, Helmut Blau, der einzige Enkel des Jubelpaares.

Die Existenz des Fotos wurde bei Nachforschungen zur Geschichte der Oberemmel Juden entdeckt. Es wurde 1936 aufgenommen.²⁰

Das Foto zeigt die gesamte engere Familie Kallmann: das Brautpaar, alle vier Kinder und - soweit verheiratet- deren Ehepartner sowie ihre Verwandten und Bekannten aus Oberemmel und weiter entfernt liegenden Orten.²¹ Zwölf Personen stammen aus dem Ort Oberemmel. Das ist etwa die Hälfte der damaligen jüdischen Bevölkerung des Ortes.

Den Hintergrund des Fotos bildet die straßenseitige Front des Wohn- und Geschäftshauses der Familie Kallmann in der Scharzbergstraße von Oberemmel, in dem sich heute die Raiffeisenbank befindet.

Frau Blau konnte etwa vier Personen sicher benennen: das Jubelpaar, den Vater ihres Ehemanns und ihren Gatten. Herr Jules Herrmann aus Céret in Südfrankreich, aus Oberemmel stammend, erkannte auf dem Foto die meisten Personen, weil seine Eltern und seine Geschwister Gäste dieser Feier waren,

²⁰ Cäcilia Bansch aus Ehrang stellte freundlicherweise den Kontakt zu Ingrid Blau in Saarbrücken her.

²¹ Frau Blau datiert dieses Foto anhand des Geburtsdatums ihres Ehegatten. Da Helmut Blau, der keine Junge im Vordergrund des Fotos, 1929 geboren sei, müsse das Foto im Jahre 1933 oder 1934 entstanden sein. Dabei geht sie von einem Lebensalter des Kindes von etwa vier Jahren aus. Günter Heidt teilte mir freundlicherweise mit, dass Familie Kallmann 1886 geheiratet habe, sodass dieses Foto 1936 entstanden ist. Gunther Kallmann, USA, erwähnt, daß seine Schwester dieses Foto in einem kleineren Format besitzt. (Brief vom 6.4.99).

da sie mit Familie Kallmann sowie anderen Familien auf dem Bild verwandt waren.²²

Herr Franz Wagner bestätigte zum Teil die Richtigkeit der Angaben von Herrn Herrmann und gab Hinweise auf weitere unbekannte Personen.²³

Herr Dr. Ernst B. Naschke identifizierte die Familie seines Onkels in der rechten Bildhälfte.²⁴ Glücklichen Umständen zu verdanken ist es, dass Herr Edmund Meyer aus Lavenham seine Familie, die im Nachbarort Wiltingen wohnte, auf diesem Foto wiedererkannte.²⁵

Zur Sicherung der Personenbestimmung trugen ebenfalls Herr Zimmer, ein ehemaliger Nachbar von Familie Kallmann, bei.²⁶

Frau Magda Cornfeld, USA, berichtet, dass die Nachbarn der Familie Kallmann, Familie Samuel Herrmann, auf dem Foto fehlen, weil sie zu diesem Zeitpunkt schon verstorben sind bzw. Oberemmel verlassen hatten und in Luxemburg einen neuen Wohnsitz gefunden hatten.²⁷

²² Vgl. Brief von Jules Herrmann, Céret, Frankreich, vom 21.1.1997.

²³ Schriftliche Notiz von Franz Wagner, Saarburg, April 1997.

²⁴ Telefonat mit Dr. Ernst B. Naschke, Trierweiler am 12.3.1997.

²⁵ Thomas Müller aus Wiltingen, der zusammen mit anderen Heimatforschern eine Geschichte seines Heimatdorfes schreibt, ermittelte die Anschrift von Edmund Meyer in Lavenham. in Wiltingen geboren. Edmund Meyer belegte seine Personenangaben mit Fotos aus seinem Privatbesitz. Thomas Müller hatte ihm die „Geschichte der Juden von Oberemmel“ geschenkt.

²⁶ Mündliche Informationen von Herrn Zimmer, Oberemmel, am 29.1.1997.

²⁷ Die jüdischen Nachbarn der Familie Kallmann, Familie Samuel Herrmann fehlen auf dem Foto. Samuel Herrmann sei 1934 in Oberemmel gestorben und dort beerdigt worden. Er sei nicht in einem Konzentrationslager umgekommen, wie in der "Geschichte der Juden von Oberemmel", Ausgabe 1996, S. 27, behauptet wird. Nach dem Tod ihres Ehemanns sei Sophie Herrmann zusammen mit der Familie ihres Sohnes

Allen, die zur Aufklärung der Personen dieses Fotos beitragen, sei herzlich gedankt.

Dieses historische Foto spiegelt noch die Faszination für alles Photographische, welche man besonders in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts beobachten konnte. Zum ersten Mal in der Geschichte war es zu erschwinglichen Preisen möglich, eine Person oder eine Gesellschaft festzuhalten, um sie vor dem Vergessen zu bewahren. In den Landgemeinden rings um Städte ließ sich jeder, der etwas auf sich hielt und es sich leisten konnte, zusammen mit seiner Familie ablichten. Zur Erinnerung an eine Hochzeit oder eine andere wichtige Familienfeier bestellte man aus der nahen Stadt Trier einen Berufsfotographen, dem man zutraute, ein Foto höherer Qualität anzufertigen. Dies brachte dem Foto-Fachmann in der Regel weitere Aufträge im Ort und unterwegs ein.

Dieses Foto, das auf der Rückseite den Hersteller preisgibt, drückt aus, dass sich die jüdische Bevölkerung hinsichtlich der Nutzung der neuen photographischen Technik nicht von der christlichen unterscheidet. Der Schmuck an der Hausfront ist den dekorativen Gebräuchen anlässlich der Fronleichnamsprozession dieser Zeit nicht unähnlich.

Für die Familie Kallmann war es wichtig, dass ihr goldenes Ehejubiläum, das damals nicht viele Ehepaare gemeinsam erlebten, in der Gestalt eines Fotos festgehalten wurde. Das Familienfest wurde als religiöses Fest begangen, wie die Anwesenheit des Trierer Oberrabbiners Dr. Altmann beweist. Dr. Altmann ist im Mittelpunkt des Fotos unmittelbar hinter dem Brautpaar zu sehen.

Dabei kennt die Familie Kallmann die Problematik der As-

Hugo nach Ettelbrück in Luxemburg verzogen, wo sie 1936 oder 1937 verstorben sei. „They died in 1936 or 1937. They died natural deaths, if dying after being forced to leave one’s country can be considered natural.” (Vergleiche Brief von Frau Magda Cornfeld, USA, vom 5.3.1997).

simulation, denn drei ihrer Töchter haben Christen geheiratet und sind selbst Christen geworden. Vielleicht ist es der Wunsch des Jubelpaares, die jüdische Identität der eigenen Familie zu betonen. Es fällt immerhin auf, dass keine christlichen Nachbarn auf dem Foto zu sehen sind, obwohl die Familie Kallmann auf eine gute Nachbarschaft viel Wert gelegt hatte.

Während die Töchter Ida und Selma den Holocausts überleben, erfährt Rosa ein besonders tragisches Schicksal, weil sich das Ehepaar Collinet scheiden ließ. So wird sie wie ihre Schwester Berta und ihre Eltern deportiert und findet in einem KZ den Tod.

Dieses Foto ist deswegen von historischer Bedeutung, weil es eine jüdische Personengruppe zeigt, die wenige Jahre später zum größten Teil vom nationalsozialistischen deutschen Staat ausgelöscht wurde. Die fröhlich feiernden Menschen stellen einen Kontrast dar zu der unmenschlichen Betriebsamkeit der nach 1933 einsetzenden „Aufbauarbeit“, an deren Ende die materielle und geistige Verwüstung Deutschlands stand.

Von den identifizierten Personen sind über zwanzig getötet worden.

Trotz intensiver Nachforschungen konnten die Namen einiger weniger Personen nicht geklärt werden. Es bleibt zu hoffen, dass diese Veröffentlichung dazu beiträgt, diese Lücke zu schließen.

In die Geschichte des Dorfes Oberemmel eingeordnet, markiert dieses Foto einen Wendepunkt von schicksalhafter Bedeutung. Während die jüdische Bevölkerung über viele Generationen im Ort toleriert und integriert war,²⁸ deutet das Wahlergebnis vom März 1933 mit 195 Stimmen für die

²⁸ Unter den Namen der Gefallenen des Ersten Weltkrieges werden zwei jüdische Bürger genannt, ohne dass sie besonders gekennzeichnet wurden. Das Kriegerdenkmal befindet sich am Südportal der alten Kirche.

NSDAP bei 603 abgegebenen gültigen Stimmen insgesamt auf ein Ende dieser friedlichen Koexistenz hin.²⁹

Unter dem Einfluss von parteipolitischer Hetze, pädagogischer Beeinflussung sowie einseitiger Information der gleichgeschalteten Presse entwickelte sich in wenigen Jahren eine antisemitische Mentalität, von der sich nur wenige befreien konnten. So weisen Heidt und Lennartz in ihrem Werk *Fast vergessene Zeugen* auf eine „Entschließung gegen die Juden“ hin, die 1935 im nicht demokratisch gewählten Oberemmelener Gemeinderat verabschiedet und im Nationalblatt, einem Nazi-Organ, veröffentlicht worden war.³⁰

Der Versuch eines Bürgers, schon Monate vor der Reichspogromnacht im November 1938 in den Besitz des Synagogengrundstücks zu gelangen, obwohl noch Juden im Ort lebten, könnte verdeutlichen, wie einschneidend sich das Rechtsempfinden geändert hatte.³¹ So fragt am 30. Oktober 1941 ein Landwirt und Winzer beim Finanzamt Trier nach, wann das Haus Nr. 37, in dem noch der jüdische Eigentümer wohnt, zum Verkauf angeboten wird, weil er dieses Haus kaufen möchte, da er schon zehn Jahre die an dem Haus angebaute Scheune gemietet habe.³² Es zählt allein der eigene Vorteil, das Schicksal der jüdischen Bürger bewegt nicht.

Dieses Foto aus Oberemmel, an der historischen Schnittstelle von Toleranz und Intoleranz gegenüber Andersdenkenden angesiedelt, könnte uns Heutigen verdeutlichen, wie hilflos eine Kultur des Humanen sein kann, wenn die politischen Rahmenbedingungen auf ihre Zerstörung zielen. Der Glaube an die unverbrüchliche Würde des Menschen war offenbar „er-

²⁹ Wahlergebnisse von 1933, bereitgestellt durch Anton Biwer, Taben – Rodt.

³⁰ Heidt/Lennartz: *Fast vergessene Zeugen*, S.423.

³¹ Grundbuchamt Saarburg.

³² LHAK Bestand 572, Nr. 15959, S. 53.

folgreich“ ausgetauscht worden durch irrealer zivilisatorische Fortschrittsvorstellungen wie höheres Einkommen, Massenerurlaub, Autos, moderne Fernstraßen u.s.w. Sich des Vergangenen erinnern, könnte uns Heutigen den Blick freimachen für die gegenwärtige Krise der Moral, die unter anderem von der Relativität aller Werte bestimmt ist. Hedonistische Lustbefriedigung scheint als einziges Kriterium moderner Lebensweise übrig geblieben zu sein. Gedanken der Solidarität mit dem Leidenden treten eher in den Hintergrund. Eine Besinnung auf die Irrtümer in der eigenen Geschichte könnte deutlich machen, dass unsere Gesellschaft und jeder Einzelne für die weltweit bedrohten Menschenrechte Verantwortung übernehmen muss.

Ergebnisse der Personenidentifizierung durch Zeitzeugen

Nr. der Pers.	<i>Julius Herrmann</i>	<i>Franz Wagner</i>
1.	Walter Herrmann, Sohn von Jakob Herrmann	ebenso
2.	Siegmund Herrmann, Trier, Onkel von Walter(1), Bruder von Max(14) und Jakob(19)	
3.	Mathilde Herrmann	Ehefrau von Max
4.	Berta Kallmann, geb. 7.11.1889, verschollen in Auschwitz	
5.	Frau Malvine Altmann, geb. Weiss, 17.9.1881, Ehefrau von Dr. Altmann, verschollen Auschwitz	
6.	Margot Herrmann, Schwester von Julius Herrmann.	

7. Regine Herrmann,
Frau von Siegmund
8. Dr. Altmann,
Oberrabbiner, Trier,³³
geb. 8.9.1879,
verschollen in Auschwitz
9. Gerta Herrmann,
Schwester von Julius. Herrmann,
Schwester von Margot Herrmann
10. Selma Prem, geb. Kallmann.
11. Tochter oder Nichte
von Nr. 12
12. Schwester von Frau
Kallmann (Sarah)?
(Nach Angaben von Herrn
Edmund Meyer handelt es
sich um Maria Meyer, Wiltingen,
Schwester von Herrn Julius Meyer
13. Siegfried Herrmann,
Bruder von Walter
14. Max Herrmann, ebenso
Ehemann von Mathilde Herrmann,
Vater von Julius, Margot
und Gerta Herrmann,

³³ Der Festgottesdienst für das Jubelpaar wurde von Oberrabbiner Dr. Adolf Altmann aus Trier gestaltet. Herr Dr. Altmann war ebenso jüdischer Religionslehrer am Hindenburggymnasium in Trier. (Vergleiche Willi Körteis: Besuch in Céret, Sachor, Heft 15, 2/98). Herr Dr. Altmann und seine Ehefrau waren Ende März 1938 ins holländische Exil gegangen und im Februar 1944 nach Theresienstadt und im Mai 1944 nach Auschwitz deportiert worden. Adolf Altmann starb wenige Wochen später. Seine Frau kam im Juni 1944 in einer Gaskammer ums Leben.

- Vorsteher der Synagoge³⁴
15. Frau Berta Meyer,
Wiltingen, geb. Kallmann,
25.9.1895 in Irrel
(nach Angaben von Herrn Naschke
ist dies Rosa Herrmann, geb. Samuel,
Geburtsort: Freudenburg,
Ehefrau von Josef Herrmann aus
Greimerath)
 16. Herr Mayer, Wiltingen
(nach Angaben von Herrn
Naschke ist dies Herr
Josef Herrmann aus Greimerath)
 17. Herr Isaac Tannenberg, geb. am 21.11.1865,
Trier
 18. Sophie Herrmann,
geb. Lorig, 12.6.95,
verschollen in Auschwitz,
Frau von Jakob Herrmann,
Mutter von Walter und
Siegfried Herrmann, Tante von
Julius Herrmann
 19. Jakob Herrmann, geb. 11.11.89,³⁵
Ehemann von Sophie Herrmann
 20. Fräulein Mayer,

³⁴ Familie Max Herrmann wurde in den ersten Jahren der Naziherrschaft von Parteigängern überfallen. Dieses Erlebnis führte dazu, dass sie nach Frankreich floh. Deswegen wurde niemand aus dieser Familie deportiert und gewaltsam getötet. (Vergleiche "Geschichte der Juden von Oberemmel", Seite 26).

³⁵ Familie Jakob Herrmann floh nach Frankreich, wurde aber dort von der deutschen Besatzungsmacht inhaftiert und deportiert. Nur Siegfried Herrmann überlebte das KZ. Er wohnt heute in New York.

21. Wiltingen (?)
k. A. Julius Herrmann,
Kolonialwarenhändler
(Nach Angaben von Herrn Naschke
handelt es sich um Albert Tobias
aus Porz, geb. am 24.8.1878, de-
portiert nach Theresienstadt)

Angaben von Sigrid Blau aus Saarbrücken

22. Matthias Blau,
Niedermennig/Trier-
Ehrang
23. Ida Blau, geb. Kallmann,
Ehefrau von Matthias Blau³⁶
24. Helmut Blau, Sohn von Ida u. Matthias Blau
25. Frau Fanny Kallmann,
geb. Herrmann, 18.4.63,
verstorben 9.2.1943,
Theresienstadt,
Schwester von ihr wohnte in Konz
26. Herr Heymann Kallmann,
geb. 20.1.1861 in Irrel,
22.9.1939 von Oberemmel nach Trier,
Mai 1940 nach Oberemmel,
deportiert nach Theresienstadt von Köln aus am
28.7.1942 (Transport III/2), starb dort 1943

³⁶ Bis zum Tod von Matthias Blau betrieb die Familie Blau-Kallmann in Trier-Ehrang ein Möbelgeschäft. Der katholische Geistliche von Ehrang, Braun, beschäftigte Frau Blau als Putzfrau für die Pfarrkirche und das örtliche Krankenhaus. Als getaufte Jüdin hätte sie die Nazi-Herrschaft überlebt. Ihre Eltern hätte sie vor deren Deportation in der Nähe des Trierer Domes verabschiedet

- 27. Herr Prem, Völklingen, Ehemann von Selma Prem, geb. Kallmann
- 28. Rosa Collinet, geb. Kallmann,³⁷
7.2.1892, Trier, am 16. 10. 1941 abgemeldet,
am 16.10.1941 von Trier aus deportiert nach Litzmannstadt, ermordet, unbekannter Todestag
- 29. unbekannt, Köchin aus Trier-Ehrang(?)
- 30. Herr Heinrich Collinet, Trier
- 31. Max Herrmann (Schneider Mäxi)
(nach Angaben von Franz Wagner)
23.2.1890, Oberemmel, ledig, Arbeiter,
deportiert nach Theresienstadt von Köln aus am
22.10.1941³⁸

Angaben von Edmund Meyer,Lavenham, England

- 12. Maria Meyer, Schwester von Frau Fanny Kallmann, Wiltingen
- 17. stellt nicht Julius Meyer dar
- 33. Lore Spiegel, geb. Kallmann, lebt noch in den

³⁷ Rosa Collinet, geb. Kallmann, wurde in ein KZ deportiert und getötet Weil sie am 22.1.1932 von ihrem nichtjüdischen Ehemann geschieden worden war, war sie als selbstständige Geschäftsfrau den nationalsozialistischen Maßnahmen zur „Arisierung“ der Wirtschaft schutzlos ausgesetzt.

³⁸ Max Herrmann hatte in der Reichspogromnacht seine Existenz als Schneider verloren, weil die nationalsozialistischen Täter seine Nähmaschine zerstört hatten. Er zog mit seiner Mutter Agathe Herrmann nach Köln, wo seine Schwester als Köchin arbeitete. In der Deportationliste der Sammlung Wülfrath wird seine letzte Adresse mit „Zülpicher Platz 4“ angegeben, während seine Schwester Helene, geb. am 5.11.1888, von der Cäcilienstraße 18/22 aus im selben Transport nach Litzmannstadt deportiert wird. Mutter Agathe, geb. am 14.11.1867, wird von der Beethovenstraße in Köln aus am 16.6.1942 nach Theresienstadt verschickt.

- USA
34. entspricht Nr. 23 (Meyer):
Julius Meyer, Wiltingen, geb 25.3.1880,
16.10.1941 im KZ Litzmannstadt gestorben
38. eventuell Frau Sophie Kallmann, Ehefrau von
Adolf Kallmann

Angaben von Dr. Ernst B. Naschke, Trierweiler

15. Rosa Herrmann, geb. Samuel in Freudenburg,
Ehefrau von Josef Herrmann aus Greimerath
21. Albert Tobias aus Porz
30. Theo Herrmann, Greimerath
35. Frau Berta Tobias, geb. Herrmann, Schwester von
Theo Herrmann(30),
Ehefrau von Albert Tobias, Porz (21)

Angaben von Gunther J. Kallmann, Westminster, USA

36. Moritz Kallmann, Vater von Lore Spiegel. geb.
Kallmann (Nr. 33)
und Gunther J. Kallmann Kallmann (nicht im Bild
zu sehen)
37. Adolf Kallmann, Bruder von Bertha Meyer, geb.
am 4.5.1891 in Irrel, Metzger, am 1.3.1943 nach
unbekannt abgemeldet, mit seiner Familie in ein
KZ deportiert³⁹

unbekannt: Nr. 32, 39, 40, 41

³⁹ Herr Gunther Kallmann gibt an, dass die Person Nr. 36 sein Vater sei, der in Irrel lebte und am 1.4.1938 ausgewandert sei. Die Person Nr. 37 sei sein Onkel Adolph Kallmann, der in Irrel einen Hof hatte und ein Gasthaus betrieb. Er sei zusammen mit seiner Familie in einem KZ umgebracht worden.

Ein altes Foto

*Du gibst viele Gesichter preis,
zufriedene und glückliche,
festlich gekleidet sind alle,
weil das gealterte Paar
goldene Hochzeit feiert
mit Enkel und Rabbiner
wie Engelflügel
die Personen zur Linken und Rechten.
Die Kleidung drückt Wohlstand aus
In ärmlich geredeter Zeit.
Das kann zum Verhängnis werden.
Armut sei ein politisches Argument
zu wählen
die Neider,
die Lauten,
die heimatlich Groben,
die uniformiert Marschierenden,
die Totschläger.
Zweihundert von fünfhundert haben sich dafür entschieden.
Noch sind die späteren Opfer unter sich,
sie ahnen vielleicht den Untergang nicht,
ihren schleichend kommenden,
sie feiern noch das Leben,
das gemeinsame, das lange währende, gesegnete,
sie gedenken des Herrn,
des Herrns des Lebens,
sie leben das Gedenken des Herrn.
Noch leben die Gedenkenden
Noch leben die feiernden Gesichter.*

Das 20. Jahrhundert

Die jüdische Gemeinde

Die jüdische Gemeinde von Oberremmel umfasste nach Informationen aus Yad Vashem, dem jüdischen Dokumentationszentrum des Holocaust in Jerusalem, im Jahre 1901 55 Mitglieder.⁴⁰ In dieser Zahl enthalten sein dürften auch die Juden aus dem benachbarten Ort Pellingen, die mit den jüdischen Bürgern aus Oberremmel eine Synagogengemeinde bildeten, wie bereits amtliche Dokumente für das 19. Jahrhundert bezeugen.

Ob die jüdischen Bürger aus Wiltingen noch zur Synagogengemeinde Oberremmel gehören, ist nicht gesichert. Jedenfalls hält der Landrat von Saarburg am 28. September 1909 fest, dass die Juden von Wiltingen zur Synagogengemeinde Saarburg zählen, die Eltern den Religionsunterricht selbst erteilen und ihre Kinder in die Dorfschule schicken.⁴¹

Für das Jahr 1911 wird eine Personenzahl von 30 angegeben. Eintragungen für die Jahre 1924/25 fehlen gänzlich. Dagegen findet sich in der „Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945“, Band 7, für das Jahr 1925 die Einwohnerzahl 20.⁴² Dieser widersprüchliche Forschungsstand spiegelt sich in den handschriftlichen Ergänzungen eines anderen Dokuments aus Yad Vashem, das die Synagogengemeinden der Region erfasst, denn vor dem Namen Oberremmel wird durch ein Häkchen vermerkt, dass die Gemeinde vor 1933 nicht mehr existierte.

⁴⁰ Yad Vashem, Nr. 08/57. Vgl. LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 364

⁴¹ LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14089, S. 363

⁴² Dokumentation, Bd. 7, S. 131.

Dieses Zeichen ist allerdings eingeklammert, wie in einem anderen Fall auch, so dass davon ausgegangen werden kann, dass für den Bearbeiter nicht feststand, ob die Synagogengemeinde aufgelöst war.⁴³ Die Herausgeber der obengenannten Dokumentation geben jedoch im 5. Band an, dass 1933, dem Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung, noch 26 Juden in Oberemmel wohnten.⁴⁴ Dies unterstreicht auch ein Brief von Herrn Herrmann aus Céret in Südfrankreich, der erst ab 1933 von massiven Eingriffen in den Lebensalltag der Juden spricht. Vorher hätten die Juden friedlich mit den Christen zusammen gewohnt. Es hätte so etwas wie Geben und Nehmen im Alltag geherrscht. Am Sabbatmorgen hätten christliche Mädchen in den Judenhäusern das Feuer angezündet, weil dies den Juden nach ihren eigenen Geboten untersagt war. Christliche Mädchen wären in jüdischen Häusern Hausangestellte gewesen, wie sich einige ältere Frauen erinnern. Christliche Bauern hätten mit den jüdischen Viehhändlern Geschäfte gemacht. Man hätte bei den jüdischen Händlern die Produkte des Alltags gekauft. In der Schule waren die jüdischen Kinder Schulfachlehrer. Es hätte Freundschaften zwischen jüdischen und christlichen Schülerinnen und Schülern gegeben. Im ersten Weltkrieg waren zwei jüdische Männer Soldaten. Beide kamen in diesem Krieg um, wie die Gedenktafeln für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges an der alten Kirche in Oberemmel ausweisen. Es handelt sich um Jules Herrmann und um Jakob Kallmann. Wie integriert die Juden des Ortes waren, zeigt beispielhaft, dass Jules Herrmann, der bereits nach den USA ausgewandert war, nach Deutschland zurückkehrte, um Soldat zu werden.

⁴³ Dokumentation, Bd. 5, S. 166.

⁴⁴ Dokumentation, Bd. 5, S. 131.

Erste Übergriffe auf Juden

Mit den antijüdischen Maßnahmen der nationalsozialistischen deutschen Regierung änderte sich bald nach 1933 das gute Verhältnis von Juden und Christen. Weil ihnen ihr Existenzrecht abgesprochen wurde, sahen die meisten Familien in der Flucht ins Ausland den einzigen Ausweg aus ihrer unerträglich gewordenen Situation. Jules Herrmann schreibt:

„Bis 1933 lebten meine Eltern, meine beiden Schwestern in Oberemmel. Mein Vater wurde dort geboren. Er war Pferdehändler. Seine Eltern, Josef und Elise sind auf dem Friedhof beerdigt(...) Anfang Mai 1933 kam eine SA Gruppe in Uniform an, besetzte das Haus und schlugen meinen Vater, bis er besinnungslos war, entführten ihn und sperrten ihn ins Trierer Gefängnis ein. Man nannte das „Schutzhaft“! Meine Eltern und Schwestern mussten das Haus verlassen und wurden von Familienmitgliedern in Trier aufgenommen. In der gleichen Zeit wurde ich von der Giessener Universität herausgeworfen (wörtlich!). Nach einiger Zeit wurde mein Vater freigelassen, aber wir kehrten nie mehr nach Ob(eremmel) [Ergänzung d. Verfassers] zurück.

Der SA Führer oder Gauleiter (?) hiess Alt. Er unternahm nichts gegen die SA Horde, die hauptsächlich aus Wiltingern zusammengesetzt war. Unter diesen Umständen sah mein Vater sich gezwungen, das Haus zu verkaufen. (...) Anschließend wanderten (flüchteten) wir nach Frankreich, wo meine Schwestern und ich auch heute noch leben. Dies in Kürze unsere Geschichte. (...).“⁴⁵

⁴⁵ Brief von Jules Herrmann vom 3.2.1995, S. 1. SA-Gruppen waren bei der Hl.-Rock-Wallfahrt 1933 eingesetzt. Proteste des Ortspfarrers und des Bischofs wegen der Übergriffe gegen die Oberemmeler Familie Herrmann sind nicht bekannt. Zeitzeugen berichten übereinstimmend, dass SA-Gruppen mit motorisierten Fahrzeugen in der sogenannten Reichs-

Max Herrmann war ein erfolgreicher Pferdehändler, wie Zeitzeugen berichten. Er hätte die in Landwirtschaft, Waldwirtschaft und Weinbau benötigten schweren Kaltblüter in Belgien angekauft und mit Hilfe von Treibern von der belgisch-deutschen Grenze nach Oberemmel bringen lassen, bevor sie an die Kunden aus der näheren Umgebung weiterverkauft wurden.

Die Dokumentation zur Geschichte der Juden verweist auf eine Blattsammlung der Staatsanwaltschaft Trier aus dem Jahre 1933 in Sachen N.N. und Genossen wegen Nötigung und Erpressung. Wegen der Konflikte eines Pferdekaufs zwischen einem Landwirt aus Schillingen und dem jüdischen Handelsmann Max Herrmann sei es zu einem Rechtsstreit vor dem Amtsgericht gekommen. Herr Herrmann hätte gegen N.N. geklagt, weil das Pferd die zugesicherten Eigenschaften nicht besessen habe. Noch vor Ausgang des Prozesses sei der Beklagte am 30.5.1933 mit ca. 10-12 bewaffneten SA-Männern in die Wohnung des Klägers eingedrungen, hätte ihn und seine Angehörigen schwer misshandelt und die Bezahlung der Kaufsumme durch Drohung erpresst. Am 2.6.1933 sei Herr Herrmann aufgrund einer eidesstattlichen Erklärung der drei beteiligten SA-Leute wegen angeblichen Verstoßes gegen das Heimtückegesetz in Schutzhaft genommen worden, aus dem er am 3.6.1933 auf seine Haftbeschwerde hin wieder entlassen worden sei. Er hätte am gleichen Tag seine Strafanträge zurückgezogen. In dieser Angelegenheit war die neu geschaffene

pogromnacht nach Oberemmel gekommen seien, um die Synagoge und die jüdischen Wohnhäuser zu verwüsten. Zur Person Alt: Am 19.12.1890 in Oberemmel geboren, Volksschule, Weinbauschule, Kriegsdienst 1914-1918, Aufseher beim Grafen von Kesselstadt bis 1932, am 1.4.1932 Eintritt in die NSDAP, Kreisleiter in Simmern von 1938 – 1945. Am 24.9.1963 in Ludwigsburg gestorben. Quelle: Biographisches Organisationsbuch der NSDAP Rheinland-Pfalz, S. 115.

Kreisleitung der NSDAP maßgeblich beteiligt. Sie teilt der Staatsanwaltschaft im Einverständnis mit dem Landratsamt mit, dass um „des lieben Friedens willen“ von einer „weiteren Verfolgung“ abgesehen werde. Am 13. Juni 1933 sei das Verfahren eingestellt worden.⁴⁶ Zu bemerken ist, dass die Täter Nationalsozialisten waren, deren Vergehen von politischen Instanzen bewertet wird, die antisemitisch eingestellt waren. Dieser Fall macht deutlich, dass das kodifizierte Recht nicht mehr zur Anwendung gebracht wurde, wenn die eigenen Parteigenossen beklagt wurden.

Antijüdische Gemeindepolitik

Das öffentliche Bewusstsein in Oberemmel wird von den Unrechtsaktivitäten der SA-Gruppe nicht eines Besseren belehrt, denn im August 1935 fasst der nicht gewählte Gemeinderat Oberemmel einen antijüdischen Beschluss, der am 19.8.1935 im Nationalblatt, dem zentralen Presseorgan der NSDAP, unter der Sparte „Aus dem Regierungsbezirk“ veröffentlicht wurde:

Gegen die Juden

*Oberemmel. Der Gemeinderat von Oberemmel hat einstimmig einen Beschluß gefasst, der sich gegen die Ansiedlung von Juden im Gemeindebann richtet. Weiter heißt es darin, dass Volksgenossen, die noch bei Juden kaufen, bei Gemeindelieferungen nicht berücksichtigt werden und das Gemeindegenehmigungsrecht verlieren.*⁴⁷

⁴⁶ Dokumentation, Bd. 9,1, S. 284.

⁴⁷ Nationalblatt vom 19.8.1935; ähnliche Beschlüsse sind auch in Wiltingen, Freudenburg und Könen nachzuweisen. Die gastronomische Versorgung von Westwallarbeitern im Gasthaus S. im Jahre 1938 wird noch 2005 unkritisch als finanzieller Faktor betrachtet. Die Nutzung eines privaten Saales als „Schlafstätte“ einer „Partei Jugendgruppe“ einer „damaligen

Es ist nicht bekannt, dass einzelne Bürger und der katholische Geistliche des Ortes gegen diesen Beschluss protestierten.

„Arisierung“ jüdischer Gewerbebetriebe

Am 21.12.1938 wurde an den Oberemmeler Gewerbetreibenden Heymann Kallmann, Hausnr. 27, Lebensmittelhandel, Max Herrmann, Schneider, und Berta Herrmann, Pellingen, Kolonialwarenhandlung, „die VO zur Durchführung der VO der Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ umgesetzt, so dass die Geschäfte geschlossen werden mussten.⁴⁸ Der Viehhändler Max Herrmann und der Gastwirt Jakob Herrmann waren zu diesem Zeitpunkt bereits nach Frankreich geflohen. Die Liste der Auswanderer der Stadt Trier für den Zeitraum November 1937 bis November 1938 nennt

staatlichen Jugendorganisation“ wird nicht als Problem empfunden, obwohl es sich um eine NSDAP-Organisation handelte. Vgl. Hei en Emmel, Nr. 33.

⁴⁸ Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 442, Nr. 10961; zum gleichen Zeitpunkt verloren auch die Töchter von Herrn Hayum Kallmann, Rosa Collinet, geb. Kallmann, Trier, Spezialhaus feiner Polstermöbel am Ludwig-Christmann-Platz 18 und das Ladengeschäft für Bettwaren in der Neustraße 21, und ihre Schwester Brigitte Blau, geb Kallmann, Trier-Ehrang, Polsterwaren, ihre Gewerbebetriebe. Im „Verzeichnis der im Bereich des 2. Polizeireviers vorhandenen oder vorhanden gewesenen jüdischen Gewerbe- und Handelsbetriebe“ vermerkt ein behördlicher Kommentator zur Nr. 4 Rosa Collinet: Der Betrieb geht ein. Es ist festzustellen, ob noch Warenvorräte oder Außenstände (Schuldforderungen) vorhanden sind. Ist ein Abwickler erforderlich? Für das Ladengeschäft Neustraße 21 hat sich ein Matthias M. aus Kasel gemeldet, der dort ein gleichartiges Geschäft errichten will. (Hat dieser u.U. Ware von der Collinet übernommen?) Stadtarchiv Trier, Bestand 15/0934 (1938). Von einer Grundstücksenteignung aus dem Jahre 1942 in Pellingen, die Jüdin Jenny Herrmann betreffend, berichtet die *Chronik der Gemeinde Pellingen*. Vgl. *Chronik der Gemeinde Pellingen*, S. 255

eine jüdische Oberemmelener Bürgerin, die über Straßburg nach Frankreich geflohen ist. Es handelt sich um die am 26.11.1918 geborene Gerda Herrmann, die in Trier, Saarstraße 147, gewohnt hatte.⁴⁹ Nachdem der Lebensmittelhändler Samuel Herrmann im Jahre 1934 in Oberemmel starb, zogen die übrigen Familienmitglieder nach Ettelbrück in Luxemburg, wo Sophie Herrmann 1936 oder 1937 ebenfalls starb.

Bernhard Herrmann, am 14.3.1893 in Pellingen, Hausnummer 78 geboren, war nach Trier zwangsumgesiedelt worden. Er musste bei der Firma Josef Kirsch in Trier, Saarstraße, Zwangsarbeit im Tiefbau leisten. Eine seiner Arbeitsstätten lag in Beuren bei Hermeskeil.⁵⁰

Joseph Herrmann, am 28.6.1863 in Pellingen geboren, war nach Frankreich geflohen, wurde dennoch deportiert und starb am 11.9.1942 in Auschwitz.⁵¹

Reichspogromnacht

Im Jahre 1938 waren bereits drei jüdische Familien vor den massiven Repressionen der Nationalsozialisten ins Ausland geflohen. Die gesamte Familie des angesehenen Pferdehändlers und Vorbeters Max Herrmann, Kirchstraße, hatte sich in Frankreich bei Verwandten in Sicherheit gebracht. Nachdem Samuel Herrmann in Oberemmel gestorben war, floh seine Familie nach Ettelbrück in Luxemburg. Die Familie Jakob Herrmann baute sich in Frankreich eine neue landwirtschaftliche Existenz als auf.

Die Ereignisse der Reichspogromnacht konzentrierten sich, wie Augenzeugen berichten, in der heutigen Scharzbergstraße,

⁴⁹ Liste der Auswanderer der Stadt Trier, in: Dokumentation Bd.7, S. 201.

⁵⁰ Stadtarchiv Trier, Bestand 15/0934 (28.4.1942).

⁵¹ JewishGen.org: German, Swiss and Austrians Deported from France 6.4.2007.

weil dort die Synagoge lag und noch zwei Wohnhäuser von jüdischen Bürgern bewohnt waren. Von den Straftaten an jüdischen Einrichtungen dieses Zeitpunktes existieren keine Zeitungsberichte, weil die deutsche Presse bereits Jahre vorher gleichgeschaltet worden war. Das bedeutete, dass über die Schandtaten der Nationalsozialisten keine Öffentlichkeit hergestellt werden sollte und konnte.

Es seien Nationalsozialisten aus dem Nachbarort Wiltingen gewesen, die die Gräueltaten in Oberemmel ausgeführt hätten. Sie seien mit Lastkraftwagen zu ihrem Tatort gebracht worden. Die Täter wären den zuschauenden untätigen Dorfbewohnern bekannt gewesen. Bis heute dient dieser Sachverhalt zur Abwälzung der historischen Verbrechen auf Bürger der Nachbargemeinde und zur eigenen Rechtfertigung der Schuldlosigkeit. Übersehen wird indes, dass es sich um eine Taktik der Nationalsozialisten handelte, nie die Täter aus dem eigenen Ort in demselben als Randalierer einzusetzen. Aus den Blick gerät auf diese Weise die Frage, wo die organisierten Nazis aus dem eigenen Ort an diesem Tag in vergleichbarer Funktion unterwegs waren?⁵² Kaum thematisiert wird, dass die Verbrechen der Reichspogromnacht von den Nationalsozialisten im gesamten deutschen Reich zentral organisiert waren. Das Attentat des 17jährigen staatenlosen Juden polnischer Herkunft Herschel Grynzpan auf den deutschen Botschaftsangehörigen von Rath am 7. November 1938 in Paris war von den Nationalsozialisten als Vorwand benützt worden, diese bis dahin einschneidendste antisemitische Aktion anzuordnen.

Nachbarn und Bekannte kamen den jüdischen Bewohnern während der verbrecherischen Vorgänge nicht zu Hilfe. Den in ihren Häusern in Todesangst schreienden Juden hätte man sich

⁵² Immerhin existierte seit dem 1.3.1932 in Oberemmel eine NSDAP-Ortsgruppe, der 23 Parteigenossen angehörten. Vgl. Chronik der Gemeinde Pellingen, S. 327

entzogen, weil man die Gräueltaten nicht ertragen konnte, die vor der eigenen Haustüre geschahen. Einer Zeitzeugin, die noch ein Kind war, als die Reichspogromnacht stattfand, verboten die Eltern das Geschehen vom Fenster aus zu beobachten. Dennoch blieb ihr der Anblick eines Juden in Erinnerung, der aus Verzweiflung schrie, weil man seine Existenz als Schneider zerstört hatte, nachdem die Verwüster seine Nähmaschine aus einem Fenster im ersten Stock seines Hauses auf den Hof geworfen hatten.

Während der Verwüstungen in jüdischen Häusern hisste ein Oberemmeler Bürger die NS-Flagge in der Nähe der Verbrechenstat. Ein anderer Bürger hätte allerdings die Thorarolle aus der brennenden Synagoge in Sicherheit gebracht. Sie sei nach dem Krieg auf dem jüdischen Friedhof vergraben worden.⁵³

Ein damals siebzehnjähriger Zeitzeuge beschreibt seine Beobachtungen wie folgt: „An diesem Tag war ich zufällig in Oberemmel. Ich erlebte mit, wie Dorfbewohner das Inventar des dort anwesenden Kolonialwarengeschäftes ausräumten, Fenster und Türen einschlugen und alles, was sie in die Finger bekamen, aus dem Fenster auf die Straße warfen. Alles wurde zerstört und in Brand gesteckt. Auch eine Schneiderei und eine Synagoge fielen den Flammen zum Opfer. Niemand durfte eingreifen oder versuchen, den Brand zu löschen. Die Gebäude brannten bis auf die Grundmauern nieder. Der Kolonialwarenhändler und der Schneider sowie ihre Familien standen plötzlich mit leeren Händen da. Die Täter waren SA-Männer, eine Sturmabteilung, die von der NSDAP einberufen worden war. Ich kannte einige Männer vom Sehen, da sie aus Wiltingen kamen. Das ist ein Nachbarort von Oberemmel.“⁵⁴

⁵³ Verschiedene dem Verfasser namentlich bekannte Zeitzeugen.

⁵⁴ Jäckels, Alois: *Leben zwischen Krieg und Frieden*, S. 49-50; der Autor gibt an, der Gewerbebetrieb, der durch die Verwüstungen in Mitleidenschaft gezogen worden war, sei eine Schreinerei gewesen. Dies muss ein

Ein anderer Zeitzeuge hatte während der Verwüstungen an jüdischen Wohnhäusern beobachtet, dass sich ein älterer jüdischer Bürger auf die Treppe vor seinem Elternhaus, das in der Nähe des Geschehens lag, gesetzt hatte, weil dieser vom Anblick des Erlebten niedergeschlagen war. Daraufhin hätte einer der Randalierer dem Vater des Zeitzeugen bedeutet, wenn er den Juden in sein Haus aufnehme, werde auch sein Haus demoliert werden. Er habe auch beobachtet, wie der Oberemmeler Bürger Max R. Juden öffentlich nachgeäfft hätte, indem er sich auf einen Stuhl gestellt hätte, um besser seine meist jugendliche Zuhörer erreichen zu können. Negative Äußerungen über Juden seien im Dorf an der Tagesordnung gewesen und diese Praxis sei nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht aufgegeben worden.

In Pellingen fanden die Ausschreitungen der Reichspogromnacht am Morgen des 10. November 1938 statt. Recht konkret schildert die *Chronik der Gemeinde Pellingen* diesen Vorgang: „In den Morgenstunden des 10. November stürmten maskierte SA-Männer das Haus der Familie Herrmann. Sie schlugen Fenster und Türen ein, warfen Lebensmittel, Mehl, Zucker, Salz, Bohnen, Erbsen, Bonbons usw. und Waschmittel, wie Persil, Henko und Seife aus den zerschlagenen Fenstern auf die Trierer Straße - heute B 268 - alle Regale wurden leer gemacht und zertrümmert. Auf der Straße häuften sich die aufgeplatzten Tüten. Autos, die vorbeifuhren, hinterließen eine weiße Staubwolke.

(...) Als die Zerstörung beendet war, wurden sie [die jüdische Familie] gezwungen, die Straße zu räumen und die zertrümmerten Sachen, wie Vitrinen, Gläser, Lampen und sonstige Einrichtungsgegenstände, die vor dem Haus lagen, auf die Ab-

Übertragungsfehler sein, weil in unmittelbarer Nachbarschaft der Ereignisse keine Schreinerei betrieben wurde, aber eine Schneiderei.

fallstelle (die Lausheck) zu transportieren. Danach wurde die gesamte Familie ins Obdachlosenasyll (Spritzenhaus) für einige Stunden eingesperrt. Gegen Abend wurden sie freigelassen. Die Wiltinger SA-Männer, die in der Nacht [davor] in Oberremmel und anderen Orten gehaust hatten, sollen auch in den frühen Morgenstunden in Pellingen die Übeltäter gewesen sein.“⁵⁵

Familie Jakob Herrmann

Familie Jakob Herrmann emigrierte vor 1938 nach Frankreich, wurde aber 1942 von den Deutschen, die den größten Teil Frankreichs besetzt hatten, in ein Konzentrationslager deportiert. Nach Angaben von Frau Helene Friesem, einer Cousine von Walter Herrmann aus Straßburg, lebte Familie Herrmann in Mossoules. Von dort wurde sie am 9. September 1942 über Drancy nach Auschwitz deportiert. In einem Gedenkblatt der Gedenkstätte Yad Vashem in Israel gibt Frau Friesem im Jahre 1992 an, dass Walter Herrmann Student gewesen war.⁵⁶

Die französische Institution „Memorial de la Shoa“ in Paris verwahrt ein Dokument, auf dem die Oberremmeler jüdische Familie verzeichnet ist. Es handelt sich um eine Personenliste aus dem „Camp de Casseneuil“. Mit der Nr. 110 beginnend bis zur Nr. 113 werden die vier Familienmitglieder erfasst. Diese Liste bestätigt, dass Familie Herrmann in Massoules in Frankreich wohnte, sich als „Cultivateures“, also Landwirte, betätig-

⁵⁵ Chronik der Gemeinde Pellingen, S. 253/254. Der Autor dieses Beitrags benützt zum Teil unveröffentlichte Dokumente und Fotos (S. 250, 253, 256 und 257) von mir, ohne Quellenangabe. Es ist deshalb höchst zweifelhaft, diese Recherche zu loben, wie dies Günter Heidt in seinem Beitrag zur Familie Herrmann im Jahrbuch des Kreises Trier-Saarburg 2010 ausführt.

⁵⁶ The Central Database of Shoah Victim's Names, 8.4.07.

ten und „Allemand“, also Deutsche waren. Die Geburtsdaten von Jakob, Sophie, Walter und Siegfried stimmen mit den schon bekannten Daten überein. Von Frau Sophie Herrmann wird vermerkt, dass sie mit Mädchennamen Lorito hieß. (Lorito könnte eine Verschreibung des Namens Lorig sein). Lediglich die Berufsbezeichnungen zu Walter Herrmann stimmen zwischen den Angaben von Frau Helene Friesem und der Liste des „Camp de Casseneuil“ nicht überein. Vermutlich erklärt sich dieser Umstand aus den von Frau Friesem gekannten schulischen Vorbildungen und Berufszielen von Walter Herrmann.⁵⁷

Von den vier Mitgliedern dieser Familie überlebte nur ein Sohn, der amerikanischer Staatsbürger geworden war und in New York wohnte. Es handelt sich um Siegfried Herrmann, der am 11.12.1925 in Oberremmel geboren wurde und im März 2010 starb. Sein Name findet sich in der Sammlung der Häftlingsbögen aus Auschwitz, die vom *United States Holocaust Memorial Museum* im Internet veröffentlicht sind. Edmund Meyer, Sohn der einzigen jüdischen Familie in Wiltingen, der den Holocaust überlebt hat, weil er nach Südafrika geflohen war, erzählte anlässlich seines Besuches in Wiltingen im August 2007, dass er 1935 zusammen mit Walter Herrmann aus Oberremmel das Fest Bar Mizwa gefeiert habe.

Seit dem 20.11.2008 erinnern Stolpersteine des Kölner Künstlers Günter Demnig vor dem ehemaligen Anwesen der.

⁵⁷ Memorial de la Shoah, Liste Camp de Casseneuil, S. 5 (12.8.07); der Ort Casseneuil liegt im Departement Lot-et-Garonne in der Region Aquitaine, hat über 2000 Einwohner. Der Ort Casseneuil erinnert heute an die Ereignisse von 1942. Es seien 346 Juden, unter ihnen 34 Kinder, im August und September 1942 im „Lager am Bahnhof“ versammelt worden, die dann auf einer langen und abscheulichen Reise über Drancy nach Auschwitz verbracht wurden, wo sie vergast wurden. Vgl. http://66.249.91.104/translate_c?hl=de&u=http://perso.orange.com vom 13.10.07.

CAMP DE CASSEVILLE
- - - - -

- 5 4

95 -	CÔTELIERS Casim	13.8.98	Apurine	T.L.	CASSEVILLE
96 -	GROBENSKI Luba Ksa	4.10.94	Allemande	Médecin	TOURNAI
97 -	GROBENSKI Herisa	2.II.90	"	Charbonnier	"
98 -	GRUNBERGER Otto	18.8.16	"	Couv. agric.	BRAY
99 -	GRUNDLAND Maurice	1888	Polonais	Manoœuvre	WARRIN
100 -	GRUNDLAND Edith	1898	"	S.P.	"
101 -	GRUNDLAND Constance	21.8.96	"	Stène-act.	"
102 -	GRUNDTF Emil	21.8.04	Tchèque	Herliège	BOURRAN
103 -	GRUNDTF Marie	6.9.96	"	S.P.	"
104 -	GUREBURGER Léa	18.7.95	Apurine	Boucher	CASSEVILLE
105 -	GUTMANN Samuel	7.6.85	Polonais	Commerçant	LA ROQUE
106 -	GUTMANN Gezel née SPIEGARY	7.4.00	"	S.P.	"
107 -	GUTMANN Stella	29.6.96	"	Étudiante	"
108 -	HALBERSTAM Alexandre	16.12.93	Autrichien	Pharmacien	WORLON
109 -	HALBERTAM Sabine	8.2.99	"	S.P.	"
110 -	HERMANN Jacob	11.11.89	Allemand	Cultivateur	MARCOULES
111 -	HERMANN Sophie née LORING	18.6.95	"	"	"
112 -	HERMANN Walter	2.3.92	"	"	"
113 -	HERMANN Siegfried	11.12.95	"	"	"
114 -	HERZ Herba	17.10.98	"	Institutrice	CLAIRAC
115 -	HERZ Grete	19.4.18	"	S.P.	CASSEVILLE
116 -	HILLINGER Abren	17.10.91	Polonais	S.P.	"
117 -	HILLINGER Hilda née ROITENBERG	20.8.68	"	"	"
118 -	HIRSCH Karl	22.11.01	Allemand	Médecin	CASSEVILLE

Mémorial
de la SHOAH

Toute reproduction interdite.

Dokument zur Familie Jakob Herrmann, Brotstraße



Stolpersteine für Familie Jakob und Sophie Herrmann

Familie Jakob Herrmann in der Brotstraße an deren unmenschliches Schicksal im Holocaust.

Familie Max Herrmann

Die Familie des Pferdehändlers Max Herrmann verdankt der frühen Flucht nach Frankreich und der Umsichtigkeit, mit der Sohn Julius im Exil der drohenden Verhaftung trotzte, sichere Verstecke ausfindig machte und finanzielle Mittel erschloss, ihr Überleben. Seine Biographie trägt dennoch die Zeichen der antisemitischen deutschen Politik jener Jahre:

- Jules Herrmann wurde 1912 in Oberremmel geboren

- Besuchte die Grundschule Oberremmel
- 1925 feierte er in Oberremmel Bar Mizwa
- 1931 legte er die Abiturprüfung am Hindenburg-Gymnasium in Trier ab
- Ab 1931 studierte er Veterinärmedizin in Giessen
- 1933 wurde er von der Universität verwiesen, weil er Jude war
- 1933 floh er mit seinen Eltern und seinen Geschwistern nach Frankreich
- Um seine Familie zu ernähren, arbeitete er in der Schuhindustrie



Schulfoto mit Jules Herrmann in Oberremmel

- Teilnahme am französischen Widerstand (Resistance)
- Nach 1945 leitete er bei Straßburg eine Schuhfabrik
- Seinen Ruhestand verbrachte er in Südfrankreich
- Im November 2004 starb er in Perpignan



Jules Herrmann im Jahre 1997 zusammen mit dem Autor in der Nähe von Céret

Namen der Holocaustopfer aus Oberemmel:

Herrmann, Jakob

Herrmann, Sophie, Ehefrau von Jakob

Herrmann, Walter

Herrmann, Max

Herrmann, Agathe

Kallmann, Heymann

Kallmann, Fanny, Ehefrau von Heymann

Kallmann, Bertha

Collinet, Rosa, geb. Kallmann.⁵⁸

⁵⁸ Vgl. den Brief von Frau Merklinger vom 13.2.1995; Herr Jules Herrmann schreibt, dass aus der Familie Kallmann drei Töchter mit Nichtjuden verheiratet gewesen seien. Diese hätten die Nazizeit überlebt. (Brief vom 9.4.1996). Da sie sich von ihrem Ehemann getrennt hatte, wurde sie zusammen mit ihrer Schwester Berta und ihren Eltern deportiert und ermordet.

YAD VASHEM
Gedenkstätte für den
Holocaust und das Heldentum
P.O.B. 3477, Jerusalem, Israel

גידול-גידול
GEDENKBLATT

יד ושם
גידול, גידול
3477 י"ג

DAS GEBIET ZUM ANDENKEN AN DIE MÄRTYRER UND HELDEN.
5713 - 1953 liegt in Artikel No 2 fest:
Es ist die Aufgabe von Yad Vashem, dokumentarisches Material in Israel über all die Juden zu sammeln, die ihr Leben hingaben, die gegen den Nazifreund und dessen Helfer kämpften und rebellierten, und ihre Namen und Andenken zu verewigen, wie auch das der Gesteinden, Organisationen und Institutionen, die wegen ihrer Anghörigkeit zum jüdischen Volk vernichtet wurden.
(Gesetzbuch Nr. 152, 28.8.53)

תפקידו של יד ושם הוא לא רק לשמור על זכרם של היהודים שנהרגו בשואה, אלא גם לרכז ולסדר את המידע על אודותיהם, ולקיים את חובתנו לדורות הבאים.

ofne photo	Familienname: Herrmann		1. שם משפחה
	Vorname: Agathe		2. שם פרטי
	Früherer Name: (bei Frauen Mädchennamen)		3. שם קודם
	Familienstatus: Widow	4. מצב משפחתי	4. מצב משפחתי
Geburtsort und Land: Oberremmel / Mosel		7. מקום לידה	7. מקום לידה
Mutter des Opfers	Vorname: Esther	8. שם אימו	8. שם אימו
Mutter des Opfers	Mädchennamen: Isay	9. שם אימו	9. שם אימו
Vater des Opfers	Vorname: Abraham	10. שם אביו	10. שם אביו
Vater des Opfers	Mädchennamen: Herrmann	11. שם אביו	11. שם אביו
Ehepartnerin des Opfers	Mädchennamen: Y.	12. שם אביו	12. שם אביו
Ständiger Wohnort und Land: Oberremmel		11. מקום מגורים	11. מקום מגורים
Wohnort und Land während des Krieges: Köln		12. מקום מגורים	12. מקום מגורים
Todesort und -jahr: unbekannt	14. תאריך מות	15. מקום מות	15. מקום מות
Todesumstände: Holocaust	14. תאריך מות	15. מקום מות: Theresienstadt	15. מקום מות
Bezeichnet von: Alex Salm		16. שם המעיד	16. שם המעיד
Ich bestätige Unterschriften: Alex Salm		17. שם המעיד	17. שם המעיד
wohnt/wohnt in (vollständige Adresse): Großstraße 19, 41234 Hagen		18. כתובת	18. כתובת
Beziehung zum Opfer (Familienname): Forschung		19. קשר עם הרוצח	19. קשר עם הרוצח
Ort und Datum: Hagen, 1988		20. מקום ומועד	20. מקום ומועד
Während des Krieges (Name) wohnte ich auch in: Lage/Ghetto		21. מקום מגורים	21. מקום מגורים

"נתתי להם בביתי ובחוקותי יד ושם אשר לא יכוחו."
"... ihnen will ich in meinem Haus, in meinen Mauern Denkmal und Namen geben ... der nicht soll getötet werden." (Isaiah 56:2)

Gedenkblatt für Agathe Herrmann, Yad Vashem

Unter dem Eindruck der antijüdischen Stimmung und der Reichspogromnacht flohen Agathe Herrmann und ihr Sohn Max nach Köln um bei Helene Herrmann, einer Schwester von Max in der Anonymität der Großstadt sicherer zu leben. Sie wurden dennoch von Köln aus deportiert. Ihre Namen finden sich im „Gedenkbuch“ für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus der Stadt Köln.⁵⁹ Eine kleine Gedenktafel auf einem Grab des jüdischen Friedhofs erinnert an diese ermordeten Juden, ohne dass sie einzelne Namen nennt.

Deutungen der Shoah

Der jüdische Schriftsteller Paul Celan spricht in seinem lyrischen Text „Die Todesfuge“ aus, was viele der von Deutschen Geschundenen und deren Nachfahren in aller Welt tief im Innern bis heute fühlen, wenn sie sich an die deutsche Geschichte zwischen 1933 und 1945 erinnern: „(...) der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau (...)“⁶⁰. Daniel Goldhagen geht in seinem Werk *Hitlers willige Vollstrecker* davon aus, dass das NS-Regime lediglich den im neunzehnten Jahrhundert und in der Weimarer Republik propagierten aggressiven Antisemitismus verschärft und in die Tat umgesetzt. Er schreibt:

⁵⁹ Die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Köln. Gedenkbuch, S. 173/174; Helene Herrmann lebte schon vor der NS-Zeit in Köln undwar als Köchin tätig. Sie war mit einem Herrn Salzberg befreundet, dervon seinem Onkel ein Visum für die USA erhalten hatte. Deswegenkonnte er allein um 1937 fliehen, musste aber Helene zurück lassen. Ineinem Brief vom August 1997 bezeichnet er diese Entscheidung als „E....wig schade!“ Helene Herrmann wurde am 20.10.1941 von der Cäcilien....straße aus nach Theresienstadt deportiert. In die Liste der Holocaust-Opfer habe ich sie nicht aufgenommen, weil sie 1933 nicht mehr in Oberemmel lebte.

⁶⁰ Celan, Paul: Die Todesfuge, zitiert nach Kritisches Lesebuch, S. 308.

„Ein verbrecherisches Regime, das sich einer eliminatorischen und auf Vernichtung gerichteten, durch einen Führer geprägten Ideologie verschrieben hatte, hat diesen Antisemitismus mobilisiert. Der von der großen Mehrheit des deutschen Volkes bewunderte ‚Führer‘ war dafür bekannt, daß er das Programm zur Beseitigung der Juden mit aller Leidenschaft vertrat.“⁶¹

Wolfgang Benz, Professor für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin, bezweifelt in seinem Werk „Bilder vom Juden. Studien zum alltäglichen Antisemitismus“ mit Blick auf den Holocaust die These von der Integration der Juden in Deutschland vor 1933. Er schreibt:

„Die Mechanik der Ausgrenzung funktionierte in einem gegenüber der Emanzipations- und Integrationsphase unvergleichlich kurzen Zeitraum mit absolutem Erfolg. Die Emanzipationszeit hatte, alle Rückschläge eingerechnet, in Deutschland etwa 120 Jahre gedauert. Die vollständige Ausgrenzung, bis zur Konsequenz der physischen Vernichtung, brauchte keine zehn Jahre.“⁶²

Gegen die antisemitische und rassistische Hetze gegen die Juden in den Schulen in Könen, in Konz, in Krettnach, in Reining, in Wasserliesch, in Wawern und in Oberremmel hat sich kein Widerstand erhoben.

Der Rabbiner Leo Baeck formulierte nach seiner Befreiung aus dem KZ Theresienstadt 1945 in New York:

„Für uns Juden ist eine Geschichtsepoche zu Ende gegangen. (...) Unser Glaube war es, daß deutscher und jüdischer Geist auf deutschem Boden sich treffen und durch ihre Vermählung zum Segen werden können. Dies war eine Illusion –

⁶¹ Goldhagen, Daniel: Hitlers willige Vollstrecker, S. 490.

⁶² Wolfgang Benz: Bilder vom Juden, S. 56.

*die Epoche der Juden in Deutschland ist ein für alle Mal vorbei.*⁶³

Der israelische Schriftsteller Yoram Kaniuk, Sohn eines von Goethe faszinierten Juden, schreibt in seinem Werk *Der letzte Berliner*:

*„Es gibt kein Volk, das nicht gemordet hat, doch der Holocaust unterscheidet sich grundlegend von allem bisher Dagewesenen. Die Nazis bauten Fabriken neben den Lagern, um die Häftlinge mit Sklavenarbeit zu Tode zu schinden, und in weit entfernten Büros saßen Beamte und berechneten den ganzen Tag genau, wie lange sie überleben würden. Den Sterbenden wurden die Haare abgeschnitten, um Kissen damit zu füllen, ihre Goldzähne wurden eingeschmolzen. Die Todeslager und Gaskammern wurden systematisch geplant und gebaut, die Mordmittel kontrolliert und perfektioniert, die Züge fahren nach festen Fahrplänen, und alles, jeder Schuh, jeder Koffer, wurde registriert. Viele sind überzeugt, dass eine so perfekte, eiskalte Todesindustrie wie diese einmalig in der Menschheitsgeschichte ist, trotz aller Versuche, sie durch die Verbrechen Stalins, der Engländer, der Amerikaner, der Japaner, der Franzosen oder der Israelis zu relativieren.“*⁶⁴

Wie kam es zum Holocaust an den Juden?

Im wesentlichen kann man diese Frage mit den Rassen-gedanken der Nationalsozialisten erklären. Im Kern bedeutete diese Ideologie, die Deutschen gehörten zur arischen Rasse, die besser sei als die semitische, also jüdische. Dieses axiomatisch starre Denken sollte sich nicht erst in einer Konkurrenz der besseren und besten Lebenskonzepte als zutreffend oder falsch

⁶³ Gidal: Die Juden in Deutschland, S. 426.

⁶⁴ Kaniuk, Yoram: Der letzte Berliner, S. 253.

erweisen, sondern staatlich geplanter Mord an der unschuldigen Minderheit der Juden sollte das inhumane Denken in die Realität übertragen. Welche Aufgabe der damaligen Schule zugemessen wurde, vermittelt ein Erlass des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 18.12.1933: „(...) der Schule ist die Erziehung der Jugend zum Dienst am Volkstum und Staat im nationalsozialistischen Geist. Alles, was diese Erziehung fördert, ist zu pflegen; (...) Die Hitlerjugend ergänzt diese Arbeit durch Stählung des Charakters, Förderung der Selbstzucht und körperliche Schulung. (...) Schüler, die der Hitlerjugend oder der SA angehören, dürfen deren Uniformen und Abzeichen in der Schule und bei Schulveranstaltungen tragen. (...) Der Lehrer tritt zu Beginn der Unterrichtsstunde vor die stehende Klasse, grüßt als erster durch Erheben des rechten Armes und die Worte „Heil Hitler“, die Klasse erwidert den Gruß durch Erheben des rechten Armes und die Worte „Heil Hitler“. (...) Wo bisher der katholische Religionsunterricht mit dem Wechselspruch „Gelobt sei Jesus Christus“ „In Ewigkeit Amen“ begonnen und beendet wurde, ist der deutsche Gruß zu Beginn der Stunde vor, am Ende der Stunde nach dem Wechselspruch zu erweisen. (...) Zum Beginn der Schule nach den Ferien und zum Schluß vor allen Ferien hat eine Flaggenmehrung vor der gesamten Schülerschaft durch Hissen und Niederholen der Reichsfahnen unter dem Singen einer Strophe des Deutschland- und des Horst-Wesselliedes stattzufinden.“⁶⁵ Diese Zeremonie fand auch in der Volksschule in Oberemmel statt, wie alte Schulfotos bezeugen.

Die in Oberemmel tätige Lehrerin S. tat sich besonders hervor, die Schülerinnen und Schüler für die Ziele der Nationalsozialisten zu begeistern, wie ein ehemaliger Schüler berichtet.

⁶⁵ Amtliches Schulblatt 1934, S. 21/23.

Weil die Kinder der Familie L. sie nicht mit „Heil Hitler“ grüßten, stellte sie die Mutter zur Rede. Diese versprach, mit den eigenen Kindern darüber zu reden. Die allgemeine Autoritätsgläubigkeit Lehrern und Geistlichen gegenüber verhinderte offenen Widerspruch. Nachdem Zweiten Weltkrieg sei diese Lehrperson nicht mehr im Schuldienst eingesetzt worden. Bei privaten Wiederbegegnungen mit Oberremmeler Bürgern hätte sie in Abrede gestellt, je für die Nazis Partei ergriffen zu haben. Lehrer K. sei Ortsgruppenführer gewesen, aber schon in der Kriegszeit eines natürlichen Todes gestorben.

Die Ausgrenzung, Zermürbung und Vernichtung der jüdischen Bürger wurde mit Hilfe von Verwaltungsmaßnahmen umgesetzt, die ihre Ziele nicht unmittelbar zu erkennen geben.⁶⁶

Im 7. Band der Dokumentation über die Geschichte der Juden finden sich mehrere Namen von zwischen November 1937 und November 1938 ausgewanderter Oberremmeler Juden, die glaubten, in Trier weniger den Angriffen wie in der Reichspogromnacht ausgesetzt zu sein. Unterkunft fanden sie wie nahezu alle Juden aus den umliegenden Dörfern in Sammelunterkünften, die auch Judenhäuser genannt wurden. Unter der Rubrik „Polizeiliche An- und Abmeldung“ ist in einem Fall angegeben, „über Straßburg nach Frankreich“ bei zwei anderen Personen „26.7.1942 nach unbekannt“ verzogen. Offensichtlich ist ersterer Person die Flucht ins Ausland gelungen. Diese Person ist identisch mit einer Person, die in einem Brief von Frau Merklinger genannt wird. Die beiden anderen Personen, ein Ehepaar, lassen sich nicht als in Oberremmel wohnhaft nachweisen, weil Abmeldeangaben des früheren Wohnsitzes fehlen.⁶⁷ Sie werden auch nicht im Brief von Frau Merklinger erwähnt.

⁶⁶ PZ-Material, Anhang; Dargestellt werden die umfangreichen einzelnen nationalsozialistischen Maßnahmen von 1933-1945.

⁶⁷ Dokumentation, Bd. 7, S. 201, 221 und 229.

Der Geburtsort Oberemmel taucht ebenso auf bei weiteren Personen, die vermutlich in andere Orte verheiratet waren. In einer Liste des Bürgermeisters der Stadt Völklingen wird Frau Selma Prem, geb. Kallmann, geb. 18.10.1897 in Oberemmel erwähnt⁶⁸ und in der Liste der Auswanderer der Stadt Trier findet sich der Name Max Herrmann, geb. 13.7.1869 Oberemmel, Viehhändler, am 2.12.1938 von Niederzerf und am 16.10.1941 nach Litzmannstadt abgemeldet.⁶⁹ Das Datum 16. Oktober 1941 markiert die erste Deportation des deutsch-luxemburgischen Raumes. An diesem Tag fand von Luxemburg aus ein Transport über Trier in das Konzentrationslager nach Litzmannstadt statt, an dem auch Juden aus Oberemmel und Umgebung nachgewiesen werden können. Es handelt sich um:

Rosa Collinet, geb. Kallmann, geb. am 7.2.1892

(Oberemmel)

Berta Meyer, geb. Kallmann, geb. am 25.9.1885

(Wiltingen)

Julius Meyer, geb. am 25.3.1880 (Wiltingen)

Maria Meyer, geb. am 5.11.1873 (Wiltingen)

Julius Bonem, geb. 13.5.1915 (Wawern)

Siegmund Bonem, geb. am 20.8.1868 (Wawern)

Kurt Levy, geb. am 16.9.1924 (Wawern)

Sophie Levy, geb. Wolff, geb. am 13.8.1897 (Wawern)

Benno Levy, geb. am 6.2.1928 (Wawern)

⁶⁸ Dokumentation, Bd. 6, S. 4.

⁶⁹ Dokumentation, Bd. 7, S. 221.

Herta Hayum, geb. am 15.11.1916 (Könen)

Lazarus Hayum, geb. am 27.3.1874 (Könen)

Henriette Kahn, geb. Hayum, geb. am 15.9.1874 (Könen)

Kurt Levy, geb. am 11.1.1924 (Könen)

Eva Levy, geb. 30.7.1922 (Könen)

Moritz Levy, geb. am 12.10.1889 (Könen)

Einem Melderegister für die Zeit nach dem 10.10.1938 zufolge wohnten zu diesem Zeitpunkt vier jüdische Bürger in Oberemmel.

Registriert wird die Nummer des Wohnhauses, der Beruf, der Familienstand, das Geburtsdatum, der Geburtsort, die Staatsangehörigkeit, die polizeilichen Strafen und die politische Einstellung. Alle Personen sind politisch nicht hervorgetreten, besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft und gehen landesüblichen Beschäftigungen nach wie Handwerker, Händler oder Hausfrau.⁷⁰

In einem detaillierten statistischen Erhebungsbogen des Jahres 1938, in dem die Vermögenswerte von Juden aus dem Landkreis Trier festgehalten sind, sind drei Personen registriert, von denen eine nicht in dem oben erwähnten Melderegister vermerkt ist, so dass davon auszugehen ist, dass noch Ende 1938 fünf Juden in Oberemmel wohnhaft waren.⁷¹ Dieses Dokument erteilt genaue Auskünfte über das Grundvermögen, land- und forstwirtschaftliches Vermögen, sonstiges Vermögen und über Betriebsschulden. Die Angaben zeigen, dass der Besitzstand in der Relation 1 zu 10 variiert. Das Vorurteil vom wohlhabenden Juden trifft also auch für Oberemmel nicht zu.

⁷⁰ Yad Vashem, Nr. 106/107.

⁷¹ Dokumentation, Bd. 5, S. 166.

Diese Statistiken verdeutlichen auch, dass staatliche Organe vor der physischen Vernichtung der Juden die Erfassung ihres Besitzstandes betrieben haben. Nach Abzug der „Schulden und Lasten, soweit sie nicht das Betriebsvermögen betreffen“, hält die Tabelle das „Angemeldete(s) Vermögen überhaupt“ fest. Dieses wird von allen im Landkreis lebenden Juden addiert und in einer Summe angegeben. Für das Kreisgebiet ergibt sich ein Betrag von 820.197,-RM.⁷²

Über die Vermögenserfassung der Juden durch die örtliche Verwaltung lässt sich also lediglich bestätigen, dass zwei Personen aus Oberremmel, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden, tatsächlich gelebt hatten. Reiner Nolden weist in seinem „Gedenkbuch für die Juden von Trier“ außerdem nach, dass aus der Liste von Frau Merklinger die Personen Fanny und Hayum Kallmann umgebracht wurden.⁷³ Yad Vashem nennt für Fanny Kallmann den 9.2.1943 als Todestag und für Hayum Kallmann den 3.2.1943.⁷⁴ Damit sind nur vier Oberremmeler Personen dokumentiert, die dem nationalsozialistischen Massenmord zum Opfer fielen.

Dieser eher unbefriedigende Forschungsstand ist kein Beleg für die Unrichtigkeit der Angaben von Frau Merklinger, sondern er spiegelt die lückenhafte Quellensituation. Ob die Bürokratie der Nationalsozialisten die eigenen Verbrechen durch Nichtanlage oder Vernichtung von Personenstandsdaten der Juden zu verdecken suchte, kann nicht nachgewiesen werden. Die vorhandenen Dokumente legen vielmehr den Schluss nahe, dass Deportation und Ermordung als solche nicht vermerkt sind, sondern als „normaler“ Verwaltungsvorgang registriert werden, z.B. abgemeldet nach Litzmannstadt, ohne dass das Grauen auch nur erahnt werden könnte. Erst die historische

⁷² Yad Vashem, Signatur Ju 2938.

⁷³ Nolden, Gedenkbuch, S. 52ff.

⁷⁴ Yad Vashem Database 8.4.07.

Realität deckt das verborgene Unrecht auf. Hieß doch im Sprachgebrauch der Nationalsozialisten der geplante Holocaust „Endlösung der Juden“ und „Ausrotten der Juden“. Das öffentliche Bewusstsein in der Zeit des Dritten Reiches war von der Propaganda geprägt, wie sie der nationalsozialistische Film „Jud Süß“ beispielhaft zum Ausdruck brachte: Die Juden seien das Ungeziefer der Gesellschaft, von dem man sich aus Selbsterhaltungsgründen befreien müsse. Dem unkritischen Zeitgenossen konnte so der Eindruck vermittelt werden, die staatlichen Maßnahmen gegen die Juden seien rechters, sie verfolgten positive Ziele.

Vielen, die an einen barmherzigen Vater-Gott glaubten, war zum Teil durch ein juridisches Verständnis, hier Christ- dort Jude, verstellt, dass man sich auch für den Menschen der anderen Religion oder Weltanschauung aus religiösen Gründen verantwortlich zeigen sollte, vor allem wenn dieser mit der physischen Vernichtung bedroht wurde.

So wird berichtet, dass man in Oberremmel vor einem angekündigten Überfall einer SA-Gruppe auf das hiesige Pfarrhaus Abwehrmaßnahmen einleitete, die die Randalierer daran hinderte, den katholischen Pastor Ernst Hartmann zu schlagen.

Wehrlos waren indes Oberremmeler Bürger, die von Nationalsozialisten aus dem eigenen Dorf attackiert wurden. Sie hätten sich nachts in einem Roggenacker versteckt, um nicht ein zweites Mal in die Hände von unmenschlichen Dorfgenossern zu fallen, die sich der nationalsozialistischen Weltanschauung verschrieben hatten. Während sich in diesem Fall Bekannte bereit erklärten, sie nach einigen Tagen in ihr Haus aufzunehmen, reagierten die Nachbarn und Bekannte kaum, wenn jüdische Häuser überfallen und demoliert wurden.

Die nationalsozialistischen Ideologen benutzten Zitate aus dem Neuen Testament, um das Vergehen an den Juden als schicksalhaft notwendig zu legitimieren. Ein vielbeschworenes

Zitat lautete: „Dein Blut komme über uns und unsere Kinder“.⁷⁵ Dieser aus dem textlichen und historischen Zusammenhang herausgerissene Satz eignete sich vorzüglich dazu, alle Juden der Weltgeschichte zu verdammen. Dabei wurde bewusst übersehen, dass dieser Satz zu beziehen ist auf die konkreten Personen, die Jesus von Nazaret ungerechtfertigt umbringen ließen, also einige wenige Personen der jüdischen Priesterschaft und auf Pontius Pilatus, der als brutaler Vertreter Roms in Jerusalem in die Geschichte eingegangen ist, aber nicht auf alle in der Zeit nach Jesu Tod lebende Juden. Völlig übersehen wurde, dass ein enttäuschter Anhänger Jesu, der Jünger Judas, den Verrat Jesu betrieb.

Menschen, deren Haltung von religiösem Antisemitismus geprägt war, ließen sich auf diese Weise von der Rechtmäßigkeit der nationalsozialistischen Verbrechen wahrscheinlich problemlos überzeugen.

Dennoch ist zu vermerken, dass eine nach Trier verheiratete Pellingener Jüdin in der Pellingener Mühle bei Franzenheim versteckt wurde, so dass sie den Holocaust überleben konnte. Die Ehefrau des Pellingener Ortsgruppenführers hätte alle ihre Energie darauf verwendet, Rosa Dreiser verhaften zu lassen. Doch sei es ihr nicht gelungen, weil einige Bürger dafür Sorge trugen, dass Frau Dreiser an verschiedenen Orten untertauchen konnte. Je nach der eingeschätzten Gefährdung hätte sie sich in Sehr und in Baldringen in vertrauenswürdigen Familien aufhalten können.⁷⁶

Obwohl sie kurz vor ihrer Hochzeit zum katholischen Glauben konvertiert war, wurde sie von den nationalsozialistischen Behörden gezwungen, ihrem Vornamen den Namen Sara hinzuzufügen sowie einen „Antrag auf Ausstellung einer

⁷⁵ Mt 27,25.

⁷⁶ Chronik der Gemeinde Pellingen, S. 256-260.

Trier, den 23. Febr. 1940.

An

dem Polizeiamtshaus

Trier, Justizstrasse.

Erklärung!

Ich erkläre hiermit, dass ich zu meinem
Abmännern Kopfe auf dem Namen Sara für.

Sara Kopfe Dreiser geb. Herrmann

Trier, Magimünsterstr. 12.

Res. i. nat. A. 23/II 40

Handschriftliche Erklärung von Rosa Dreiser, geb. Herrmann, geboren in Pellingen, zur Übernahme des verordneten Vornamens „Sara“ (Stadtarchiv Trier, Bestand 15/0933)

Von der Ortspolizeibehörde auszufüllen!

Personenbeschreibung



Gestalt: stark - unterfertig - schlant - schwächlich *)
 Gesichtsförm: rund - länglichrund - eiförmig - breit - schmal *)
 Farbe der Augen: blau - grau - graugrün - gelb - hellbraun - dunkelbraun - schwarzbraun *)
 Farbe des Haars: hellblond - mittelblond - dunkelblond - braun - schwarzrot - weißgraugemischt - grau *)

Unveränderliche Kennzeichen: Rosen

Veränderliche Kennzeichen: Rosen

Der Kennkartenbewerber ist die durch das Eichbild dargestellte Person.
 Die Unterschrift auf Seite 1 ist von dem Kennkartenbewerber - von dem gesetzlichen Vertreter des Kennkartenbewerbers - *) eigenhändig vollzogen.

Folgende Zweifel bestehen an der Person - hinsichtlich der deutschen Staatsangehörigkeit - des Kennkartenbewerbers (DA Nr. III zu § 3) *):

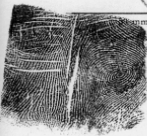
Der Antragsteller hat die zu Nr. 10 des Antragsmusters zu stellenden Fragen (vergl. DA Nr. II Abs. 2 zu § 3) verneint - wie folgt bejaht *):



I. Polizeibewerber

Trier (Wegörde)
 den 23. 5. 1940
Herrmann (Unterschrift des Beamten)

Von der Papbehörde ausfüllen!



17 mm
 Rückr. Handrücken



17 mm
 Vorder. Handfläche

Der Kennkartenbewerber hat die erforderlichen Unterschriften und die erforderlichen Fingerabdrücke gegeben (DA Nr. IC zu § 3, 2).
 Das Doppel der Kennkarte
 - Kennort: Trier
 - Kennnummer: A-01150
 ist der Kreispolizeibehörde in Trier-Land *)
 ist dem Polizeipräsidenten in Berlin *)
 übersandt worden.



Trier Papbehörde
 den 26. Feb. 1940

Empfangsbestätigung.
 Mir sind heute eine Kennkarte und die bei der Antragstellung überreichten Urkunden ausgehändigt worden.

Trier den 29. Feb. 1940

Der Oberbürgermeister
 als Kreispolizeibehörde
Herrmann

Rosa Dreiser
 (Unterschrift *)
Dreiser

*) Nichtzutreffendes streichen.

1) Falls der vorgegebene Raum nicht ausreicht, sind die Angaben auf einem besonderen Blatt zu machen.

2) Bei noch nicht 10-jährigen Juden ist dieser Absatz zu streichen.

3) Die Empfangsbestätigung ist auch von dem gesetzlichen Vertreter des Kennkartenbewerbers zu unterzeichnen, wenn der Vertreter den Antrag auf Ausstellung der Kennkarte gestellt hat. Bei noch nicht 10-jährigen Juden hat nur der gesetzliche Vertreter zu unterzeichnen. Anmerkung 4 auf der Vorderseite gilt auch hier.

Kennkartenbogen für Rosa Dreiser, geb. Herrmann (Stadtarchiv Trier, Bestand 15/0933)

Kennkarte“ zu stellen. Ihre am 29.2.1940 ausgestellte Kennkarte trug die Nummer A-01150.

Zu lernen wäre aus diesen Erfahrungen, dass denen zu misstrauen ist, die rationale oder emotionale Gründe zur Ausgrenzung und Vernichtung anderer Überzeugungen bereithalten und einfordern. Dies könnte in den kommenden Jahren, die vielleicht von Einkommenseinbußen und Verteilungskämpfen geprägt sein werden, von großer Bedeutung sein.

In diesem Zusammenhang ist ein Gedanke des aus Trier stammenden Jesuitenpaters Oswald von Nell-Breuning beachtenswert, der in seinem Werk „Unsere Verantwortung“ die Handlungsfreiheit des Menschen bis zu der Grenze reichen lässt, „wo der andere diese Freiheit dazu missbraucht, um mit Berufung auf sie Intoleranz zu üben(...)“⁷⁷

Vor 1933 lebten offenbar Juden und Christen ohne gravierende Konflikte zusammen: Man trieb miteinander Handel, kaufte in den Läden jüdischer Bürger und half sich im Alltag aus, wenn es die Situation erforderte. So wird von einigen älteren Frauen berichtet, dass sie in jüdischen Häusern Hausmädchen waren, am Sabbatmorgen das Feuer anzündeten, weil jüdische Gebote dieses verboten, und von „Bertchen“, Bertha Kallmann, beim Einkaufen Süßigkeiten geschenkt bekamen. Im Ersten Weltkrieg waren zwei jüdische Bürger aus Oberemmel Soldaten, die beide getötet wurden: Jakob Kallmann⁷⁸ und Julius Herrmann⁷⁹ (geb.1895). Es sei für die Familie Herrmann

⁷⁷ Nell-Breuning: Unsere Verantwortung, S. 67.

⁷⁸ Jakob Kallmann, am 6.12.1895(6)in Oberemmel geboren und am 30.4.1916 im Krieg gestorben (4. Jag. Battl. 8 Nr. 527) aus: www.denkmalprojekt.org/Verlustlisten 8.12.07; das Kriegerdenkmal Oberemmel gibt als Todestag an: 1.5.1916;seine Eltern sind Fanny und Heymann Kallmann

⁷⁹ Julius Herrmann, geb. 1895, gestorben am 7.7.1916 (Kriegerdenkmal Oberemmel).



Gedenktafel für die Toten des Ersten Weltkrieges

eine Katastrophe gewesen, berichtet Jules Herrmann, weil sein gleichnamiger Onkel bereits nach den USA ausgewandert war, aber wegen des Krieges wieder nach Deutschland zurückgekehrt sei. Beide Kriegstoten sind im Kriegerdenkmal an der alten Kirche vermerkt.

*Die jüdischen Einwohner von Oberemmel Anfang
der 30er Jahre*

Herrmann, Jakob (Gastwirt und Händler)

Herrmann, Sophie (Ehefrau)

Herrmann, Walter (Sohn)

Herrmann, Siegfried (Sohn)

Herrmann, Max (Pferdehändler)

Herrmann, Mathilde (Ehefrau)

Herrmann, Margot (Tochter)

Herrmann, Gerta (Tochter)

Herrmann, Julius (Sohn)

Kallmann, Heymann (Kaufmann)

Kallmann, Fanny (Ehefrau)

Kallmann, Bertha (Tochter)

Kallmann, Rosa (Tochter, verheiratet nach Trier)

Kallmann, Selma (Tochter, verheiratet nach Vöcklingen)

**Kallmann, Ida (Tochter, verheiratet nach Niedermennig,
später Trier-Ehrang)**

Herrmann, Samuel (Metzger)⁸⁰

⁸⁰ Samuels Eltern heißen Schagen Herrmann und Mathilde Marx, E-Mail
von Rabbi Yosef Cornfeld, Jerusalem, 19.2.08.

Herrmann, Sophie, geb. Richard(Ehefrau)

Herrmann, Moritz (Sohn)⁸¹

Herrmann, Hugo (Sohn)

Herrmann, Julius (Sohn)

Herrmann, Agathe (Eddels Mutter)

Herrmann, Max (Sohn von Eddels Mutter), Schneider

Herrmann, Helene (Tochter von Eddels Mutter)

Herrmann, Else (?) (Tochter von Eddels Mutter)⁸²

Herrmann, Heinrich, 1879⁸³

Die jüdischen Einwohner von Pellingen um 1938

Herrmann, Bernhard, 1893, (Viehhändler)

Herrmann, Auguste, geb. Hayum (Gedenkstein)

⁸¹ Moritz Herrmann wurde 1996 in Oberemmel geboren, war Soldat am Ersten Weltkrieg, heiratete 1920 Lea Mayer in Trier und emigrierte 1925 nach den USA, E-Mail von Rabbi Yosef Cornfeld, Jerusalem, 19.2.08.

⁸² Yad Vashem Database vom 8.4.07; Agathe Herrmann ist die Tochter von Esther Isay und Abraham Herrmann. Ungeklärt: Herrmann, Moritz, verheiratet mit Geanette (Gina), Borken. Herrmann, Franziska (Samuels), Köln, Herrmann Lena: Eltern Therese und Bernhard Herrmann. Reiss, Ella, geb. 1880, Vater Yitzkhak, verheiratet mit Herrmann, Heinrich aus Pellingen.

⁸³ Herrmann, Heinrich, geb. am 22.9.1879, in Oberemmel, wohnte in Remich/Luxemburg, deportiert am 26.7.1942, gest. in Theresienstadt am 28.11.1944, aus: legilux-public.lu/leg/a/archives 8.12. 07.

Herrmann, Hellmut, 1840(?)

Herrmann Rudi, 1929

Herrmann, Jenny 1886

Herrmann, Joseph, 1863

Gedenktafel auf dem jüdischen Friedhof Oberemmel

Zum Gedenken (Davidstern) an die Deportierten

Bernhard Herrmann, geb. 1893 - dep. 1943

Gustl Herrmann, geb. Hayum - dep. 1943

Helmut und Rudi Herrmann, dep. 1943

Marianne Herrmann, geb. 1886 - dep. 1941

Heinrich Herrmann⁸⁴, geb. 18.11.1881

⁸⁴ Herrmann, Heinrich, geb. am 18.11.1881 in Pellingen, Vater: Heinrich Herrmann, Mutter Regina Levy, Pellingen, verheiratet mit Ella Reiss, geb. 1880 in Oberemmel, wohnhaft in Höxter, ermordet in Auschwitz-Birkenau am 12.1.1943, aus: Yad Vashem database 8.12.07.

Das 19. Jahrhundert

Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wohnten in der Mairie (Bürgermeisterei) Oberemmel, die zum Arrondissement Trier gehörte, 21 Juden wie eine Quelle ermerkt. Zehn Juden waren verheiratet, einer war Witwer. Die übrigen Personen waren Kinder: fünf Mädchen und fünf Knaben.⁸⁵ Eine höhere Personenzahl ergibt sich aus einer anderen Quelle.

In diese Zeit fiel die Durchführung des Namensgesetzes vom 20. Juli 1808. Es existieren Dokumente, die belegen, dass 26 Oberemmeler Juden neue, d.h. nichthebräische, Namen angenommen haben.⁸⁶ Dieser Verwaltungsvorgang erfolgte nicht aufgrund von Freiwilligkeit, sondern er hatte den Charakter einer von oben erzwungenen staatlichen Maßnahme, die dem Ideal der Gleichheit aller Bürger dienen sollte. Die Dokumente von Oberemmel zeigen zwei interessante Vorgänge: Zwei Familien ändern ihren Namen von Liebmann zu Herrmann, zwei weitere von Meyer zu Ferber, eine andere bestimmt, dass der Geburtsname der Ehefrau der Familienname sein soll. Im Vergleich zu anderen jüdischen Gruppen im Arrondissement Trier ist die Oberemmeler Gemeinde eher mittelgroß zu nennen, sieht man von der Trierer Gemeinde ab, die damals 198 Personen umfasste.⁸⁷ Wie einer Personenerhebung von 1833 zu entnehmen ist, blieb die Gesamtzahl der Oberemmeler Juden ungefähr gleich.⁸⁸ Eine angestiegene Personenzahl lässt sich für das Jahr 1843 nachweisen. Während eine Statistik 27 Bürger jüdischen Glaubens nennt, gibt die andere 38 Juden.⁸⁹ Letzte-

⁸⁵ Dokumentation, Bd. 5, S. 25.

⁸⁶ Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 312,7 Tribunal 1. Instanz, Trier 67- 69.

⁸⁷ Dokumentation, Bd. 5, S. 25.

⁸⁸ Dasselbst, S. 47.

⁸⁹ Dasselbst S. 130/131 und 1.

L'année finit le 31

67

Département de la Sarre le 1^{er} janvier 1809

Je soussigné Régulateur cantonal du département de la Sarre, soussigné par vous l'ordonne de publier les noms suivants par ordre de leur naissance, à savoir d'abord les noms de ceux qui sont décédés pendant l'année qui précède, et ensuite les noms de ceux qui sont nés pendant l'année qui précède, et de ceux qui sont nés pendant l'année qui précède.

A. B. C.

Contenant les noms de ceux qui sont nés pendant l'année qui précède, et de ceux qui sont nés pendant l'année qui précède.

1. **C**ontenant les noms de ceux qui sont nés pendant l'année qui précède, et de ceux qui sont nés pendant l'année qui précède.

2. **C**ontenant les noms de ceux qui sont nés pendant l'année qui précède, et de ceux qui sont nés pendant l'année qui précède.

3. **C**ontenant les noms de ceux qui sont nés pendant l'année qui précède, et de ceux qui sont nés pendant l'année qui précède.

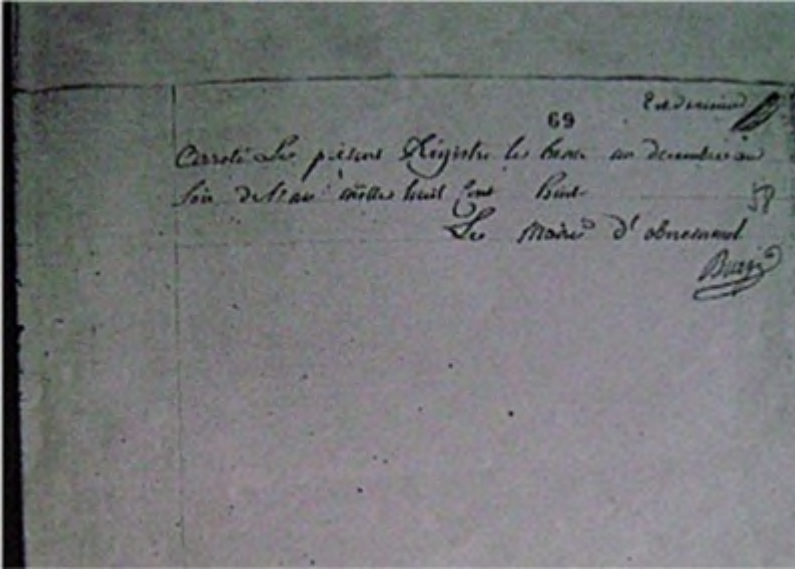
Dokument der französischen Regierung von 1808 zu Oberemmel

68 h. perdurait sous le nom de la main d'obremmel (contenu de)
 l'ancien département de la Sarre. C'est précisé le lieu géométrique
 de l'ancien domicile à Bettingen, lequel a déclaré l'ancien propriétaire
 le nom de Geisel Hermann à sa femme sœur de l'ancien Hermann
 et qui a cinq enfants savoir, Frédéric Hermann, Louis Hermann,
 August Hermann, Carl Hermann et Jeanne Hermann. Le dit
 seigneur en vertu de l'obremmel le 17^o octobre mille huit cent
 quarante. *de Geisel Hermann. Bützger*

6. perdurait sous le nom de la main d'obremmel (contenu de)
 département de la Sarre. C'est précisé le lieu géométrique
 d'obremmel, lequel a déclaré l'ancien propriétaire le nom d'Israel
 Gebler et qui a deux enfants savoir, Esther épouse de
 de l'ancien Gebler et qui a deux enfants savoir, le comte de Frédéric
 Gebler, Judith Gebler, et le dit Gebler a déclaré sous le nom
 d'obremmel le 17^o octobre mille huit cent quarante.
de l'ancien Gebler. Bützger

6. perdurait sous le nom de la main d'obremmel (contenu de)
 département de la Sarre. C'est précisé le lieu géométrique
 d'obremmel, lequel a déclaré l'ancien propriétaire le nom d'Israel
 Gebler et son épouse celui de Geisel Gebler, et son fils
 de l'ancien Gebler, et a déclaré sous le nom
 d'obremmel le 17^o octobre mille huit cent quarante.
de l'ancien Gebler. Bützger

Dokument der französischen Regierung 1808 zu Oberemmel



Dokument der französischen Regierung 1808 zu Oberemmel

re gewährt einen guten Einblick in die Alters- und Erwerbsstruktur der Oberemmeler Gemeinde. Auffallend ist die hohe Kinderzahl bis 14 Jahre, die hier mit 19 angegeben ist. Die Gruppe der 15-60 Jahre alten Personen umfasst 18 Bürger. Diese Zahlen zeigen einerseits eine mit heute verglichen geringe Lebenserwartung und andererseits eine hohe Kinderzahl, wie sie im 19. und zum Teil noch im 20. Jahrhundert üblich war.

Die Namen der jüdischen Bürger Oberemmels im Jahre 1808:

1. Familie: Marx Levy (Ehemann)⁹⁰
Anne Levy (Ehefrau)
Irschel Levy (Kind)
2. Familie: Irschel Levy (Ehemann)⁹¹
Samuel Levy (Kind)
3. Familie: Bert Herrmann (Ehemann) vorher Bert Liebmann (Ehefrau)⁹²
Hirtz Herrmann (Kind)
Geisel Herrmann (Kind)
Leib Herrmann (Kind)
4. Familie: Geisel Herrmann (Ehemann) vorher Geisel Liebmann
Taches Herrmann (Ehefrau) Mädchenname wird
Familiename
Friedgen Herrmann (Kind)

⁹⁰ Als Notabler vorgeschlagen und 1809 Mitglied der Notablenversammlung des Konsistorialbezirks Trier, vgl. Heidt/Lennartz: Fast vergessene Zeugen, S. 222.

⁹¹ geboren 1769, daselbst.

⁹² Heidt/Lennartz: Fast vergessene Zeugen, geben den Vornamen mit „Berl“ wieder, sie erwähnen den Namen der Ehefrau: Freidt. Berl und Geisel Herrmann (4. Familie) seien Brüder, die aus Franzenheim stammten, beide hätten erst 1808 den Namen Herrmann angenommen.

Herz Herrmann (Kind)

Samuel Herrmann (Kind)

Jost Herrmann (Kind)

Jonas Herrmann (Kind)

5. Familie: Israel Ferber (Ehemann) vorher Israel Meyer

Esther Ferber (Ehefrau) vorher Esther Meyer

Freudgen Ferber (Kind)

Judith Ferber (Kind)

Wogol Ferber (Kind)

6. Familie: Isak Ferber (Ehemann) vorher Isak Meyer

Gehl Ferber (Ehefrau)

Mayer Ferber (Kind).⁹³

Folgt man der erstgenannten amtlichen Statistik, die die Bevölkerungszahl vermutlich ohne die Kinder unter 14 Jahren beschreibt, so steigt die Personenzahl der Oberremmeler Gemeinde auf 31.⁹⁴ Vergleicht man den Anstieg der nichtjüdischen Bevölkerung mit dem der Juden, so ergibt sich für beide Gruppen ein Zuwachs von etwa einem Drittel. Der prozentuale Anteil der Juden an der Gesamtzahl der Oberremmeler Nichtjuden beträgt 3,5 Prozent im Jahre 1895.

Die Erwerbstätigkeit betreffend, fällt auf, dass es in Oberremmel keine Selbständige gab, die „freie oder Bildungsberufe“ ausübten oder „ohne Beruf mit Vermögen“ existierten. Doch werden zwei Personen genannt, die Handel treiben, zwei,

⁹³ Dasselbst.

⁹⁴ Dasselbst S. 130/131.

die umherziehende Händler sind, einer ist selbstständiger Handwerker und einer Pferdehändler. Diese Beschäftigungsstruktur ist im Wesentlichen bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts unverändert geblieben. Unter der Sparte „nichtselbstständiger Tätigkeit“ findet sich je ein gewerblich Tätiger und ein Tagelöhner. Ungewöhnlich hoch ist die Zahl der jüdischen Bettler, die mit vier angegeben ist. Diese wird nur von den in Wasserliesch lebenden Juden übertroffen. Die Zahl der Bettler weist auf ausgedehnte Notzeiten hin, die auch die Gesamtbevölkerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hart trafen, wie vielfältige soziale Aktivitäten in theoretischer und praktischer Form in dieser Zeit belegen.

Ein Oberemmel jüdischer Bürger ist der Lehrer Herz Levy. Er ist am 17.1.1811 geboren und am 17.4.1879 in Laufersweiler gestorben. Seine Eltern heißen Herschel (Irschel) Levy und Gidel Levy, die aus Kirchberg stammt. Herz Levy hat 1842 Klara Bärmann geheiratet, die um 1813 in Weierbach geboren wurde und bereits vor der Ehe mit Herz Levy in Oberemmel gewohnt hat. Nach ihrer Heirat bezieht das Ehepaar Levy-Bärmann eine Wohnung in Hottenbach. Am 5.3.1847 wird dem Ehepaar Sohn Herman geboren, der aber 10 Tage später stirbt. Offenbar ist auch die Mutter bei der Geburt gestorben, denn ein Jahr später heiratet Herz Levy die um 1827 in Laufersweiler geborene Helena Frank, die am 4.8.1849 Sohn Hermann zur Welt bringt. Offenbar stirbt auch seine zweite Frau bei der Geburt, wie es damals nicht selten üblich war, denn er heiratet 1853 seine Schwägerin Babette Frank, die am 21.6.1829 geboren wurde. Babette Levy überlebt ihren Mann um 24 Jahre. Sie brachte sieben Kinder zur Welt: Johanna, Simon, Max, Henrietta, Pauline, Magdalena und Amalie.⁹⁵

Im Jahre 1817 wurde der jüdischen Familie Israel und

⁹⁵ Weirich, Hilde: Juden in Hottenbach und Stipshausen, S. 100.

Geburts-Akt.

N^o 70.

Bürgermeister *Oberommel*, Kreis *Prussia*, Friedensgerichts-Bezirk *Das Land bei Jura*
 des Monats *Dezember* im Jahre ein tausend acht hundert
 dreißig *und* Mittags um *zwey* Uhr. Geburts-Akt von *Schagen Herrmann*, *einmalig*
geboren den *acht* und *zwey*zigsten *Dezember* ein tausend
 acht hundert dreißig, um *zwey* Uhr *Das Land bei Jura* in *Oberommel*
 Söhn } von *Hertz Hermann* *geboren* am *zwey* und *zwey*zigsten *Januar* ein tausend
 acht hundert *zwey* und *zwey*zigsten *zu Oberommel*

Das Geschlecht des mir vorgezeigten Kindes ist für männlich } anerkannt worden.
 Erster Zeuge, *Matthias Thomas*, *einmalig* *geboren* am *zwey* und *zwey*zigsten *Dezember* ein tausend
 zweiter Zeuge, *Matthias Bach*, *einmalig* *geboren* am *zwey* und *zwey*zigsten *Dezember* ein tausend
 Auf die Aufforderung die an und gemacht worden von *Hertz Hermann* *geboren* am *zwey* und *zwey*zigsten *Januar* ein tausend
Walter *geboren* am *zwey* und *zwey*zigsten *Januar* ein tausend *zwey* und *zwey*zigsten *zu Oberommel*

Beurkundet und vorgelesen im doppelten Original dem Gesetz gemäß von mir *Alban Salgen* *geboren* am *zwey* und *zwey*zigsten *Januar* ein tausend
 Bürgermeister von *Oberommel* das Amt eines öffentlichen Beamten des Civilstandes versehen,
 und haben mit mir *unterzeichnet*

Es geschehen zu *Oberommel* am Tage, Monat und Jahre wie oben. *Der Herr* *geboren* am *zwey* und *zwey*zigsten *Januar* ein tausend
Alban Salgen *geboren* am *zwey* und *zwey*zigsten *Januar* ein tausend
Karger

Geburtsurkunde von Schagen Herrmann von 1830

Esther Ferber die Tochter Jettchen geboren, die Heinrich Fernich aus Schweich heiratete. Jettchens ältere Schwester hätte 1845 in Schweich Moises Isay ((1769-1849) in zweiter Ehe geheiratet⁹⁶

Die Mitunterzeichner dieser Urkunde von Schagen Herrmann sind christliche Bekannte oder Nachbarn aus Oberem-

⁹⁶ JewishGen.org: JewishGen Discussion Group SigLists 7.4.2007; vgl. auch Hans Peter Bungert: Die jüdische Bevölkerung im Einwohnerbuch Schweich 1669 bis 1880.

mel. Dies deutet auf eine gutnachbarschaftliche Beziehung zwischen Juden und Christen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Oberremmel hin.

Edel Isaak, die Mutter des Neugeborenen, entstammt keiner Oberremmeler jüdischen Familie. Sie ist 1805 wahrscheinlich in Schweich geboren. Ihr 1830 geborener Sohn Schagen Herrmann heiratete im Jahre 1857 Mathilde Marx aus Maar bei Trier. Mathilde Marx wurde am 21. Dezember 1833 in Maar/Trier geboren. Aus dieser Ehe stammt Samuel Herrmann, der 1893 die am 26. Januar 1870 in Trittenheim geborene Sophie Richard heiratete. (Dokumente von Yosef Cornfeld). Edel Isaaks Sohn Josef (*25.5.1842) hatte sich am 16.8.1869 mit Eva Lazar aus Saarwellingen verheiratet. Vermutlich wohnte Edel Isaak vorübergehend in Saarwellingen in der Familie ihres Sohnes.⁹⁷

Jüdische Häuser im 19. Jahrhundert

1. Scharzbergstraße 9: 1819/20: Berl Herrmann
1863: Hermann Herz und Herrmann Jakob
2. Scharzbergstraße 20: 1840: Hirtz Herrmann
3. Kirchstraße 26: 1840: Herrmann Josef
4. Kirchstraße 15: 1840: Schweich Salomon

Quelle: E-Mail von Alfons Tapp vom 8.7.2010: LHAK, Best. 734 Nr. 831 Bd. 4 .Die Straßennamen entsprechen heutiger Diktion.

⁹⁷ Auskunft des Amtes für Schule, Kultur & Städtepartnerschaften in Saarlouis, E-Mail vom 3.3.2008).

Die jüdische Schule Oberemmel

Das preußische Gesetz zur Bildung von Synagogengemeinden aus dem Jahre 1847 ermöglichte es, einen Vorstand der Synagogengemeinde zu bilden, der berechtigt war, einen Rabbiner zu wählen und in Dienst zu nehmen. Gleiches galt auch für einen jüdischen Volksschullehrer.⁹⁸ Diese neue Rechtspraxis nützten die Oberemmeler Juden bald, denn schon ein Jahr später, 1848, lassen sie ihre Kinder von einem jüdischen Lehrer in Religion und kurze Zeit darauf in allen Fächern unterrichten. In Oberemmel gab es mindestens ab 1850 auch einen Vorsteher der Synagoge, wie Jules Herrmann mitteilte.

In den „Nachweisen über das jüdische Schulwesen im Landkreis Trier“ im Jahre 1848 kommen die beiden Orte Oberemmel und Pellingen vor. Während für Pellingen eine recht hohe jüdische Einwohnerzahl vermerkt ist, nämlich 32,⁹⁹ gibt es dort aber keine schulpflichtigen jüdischen Kinder. Dagegen weist der Nachweis für Oberemmel bei 28 Juden drei schulpflichtige Kinder auf, die alle drei eine christliche Schule besuchen. Zu dieser Zeit nahmen die meisten jüdischen Kinder im Landkreis Trier bereits an einem jüdischen Elementarunterricht teil, so in Aach, Könen, Mehring, Schweich, Leiwen u.a.¹⁰⁰ Diese Praxis wurde ein Jahr später auch in Oberemmel übernommen. Die Schulaufsicht gibt an, dass 1849 sieben Oberemmeler und zwei Pelliger Kinder von einem Herrn

⁹⁸ Laufner, Richard: Die Geschichte der jüdischen Bevölkerung im Gebiet des heutigen Kreises Trier-Saarburg, in: Kreisjahrbuch des Landkreises Trier-Saarburg 1979, S. 171

⁹⁹ LHA Koblenz, Best. 442, Nr. 212, S. 40/41.

¹⁰⁰ Dasselbst; bereits 1838 existieren sieben jüdische Elementarschulen im Regierungsbezirk Trier mit zusammen 638 Schülern. Vgl. Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 20.7.1839, S. 351.

Königlicher
Kammer 1850.

169

hochwachtbarer Herr
Landrath!

Auf Ihre gütliche Beschreibung und
auf vom 13. d. M. an Sie und mich
zu ersiehenden, sind in feiner
Beschlussfunktion in der Oberemmel
nicht freigelegte bestat, und
die gewöhnliche Beside besetzt.
Die zierliche 7 Runden und 3 Meilen
Der Lagers German Sender,
von Oberemmel gebürtig, ist gebildet
und fleißig. In der Beside werden
alle Lagerungsarbeiten, wie in der
besagten Hofbeside, und werden
mit geringen unangenehmen Folgen
beendet.

In Hochachtung

von hochwachtbar
angenehmer Dienat

Wagner, Besidebesitzer

Herrmann Sander¹⁰¹ jüdischer Religionsunterricht erteilt wird, alle Kinder allerdings christliche Schulen aufsuchen. Im Wesentlichen ist diese Situation auch für das Jahr 1849 dokumentiert.

Aus dem Schulbericht des Jahres 1851 geht jedoch hervor, dass alle neun Oberemmeler Kinder eine jüdische Schule besuchen, wobei die drei Pellingener Kinder weiterhin am Unterricht der christlichen Schule teilnehmen. Der Name des jüdischen Lehrers ist German Sander, der auch in Leiwen eine befristete Lehrtätigkeit übernommen hat.¹⁰² Die Zahl der jüdischen Oberemmeler Schüler stieg 1852 auf 13 an, denen noch ein Schüler aus der Bürgermeisterei Kanzem zugeordnet war, aber in Wiltingen wohnte.¹⁰³

Aus dem Jahre 1852 existiert ein Gutachten über die jüdische Schule, das der katholische Ortspfarrer Wagner angefertigt hatte. Darin wird die Lehrtätigkeit des jüdischen Lehrers German Sander positiv bewertet.¹⁰⁴

Die letzte administrative Übersicht über jüdische Schulen stammt aus dem Jahre 1853. In Oberemmel nahmen nur noch sieben Schüler am Unterricht der jüdischen Schule teil. Das bedeutet, dass die Schülerzahl um die Hälfte zurückgegangen war. Gründe dafür lassen sich aus dem Schulgutachten nicht ermitteln.

Die Oberemmeler jüdische Schule ist wie alle übrigen jüdischen Schulen dieser Zeit als ein Versuch zu sehen, die größer

¹⁰¹ LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 40/41.

¹⁰² Daselbst, S. 218/219.

¹⁰³ LHA Koblenz Best. 442, Nr. 14099, S. 24: „Die jüdischen Einwohner der Civilgemeinde besuchen [um 1855] die Synagoge zu Oberemmel, lassen ihre Kinder daselbst unterrichten und werden auch dort begraben.“

¹⁰⁴ LHA Koblenz Best. 442, Nr. 212, S. 215. German Sander 1831-1895. Sein Grab befindet sich auf dem jüdischen Friedhof in Tholey. Vgl Datenbank jüdischer Friedhöfe des Steinheim-Instituts Duisburg.

gewordene Freiheit aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen des 18. und 19. Jahrhunderts im religiösen Bereich zur Stärkung der jüdischen Identität zu nützen. Da jüdische Bürger ihre Schule im Gegensatz zu den Christen selbst finanzieren mussten, könnte das Oberemmel Schulexperiment an den Kosten für den Lehrer und die Unterhaltung des Schulraumes an der zu geringen Zahl gutsituierter jüdischer Familien gescheitert sein. Die jüdische Schule war im Haus des Juden Hermann Josef in der Kirchstraße 26 eingerichtet.¹⁰⁵ Obwohl die Juden der Orte Oberemmel, Pellingen und Wiltingen eine gemeinsame Synagoge unterhielten, nahmen die Pellingener jüdischen Kinder nicht am Unterricht der jüdischen Schule von Oberemmel teil, vermutlich, weil der tägliche Weg nach Oberemmel zu beschwerlich war. Lediglich für das Jahr 1849 ist ein gemeinsamer jüdischer Religionsunterricht nachzuweisen, an dem die jüdischen Schüler unabhängig vom Unterricht an der christlichen Elementarschule teilnahmen.¹⁰⁶

Das 18. Jahrhundert

Aus dem 18. Jahrhundert existieren fast keine Quellen, mit deren Hilfe einzelne in Oberemmel lebende Juden nachgewiesen werden könnten. Ein auf das Jahr 1781 datiertes „Verzeichnis der schutzgeldpflichtigen Kameraljuden des Kurfürsten zu Trier“ erfasst im Bereich des Amtes St. Maximin, zu dem Oberemmel in dieser Zeit zuzurechnen ist, allein den Juden Marx Levi.¹⁰⁷ Ob aber mit dieser Angabe die Gesamtzahl

¹⁰⁵ Dank eines freundlichen Hinweises von Alfons Tapp, Oberemmel, LHAK Best. 734, Nr. 831, Bd. 4

¹⁰⁶ Daselbst.

¹⁰⁷ Dokumentation, Bd. 5, S. 9.

der damaligen Oberemmel Juden bestimmt werden kann, darf zumindest angezweifelt werden, zumal die Erläuterungen zu diesem Verzeichnis davon ausgehen, dass keine „vollständige Zusammenstellung der Schutzjuden des Kurstaates“ vorliegt.¹⁰⁸ Deswegen ist es sinnvoll, einen gut dokumentierten Verwaltungsvorgang des Jahres 1808 dazu zu verwenden, die jüdische Einwohnerzahl von Oberemmel am Ende des 18. Jahrhunderts genauer zu bestimmen. Im Zuge der Anwendung des Namensgesetzes vom 20. Juli 1808 wurden in der Bürgermeisterei Oberemmel Protokolldupletten¹⁰⁹ über die Namensänderungen der jüdischen Bürger angelegt, die erhalten sind. Sie umfassen sechs Vorgänge, die der Zahl der jüdischen Familien in Oberemmel und Pellingen entsprechen. Im Schnitt gehören vier bis fünf Mitglieder zu einer Familie, so dass von einer Gesamtzahl von 20 bis 25 Juden ausgegangen werden kann.

Setzt man eine geringe Mobilität in diesen Jahren voraus, so kann aus dem vorgenannten Sachverhalt geschlossen werden, dass die Zahl der jüdischen Gemeinde Oberemmel auch Jahre und Jahrzehnte vor der Namensänderung größer gewesen sein muss als der einzige 1781 bezeugte Kameraljude des Kurfürsten zu Trier.

Familie Herrmann

Der „Urvater“ aller Herrmanns im Trierer Land ist aller Wahrscheinlichkeit nach Hertz ISRAEL aus Nieder-Otterath im Elsass, d.i. Ottrott-Bas (Ddp. Bas-Rhin). Dieser war im September 1731 ins Trierer Land gekommen, um dort vier Ochsen im Auftrag von deren Eigentümern zu verkaufen, und hatte bei Marx Levy, einem Juden in Oberemmel, ohne Er-

¹⁰⁸ Daselbst.

¹⁰⁹ Landeshauptarchiv Koblenz, Abt. 211, Nr. 2157, S. 148; Nr. 2158, S. 899.

laubnis der Herrschaft - das war die Abtei St. Maximin zu Trier - eine passende Unterkunft gefunden. Vielleicht hatte ihm aber auch die Enkelin von Marx Levy mit dem schönen Namen Jüdel Moses den Kopf verdreht. Jedenfalls erfuhr man in St. Maximin davon, sodass er und Marx Levy vor dem Abteigericht erscheinen mussten. Sie wurden wegen verbotenen Beherbergen bzw. Unterkunft nehmen zu drei Goldgulden Strafe verurteilt. Am Tag nach dem Urteil versteigerte man öffentlich die vier Ochsen, zog vom Erlös Strafen und Gebühren ab und gab Hertz ISRAEL gnädigst davon noch etwas Geld für seine Heimreise. Wir nehmen stark an, dass Hertz sein Herz in Oberemmel verloren hatte und wiederkam, um schließlich und endlich Jüdel zu ehelichen. Es gelang ihm, ein Geleit zu erwerben, und so ließ man sich nach der Geburt ihres ersten Sohnes Liebmann. (ca.1740 in Oberemmel) in Franzenheim nieder. Dort kamen nachweisbar noch mindestens zwei weitere Kinder zur Welt; ein zweiter Sohn namens Feist (geb. 1751) und eine Tochter mit Namen Jerres (geb. 1755). Es ist durchaus möglich, dass zwischen der Geburt des Ältesten und der Jüngsten dem Paar Hertz und Jüdel dort noch weitere, allerdings bisher nicht belegbare Kinder geboren wurden. Hertz ISRAEL starb vor 1780 in Franzenheim, seine Frau Jüdel in Schweich 1808 bei ihrem Sohn Feist, wenige Tage vor der Napoleonischen Namenszwangsadoption - die Juden wurden gezwungen, statt der üblichen Vatersnamen Familiennamen anzunehmen -, in der ihr Sohn mit seiner Familie den Familiennamen ISRAEL annahm.

Der „Franzenheimer“ Hertz Liebmann heiratete Eva Joseph, ebenfalls aus Franzenheim, beide bekamen sechs Kinder, zwei Söhne und vier Töchter. Die beiden Söhne Berl (* 1766) und Beisel/Joseph (* 1769) zogen mit ihren Frauen nach Oberemmel und Pellingen, da die Herrschaften der jeweiligen Dörfer

immer nur einem Namensträger - dem Vater oder nach dessen Tod meist dem ältesten Sohn - Wohnrecht gaben. Die vier



Grab von Hertz Herrmann aus Pellingen auf dem Trierer Friedhof an der Weidegasse

Töchter Sara, Vogel, Frommet und Rosette gingen nach ihrer Heirat in die Wohnorte ihrer Ehemänner nach Trier, Feyen, Könen und Aach. Hertz Liebmann starb kurz vor und seine Frau kurz nach der Jahrhundertwende 1800 in Franzenheim; die Söhne Berl und Geisel/Joseph gaben, 1808 bei der Namenszwangsadoption in Oberemmel an, dass sie in Zukunft Herrmann heißen wollten. So wurde aus dem Vatersnamen (Patronym) Liebmann der Familienname Herrmann und ist es geblieben bis heute Berl und Beisel/Joseph begründeten den Oberemmeler und Pellingener Zweig der Herrmann-Familie, aus denen durch ihre Söhne weitere Zweige sprossen. Berl arbeitete in Oberemmel als Viehhändler und Metzger und hatte mit seiner Frau Freidgen, geb. Levy, acht überlebende Kinder, davon fünf Söhne und drei Töchter. Vier der Söhne blieben am Ort: Herz, Joseph, Jakob und Mayer; Leib heiratete in Brotdorf Nanette Hanau und verzog dorthin. Er begründete den Brotdorfer Zweig der Herrmanns, der letzte uns bekannte Nachkomme der Familie war in den 1930er Jahren der Viehhändler Adolf Herrmann. Berl Herrmann starb 1843 in Oberemmel im Alter von 76 Jahren, seine Frau wurde 80 Jahre alt.

Die Pellingener Herrmanns entstammen der Familie von Joseph/Geisel, dessen Frau Rachel Samuel aus Feyen fünf Söhne und zwei Töchter zur Welt brachte. Bis auf die letzte Tochter Eva, die zu ihrem Mann Issak Kahn nach Könen zog, blieben alle Kinder in Pellingen. Diese Linie endete dort mit der Emigration von Jakob und Frieda Herrmann nach Frankreich bzw. der Ermordung von sieben Personen mit Familiennamen Herrmann in Theresienstadt bzw. Auschwitz.

Der älteste Sohn von Berl Herrmann in Oberemmel hieß nach seinem Großvater Herz, sein Grab findet sich auf dem jüdischen Friedhof an der Weidegasse; dort erfahren wir auch

seinen biblischen Namen: Issachar ben Naftali. Auch seine Frau Adele Isay aus Schweich ist dort als Edel bar Abraham



Grabstein von Adele Isay aus Oberemmel auf dem jüdischen Friedhof an der Weidegasse in Trier

begraben. Das Paar hatte neun Kinder, von denen der vierte Sohn Abraham mit seiner Frau Esther Isay nach Niederzerf zog und die Zerfer Linie der Herrmanns begründete. Beide sind auf dem jüdischen Friedhof in Zerf begraben. Von den sieben jüdischen Zerfern im Jahre 1938 kam das Ehepaar Max und Ida Herrmann in Lodz um.

Dagegen konnten die Familie Albert und Zibora Herrmann mit der verheirateten Tochter Ella Bermann über Luxemburg nach New York auswandern. Auch Daniel Herrmann gelang es 1938 mit den Familien seiner Söhne Julius und Erich sowie dem Jüngsten Willy Herrmann nach den USA auszureisen.

Für die späteren Greimerather Herrmanns ist Jakob (1814 * 1885), der 5. Sohn Berls, der Ausgangspunkt, der Babette Mayer aus Könen heiratete und in Oberemmel lebte. Auch das Grab Jakobs ist auf dem jüdischen Friedhof an der Weidegasse zu finden. Er und Babette hatten zehn Kinder, acht Töchter und zwei Söhne. Während der älteste Sohn Joseph in Oberemmel heiratete und blieb, zog Sohn Bernhard mit seiner Frau Babetta Kallmann aus Irrel nach Greimerath, wo sehr wahrscheinlich sein Vater dem Bauern Johann Fell, der 1862 in die USA ausgewandert war, das Bauernhaus abgekauft und seinem Sohn vererbt hatte. In diesem Haus wurden die zehn Kinder der Familie geboren: Sylve/Silwin 1880, Karl 1882, Bertha 1884, Jakob 1886, Salomon 1888, Fanny 1890, Rosa 1892, Josef 1894, Ernestine 1897 und Theodor 1900. Ihre Eltern hatten um die Jahrhundertwende aus dem Bauernhaus ein Gasthaus, den späteren „Greimerather Forst“, gemacht und bauten nach dem ersten Weltkrieg die erste Metzgerei in Greimerath.

Quelle: Günter Heidt: Die Heimat der Herrmanns zwischen Mosel und Hochwald, Manuskript, anlässlich des Besuchs von Nachkommen der Familie Herrmann aus New Jersey, USA, in Greimerath vorgetragen. gekürzt.

Frühe Geschichte

Die frühe Geschichte der Juden in Oberemmel ist eng verbunden mit der Duldung oder Vertreibung der Juden im Kurstaat Trier. Da Oberemmel nicht zum Kurstaat Trier gehörte, sondern Besitz der Abtei St. Maximin in Trier war, fungierte Oberemmel als Siedlungsterritorium für in Trier unerwünschte Juden. So oder ähnlich formulieren mehrere Heimatforscher den Beginn der Geschichte der Oberemmeler Juden.

Als Erzbischof Otto von Ziegenhain im Jahre 1418 alle Juden aus dem Erzstift Trier ausgewiesen hätte, hätten sie „vermutlich in Orten der Nachbarschaft, die nicht zum Erzbistum Trier gehörten, sondern im Besitz der Klöster St. Irminen und St. Maximin (...)“ Aufnahme gefunden, Juden seien u.a. in Aach, in Butzweiler, in Freudenburg und in Oberemmel nachgewiesen. Die Vermutung läge nahe, dass es sich um aus Trier ausgewiesene jüdische Familien gehandelt habe. Diese in der Trierer Zeitung „Die Katz“¹¹⁰ vorgetragene Position findet sich auch in dem 1979 erschienenen Beitrag von Richard Laufner „Die Geschichte der jüdischen Bevölkerung im Gebiet des heutigen Landkreises Trier-Saarburg“, ohne dass die Richtigkeit der inhaltlichen Darlegung dokumentiert werden kann.¹¹¹

Lediglich für das Jahr 1663 lässt sich anhand einer Steuerliste des kurtrierischen Amtes Saarburg belegen, dass in Saarburg und in Oberemmel fünf Judenfamilien und eine jüdische Witwe wohnten.¹¹²

Sichere Nachweise für die Ansiedlung von Juden stellen Ge-

¹¹⁰ Die Katz, Nr. 1, 16. Jahrgang, S. 10.

¹¹¹ Laufner, Richard: Die Geschichte der jüdischen Bevölkerung im Gebiet des heutigen Kreises Trier-Saarburg, Jahrbuch des Kreises Trier-Saarburg 1979, S. 172.

¹¹² Dasselbst, S. 173/174; vgl. auch Heidt/Lennartz: Fast vergessene Zeugen, S. 209.

leitbriefe zum Schutz der Juden dar, die politische Amtspersonen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts ausstellten. Diese Geleitbriefe sind eine Art Aufenthaltserlaubnis, an die genaue Verhaltensregeln gebunden waren. Ein solcher Geleitbrief, auch Judengeleit genannt, existiert von Oberemmel. Er trägt die Jahreszahl 1692 und ist von dem Maximiner Abt Alexander Henn (1680-1698) für den „David Juden des Juden Gompels Sohn wonhafften zu OberEmmell“ ausgestellt.¹¹³ Dieser Geleitbrief erlaubt, dass der Obengenannte in Oberemmel leben darf, seinen Erwerb und seine menschlichen Beziehungen so gestaltet, dass er keinen Grund zur Klage gibt. Andererseits erwartet der Abt von St. Maximin von den Repräsentanten der klösterlichen Macht wie Meyer, Scheffen und Zender, dass sie den Juden gegen Übergriffe intoleranter Zeitgenossen in Schutz nehmen. Tun sie dies nicht, so können sie wegen ihrer Verantwortungslosigkeit bestraft werden.

Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

Juden Gelaidt zu OberEmmell

David Juden zu OberEmmell 1692

Ahm Eilften Tagh Monaths Augusti Jahrs Unsers Herren 1692 haben Ihre Hochw. Gnaden Herr Prälat zu St. Maximin dem David Juden des Juden Gompels Sohn wonhafften zu Ober-Emmell gnädig erlaubt undt gestattet, daß zu gemellten Ober-Emmell sich möge häußlich niederschlagen undt wohnen, solcher gestalt, daß in Suchung seiner Nahrung undt Übung seiner Kummerschafft also erlich, sitsamb undt wohl sich verhalte, daß Ihrer Hochw. Gnaden derwegen keine Klagdten vorkommen, dabey dero Meyer, Scheffen, Zender* und Gemeindten Underthanen Ernstlich anbefehlent, daß ihnen David bey sich dulden, ihnen mit Hülff undt beystandt befürderen sollen, ohne denselben einiger gestalt zu stören, argwilligen, zu

¹¹³ Stadtbibliothek Trier, HS 1644/377, S. 1153; Vgl. auch Nolden: Juden in Trier, S. 64.

verhindern noch Übel zu halten, bey pönn** Ihrer Verantwortung, Alles zwar ohne Nachtheil Landsfürstl. Juris diction gelaidt, so Ihre Hochw. Gnd. in alle wegh vorbehalten haben wollen. Urkund dessen Ihme David schriftlich schein Über das obsteht, Under Ihrer Hochw. Gnaden Abbatial Bittschafft, undt aigener handt Underschrift gnädig ertheilt worden.

So geschehen zu St. Maximin ahn Tagh, Monath undt Jahr obsteht.

Warn Unterschriebn In fiedem etc. Conradi Max(iminus) secrett(arius) not(arius) p(u)bl(icus) 1692 mit paraphe. *Pro copia authentica P. Martini... 1695*

* Zehnteinnehmer, Steuereinnehmer, ** Strafe, Bestrafung

Aus der Handschrift übertragen von Dr. Hermann-Josef Müller und Dr. Reiner Nolden, beide Trier.

Heidt und Lennartz nennen Dokumente, die jüdische Bürger ab 1663 in Oberremmel nachweisen.¹¹⁴ Die Ergebnisse:

- 1663 Gompel, Vater von David, erstmals erwähnt (*Gimpel Judt cum uxore*) außerdem Marx Judt cum uxore
- 1692 David, Sohn von Gompel, stellt sich unter den Schutz des Abtes von St. Maximin (*Gelaidt*)
- Sein Sohn Oury David heiratet in Metzervisse die Witwe Picard
- 1729: ein weiterer Sohn Jacob David, der die Witwe Sara Michel Mutzing aus Kedange-sur Canner geheiratet hat, wird erwähnt
- 1750 findet die Hochzeit von Rössel Bernkastel aus Trier-Maar mit Moses Hesse aus Putelange statt
- 1768 werden Marx Levy und Moyses als kurtrierische Kameraljuden aufgeführt
- 1809: Marx Herschel Levy wird Mitglied der Notablenversammlung des Konsitorialbezirks Trier

¹¹⁴ Heidt/Lennartz: Fast vergessenen Zeugen, S. 221/222.

Verhältnis von Christen und Juden heute

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) befasste sich nach der Katastrophe des Holocaust sehr intensiv mit dem Verhältnis der Christen zu den Juden. Nach heftigen Diskussionen kommt die Mehrheit der versammelten Konzilsväter zu grundlegend neuen Einsichten, die geeignet sind, das jahrhundertalte gespannte Verhältnis zwischen Christen und Juden zu beenden. Das Konzil betont das gemeinsame Erbe von Christen und Juden,¹¹⁵ weist die Schuld am Tod Jesu sündhaft handelnden Einzelpersonen zu, also weder dem gesamten historischen Volk der Juden noch den heute lebenden, und lehnt jede Diskriminierung eines Menschen aufgrund seiner Rasse, seiner Farbe, seines Standes oder seiner Religion ab und beklagt alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit gegen die Juden gerichtet haben.¹¹⁶ Niemand dürfe die Juden als verflucht und von Gott verworfen darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern.¹¹⁷

Eine Verlautbarung der deutschen katholischen Kirche zum 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz räumt ein, daß die Kirche im Dritten Reich Schuld auf sich geladen habe, weil sie nicht deutlicher die Menschenrechte für die Juden eingeklagt hätte. Eine zentrale Stelle des Textes lautet: „Versagen und Schuld der damaligen Zeit haben auch eine kirchliche Dimension. Daran erinnern wir mit dem Zeugnis der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland: ‚Wir sind das Land, dessen jüngste politische Geschichte von dem Versuch verfinstert ist, das jüdische Volk systematisch auszu-

¹¹⁵ Rahner/Vorgrimmler: Kleines Konzilskompodium, S. 358.

¹¹⁶ Dasselbst, S. 359.

¹¹⁷ Dasselbst.

rotten. Und wir waren in dieser Zeit des Nationalsozialismus, trotz des beispielhaften Verhaltens einzelner Personen und Gruppen, aufs Ganze gesehen doch eine kirchliche Gemeinschaft, die zu sehr mit dem Rücken zum Schicksal dieses verfolgten jüdischen Volkes weiterlebte, deren Blick sich zu stark von der Bedrohung ihrer eigenen Institutionen fixieren ließ und die zu den an Juden und Judentum verübten Verbrechen geschwiegen hat (...) Die praktische Redlichkeit unseres Erneuerungswillens hängt auch an dem Eingeständnis dieser Schuld und an der Bereitschaft, aus dieser Schuldgeschichte unseres Landes und auch unserer Kirche schmerzlich zu lernen' (Beschuß *Unsere Hoffnung*, 22. November 1975). Wir bitten das jüdische Volk, dieses Wort der Umkehr und des Erneuerungswillens zu hören.¹¹⁸

Dem gehen Aussagen mit vergleichbarer selbstkritischer Sicht voraus, die am 29. Juli 1965 auf dem evangelischen Kirchentag vorgetragen wurden: „Wir treten ein für die Erkenntnis der Zusammengehörigkeit von Juden und Christen in der Erwählung Gottes. Wir beklagen, dass diese Erkenntnis in der Christenheit lange Zeit verdunkelt gewesen ist. Daraus ist eine jahrhundertelange schwere Schuld der Christenheit gegenüber den Juden entstanden, die bis zu den Gräueln der Judenverfolgung in unserem Jahrhundert ihre Nachwirkungen gehabt hat. Die Erkenntnis dieser Schuld zwingt uns zur Umkehr und zu Taten der brüderlichen Liebe und der Gerechtigkeit gegenüber den Juden“.¹¹⁹ Von großer Bedeutung ist auch der letzte Abschnitt dieses Textes, der die Christen aufruft, zusammen mit den Juden „Zeugnis von der Wirklichkeit Gottes für alle Welt“ abzulegen.

Nachdenklich stimmen kann auch, was Pinchas Lapide im

¹¹⁸ Wort der deutschen Bischöfe aus Anlaß des 50. Jahrestags der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz, in: Paulinus, 5.2.1995, S. 39.

¹¹⁹ Freiburger Rundbrief Nr. 61/64, S. 176.

Deutschen Pfarrerblatt schreibt: „Auf eine geheimnisvolle und zugleich schreckliche Art starben die Juden für eine Wahrheit, die die Christen verleugneten: dass der Herr und Richter der Geschichte uns aus der Mitte der Juden geoffenbart wurde. Die tragische Wahrheit ist, dass die meisten Märtyrer für Christus in unserem Jahrhundert Juden waren.“¹²⁰ Diese Aussagen blieben und bleiben nicht ohne Wirkung. In der deutschen Öffentlichkeit ist ein neues Verhältnis zwischen den hier lebenden Juden und den Christen entstanden, das Hoffnung macht. Die Stimme des Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland hat großes Gewicht. Vielerorts lassen sich Freundschaften zwischen Juden und Christen beobachten, in vielen größeren Städten existieren christlich-jüdische Gesellschaften, die schon vor Jahrzehnten damit begonnen haben, das Verhältnis von Juden und Christen zu thematisieren.

Dennoch lassen sich zuweilen in Gesprächen bewusste und unbewusste alte Vorurteile feststellen. In einigen Großstädten müssen gegenwärtig öffentliche Einrichtungen der jüdischen Bevölkerung wie Kindergärten, Schulen und Synagogen vor Übergriffen rechter Gruppierungen oder Einzeltätern geschützt werden. Verwüstungen an jüdischen Gedenkstätten und Friedhöfen gehören zu den negativen Schlagzeilen der jüngsten Zeit.

Gebet von Papst Johannes-Paul II in Yad Vashem, 2000

**Gott unser Vater, du hast Abraham und seine
Nachkommen auserwählt, deinen Namen zu allen
Völkern zu tragen: Wir sind zutiefst betrübt über
das Verhalten aller, die im Laufe der Geschichte
deine Söhne und Töchter leiden ließen.**

¹²⁰ Kirche und Israel, S. 39.

**Wir bitten um Verzeihung und wollen uns dafür einsetzen, dass echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk des Bundes.
Darum bitten wir durch Christus unseren Herrn.**

Einsichten, Folgerungen und Konsequenzen

Ein erster Überblick über die Geschichte der Juden in Oberremmel zeigt, dass Juden und Christen mehrere Jahrhunderte lang zusammenlebten, ohne dass gravierende Konflikte ausgemacht werden könnten. Juden konnten mit behördlicher Genehmigung in Oberremmel Familien gründen, Häuser bauen, ihren Geschäften nachgehen und ihre Religion ausüben. Die nachbarschaftlichen Beziehungen seien gut gewesen, wie Juden und Christen heute noch aus der Erinnerung bestätigen. Es war offensichtlich ein Leben, dass von Geben und Nehmen geprägt war. Trat Not und Bedrängnis ein, so half man sich gegenseitig wie selbstverständlich.

Dieses alte Miteinander wird durch den Holocaust des 20. Jahrhunderts jäh zerstört. Mit Sicherheit erwächst der tödliche Antisemitismus nicht aus dem Ort selbst, sondern er ist eher als geduldetes, von oben organisiertes Verbrechen zu erklären, so dass moralische Schuld im Sinne von Täterschaft kaum jemand trifft. Nicht geklärt werden konnte die Rolle der 1932 bereits gegründeten NSDAP-Ortsgruppe. Es bleibt das Gewissensproblem, die Verbrechen gesehen und geduldet zu haben.

Die gegenwärtige Tendenz, sich mit der heimatlichen Vergangenheit zu befassen, zeigt zwei Grundströmungen: Einmal spiegelt sich in der heutigen Krise der Land- und Weinbauregion die Rückbesinnung auf die idealisiert gewertete Lage in den ersten zwei oder drei Nachkriegsjahrzehnten. Auf diese Weise erfährt der verunsicherte ländliche Bürger allerdings nur eine

vermeintliche Stabilität, die kaum geeignet ist, die heute anstehenden Probleme zu lösen.

Zum anderen wurde die neue Heimatwelle wesentlich beeinflusst von dem Roman „Herbstmilch“ von Anna Wimschneider, den vor Ort viele Frauen gelesen haben. Außerdem hat die bekannte Filmserie „Heimat“ von Edgar Reitz wichtige Impulse gesetzt, über die kleinräumige Lebenssituation zu reden und nachzudenken. Beide Werke vermitteln eher ein realistisch-kritisches Bild der Heimat. Doch ist in jüngster Zeit dieser kritisch-reflektierende Ansatz stark verblasst. Dabei könnte die Wahrnehmung der ganzen vergangenen heimatlichen Realität vom Trugbild der „guten alten Zeit“ befreien, so dass Lösungen gesucht und entwickelt werden, die dazu beitragen, dass die Zukunft auch gemeistert werden kann. Dies ist sicherlich nicht ohne bewusste geistige Umorientierung denkbar.

Waren die heute übermäßig positiv gewerteten Nachkriegsjahrzehnte nicht auch eine Zeit, in der man an alten Denkmustern unkritisch festhielt, z.B. an Feindbildern, die den nationalsozialistischen sehr ähnlich waren, an einer vorbehaltlosen Bejahung des Militärischen, am Verdrängen der Kriegsschuld und des himmelschreienden Unrechts an den Juden und an einer unkritischen Auswahl von politischen Personen, die aus dem nationalsozialistischen Regime nicht unerhebliche Vorteile gezogen hatten und/oder im Innern noch bewusst damit sympathisierten?

Nach Jahrzehnten des Verschweigens der Nazizeit, sollte heute darüber geredet und diskutiert werden. Außerdem sollten konkrete Überlegungen angestellt werden, wie man vor Ort Vergangenheit bewältigen kann. Dabei sollte vermieden werden, Rezepte und Schablonen anzuwenden, die die Problematik eher als erledigt ansehen.

Vielleicht wären geistige Größen zu befragen, die das öffentliche Bewusstsein vor Ort kaum tangierten. So wäre beson-

ders an Theodor Adorno zu denken, der im Jahre 1966, als Vorlage für eine Radiosendung einen Text mit dem Titel „Erziehung nach Auschwitz“ verfasste. Er versucht zu verstehen, welche geistigen Voraussetzungen zum Nationalsozialismus führten. Gegen unbewusste Mechanismen des Autoritären, in denen er die entscheidenden Wurzeln des Nazitums sieht, empfiehlt er eine rationale Aufklärung. Er will die erzieherischen Mittel totalitärer Systeme bewusst machen. Er sagt: „Das gepriesene Hartsein, zu dem erzogen werden soll, bedeutet Gleichgültigkeit gegen den Schmerz schlechthin. Dabei wird zwischen dem eigenen und dem anderer gar nicht einmal so sehr fest unterschieden“.¹²¹ Die Beobachterrolle, die beinahe alle Bürger während der Ereignisse von 1938 eingenommen hatten, könnte auf diese Weise erklärt werden. Hinzu kommt vielleicht auch ein Bewusstsein verinnerlichter Einheits- und Ordnungsvorstellungen, die demokratische und pluralistische Strukturen eher verhinderten, weil diese in einer dörflich-kollektiven Gesellungsform eher als bedrohlich angesehen wurden. Dabei ist nicht zu übersehen, dass einzelne nichtjüdische Personen an freundschaftlichen Beziehungen zu Juden festhielten, und es bis heute tun, auch als der Alltag bestimmt war vom staatlich verordneten Terror gegen staatlich verordnete Außenseiter. Gerade solche Bürger und Bürgerinnen könnten der Allgemeinheit ein Beispiel geben, wie Vergangenheitsbewältigung zu geschehen hätte: mit den unmenschlich behandelten Juden des eigenen Dorfes, der eigenen Nachbarschaft mitleiden. Vergangenheitsbewältigung heute könnte auch bedeuten, über die Erfahrungen, die gemacht worden sind, zu reden, sich gegenseitig einzuladen. Ehemalige Oberremmeler Bürger jüdischen Glaubens jedenfalls sind dazu bereit, wie die Briefe zeigen, mit denen sie auf meine Fragen hin

¹²¹ Adorno, Erziehung nach Auschwitz, in: Die Zeit, Nr. 1, 1.1.1993, S. 93

bereitwillig antworteten.¹²² Vielleicht warten sie schon lange auf ein Zeichen, dass man sich in Oberremmel mit ihrem Schicksal befasst. Das Gemeinsame der Kindheitsjahre könnte zweifellos die Basis heutiger Gespräche darstellen. Dabei könnte ein Prozess eingeleitet werden, wenn er denn behutsam angegangen wird, der dazu führt, dass „vergeben, aber nicht vergessen“ wird, der Versöhnung anstrebt, aber nicht die Schuldabwehr befördert.¹²³ Mit dieser Arbeit soll ein erster Schritt in diese Richtung getan werden, dem möglichst viele folgen sollten.

Damit dieses Ziel auch im Ortsbild sinnlich erfahren werden kann, sollten die wenigen historischen Orte der Juden durch Gedenktafeln gekennzeichnet werden, denn wie Thomas Lutz richtig bemerkt, bieten die „steinernen Zeugen“ gute Anlässe, die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit zu thematisieren.¹²⁴

Gemäß dem Brauch, den im Krieg getöteten Soldaten der Gemeinde eine Erinnerungstafel zu errichten, sollten den im Dritten Reich ermordeten Oberremmeler Juden ein allen zugänglicher Ort des Gedenkens geschaffen werden. Zivil- und Kirchengemeinde wären hier gleichermaßen gefordert.

¹²² Dasselbst; Vgl. auch Goldhagen: Warum die Deutschen als Kollektiv schuldig wurden, in: Die Zeit, Nr. 16, 12.4.1996, S. 9-12.

¹²³ Brief von Jules Herrmann vom 3.2.1995; Pampel: Was bedeutet „Aufarbeitung der Vergangenheit“? in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 6.1.1995, S. 38.

¹²⁴ Lutz: Historische Orte sichtbar machen. in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 6.1.1995, S. 23.

Besuch in Céret¹²⁵

Er wohnte weit weg. Sehr weit weg. Es waren fast zwölfhundert Kilometer von dem Ort, an dem er die ersten neun Jahre seines Lebens verbracht hatte, bis zu der Stadt, in der er jetzt lebte: Céret in Südfrankreich, unweit der spanischen Grenze.

Er hatte mich eingeladen, ihn zu besuchen, weil ich ein kleines Buch über die „Geschichte der Juden von Oberemmel“ geschrieben hatte. Er hatte mir sein Wissen zu diesem Thema mitgeteilt. Ich freute mich auf diesen Besuch. In Heri Wissen, meinem Freund, hatte ich einen guten Begleiter gefunden.

Julius, der sich jetzt Jules nennt, hatte seinen Herkunftsort zwar nicht vergessen, aber er spielte in seinem Leben praktisch keine Rolle mehr. Über sechzig Jahre lebte er schon im einstigen Nachbarland, sprach die Sprache dieses Landes und fühlte sich als Bürger Frankreichs.

Frankreich war das europäische Land, das ihn und seine Glaubensschwester und -brüder aufgenommen und ein neues Leben ermöglicht hatte, während unzählige in deutschen Vernichtungslagern getötet worden waren. Mit Frankreich verband er den Begriff der Solidarität. Die einfachen Leute aus Frankreich hätten die aus Deutschland fliehenden und aus dem Elsaß vertriebenen Juden wie ihre eigenen Brüder und Schwestern behandelt. Sie hätten nicht gefragt, was es sie kosten würde, den unmenschlich Behandelten Nahrung, Kleidung und ein Zuhause zu gewähren. Aufgrund ihrer Freundlichkeit hätten sie den Heimatlosen das Gefühl von Geborgenheit vermittelt, so dass diese sich bald nützlich machten. Jules war von Giessen ins Elsaß geflohen, weil ihn die Universitätsleitung aus seinem fünfsemestrigen Studium der Veterinärmedizin hinauswarf, weil er Jude war. Für Jules war diese Entscheidung nicht ver-

¹²⁵ Erstmals veröffentlicht in: Sachor 2/1998.

ständig, weil kaum ein Wissenschaftler an die Richtigkeit der nationalsozialistischen Universitätspolitik glaubte, aber viele in deren Sinn handelten.

Der Wechsel der Nation hatte Jules nur geringe Schwierigkeiten bereitet, weil er die französische Sprache gut beherrschte und mit der Kultur des Landes vertraut war, da er alle seine Ferien bei seinem Großvater in Frankreich verbracht hatte.

Er hatte bald Arbeit und Brot in der Schuhindustrie gefunden. Um mit den guten Franzosen zusammen die braunen Rassen zu bekämpfen, war er ein Widerständler geworden. Er hatte das Elend sehr früh am eigenen Leib erfahren. Deshalb wollte er retten, was noch zu retten war. Er versteckte seine beiden Schwestern in bürgerlichen Häusern, damit sie vor dem Zugriff der Deutschen und ihrer französischen Helfershelfer sicher waren. Er hatte ihnen geraten, einfache Tätigkeiten zu verrichten, damit sie weniger leicht entdeckt werden konnten. Als Hausangestellte französischer Bürger hätten sie überlebt.

Es sei ihm auch gelungen, fünf jüdische Personen aus einem KZ auf französischem Boden zu befreien. Er hätte die Gebetszeiten der Nonnen eines Krankenhauses, in dem verletzte Juden behandelt wurden, ausfindig gemacht. Mit dieser Information hätte eine Gruppe der Resistance die Rettungsaktion ausgeführt: Während die Nonnen beteten, hätte eine Gruppe von Helfern die Pseudo-Patienten aus dem Krankenhaus geschafft und in ein sicheres Versteck gebracht. Diese Aktion sei nur deshalb erfolgreich verlaufen, weil ein Arzt, der im KZ Dienst tat, den zu Rettenden Gliedmaßen gebrochen hätte, um einen Grund zu haben, diese ins Krankenhaus außerhalb der KZ-Kontrolle einzuweisen.

Jules hatte ständig seinen Wohnort wechseln müssen, um keinen Verdacht seiner Untergrundaktion aufkommen zu lassen. Gegner waren in jener fernen Zeit die deutschen Besatzer ebenso wie die mit den Nazis zusammenarbeitenden Franzosen

des Petain-Regimes. Er musste auf der Hut sein, denn er wollte sich und seine Familie nicht dem Untergang preisgeben.

Dennoch verfiel er nicht in ein Schwarz-Weiß-Denken, wenn er auf einzelne Menschen stieß. Er ließ beispielsweise zu, dass Joseph Roth, genannt Juppi, der aus seinem ehemaligen Heimatort stammende deutsche Soldat, seine in Nevers lebenden Eltern besuchte. Er wusste, dass dieser uniformierte Deutsche seinen Eltern nichts antun würde, weil er dessen Menschlichkeit voraussetzen konnte. Erst als die französischen Nachbarn es mit der Angst zu tun bekamen, weil der Deutsche ihrer Meinung nach zu oft Gast der ehemaligen Deutschen war, drängte Jules verantwortungsvoll auf ein reduziertes Besuchsprogramm. Denn er hatte erkannt, dass das Wohlergehen seiner Eltern eingebettet war in das Vertrauen ihrer französischen Nachbarschaft. Es gelang ihm, sie über die gefährliche Zeit hinweg zu retten.

Als im Frühjahr 1945 der Wahnsinn des Rassismus überwunden war, nahm er seine Eltern zu sich. Im Elsaß hatte er eine Familie gegründet und eine neue Existenz gefunden. Das Studium der Veterinärmedizin nahm er nicht wieder auf, obwohl die finanziellen Bedingungen dazu durch den neuen deutschen Staat geschaffen worden waren, weil die Erfahrungen mit dem nationalsozialistischen Deutschland noch immer sehr bitter nachwirkten. Seine Tochter hatte in den Gesprächen mit ihren Eltern soviel davon vernommen, dass sie sich in späteren Jahren weigerte, die deutsche Sprache in der Schule zu erlernen. Sie hatte allerdings ohne inneren Widerstand den unbelasteten elsässischen Dialekt übernommen.

Im Elsaß trafen auch seine Schwestern ein. Dort fanden auch sie das Glück, um das sie um Haaresbreite betrogen worden waren.

Zwar hatte es in seiner Familie keine Opfer gegeben, aber ihn schmerzte das Schicksal seines Onkels, der im Heimatort

gelebt und kurz nach ihnen ebenso nach Frankreich geflohen war. Er war in ein Gebiet gelangt, in dem der Widerstand gegen die Deutschen sehr stark war. Als eines Tages ein Anschlag auf das von den Besatzern betriebene Bahnnetz erfolgt war, ließen die deutschen Soldaten alle Erwachsenen gefangen nehmen und vor den Ort auf ein freies Feld bringen, wo sie ihr eigenes Grab zu schaufeln hatten. Anschließend sollten alle getötet werden. Während sein Onkel und seine Tante ihr Grab aushoben, hätten sie miteinander deutsch gesprochen. Dies hätte der deutsche Offizier beobachtet. Er hätte daraufhin den Befehl erlassen, sie sollten beide ins Dorf zurückkehren. Monate später allerdings sei die gesamte Familie seines Onkels verhaftet und in ein deutsches KZ in Polen deportiert worden. Nur sein Cousin Siegfried Herrmann hätte überlebt. Er sei in die Vereinigten Staaten ausgewandert, wo er heute noch lebe. Er hätte von Deutschland nichts mehr wissen wollen.

Jules kann auf eine erfolgreiche Tätigkeit in der elsässischen Schuhindustrie zurückblicken. Zuletzt habe er seine Fabrik geleitet. Er hätte beruflich oft mit Deutschen in der Nachkriegszeit zu tun gehabt. Er hätte sich öfter die Frage gestellt, ob sein Gegenüber ein SS-Mann gewesen sein könnte oder gewesen war. Einen Fabrikbesitzer, der in der Nazi-Zeit eine Schuhfabrik von jüdischen Eigentümern in der Nähe von Trier übernommen hatte, fragte er, ob er ein überzeugter Nazi gewesen war. Dieser hatte mit einem Nein geantwortet. Die Gäste meldeten Zweifel an, weil sie wussten, dass der Deutsche mit Wehrmachaufträgen aus der braunen Berliner Parteizentrale die Firma aufgebaut und Häftlinge aus dem KZ Hinzert beschäftigt hatte. Nach dem Krieg hätten ehemalige Nationalsozialisten gute Aufstiegschancen in dieser Fabrik gehabt.

Unsere gemeinsamen Gespräche fördern ebenso die Erinnerung an die Schulzeit in Oberemmel und am Hindenburg-Gymnasium in Trier zutage. Jules zeigt uns ein altes Foto aus

seiner Volksschule in seinem Heimatort. Es dürfte aus der Zeit um 1920 stammen. Zu sehen ist eine sehr große Zahl einheitlich grau gekleideter achtjähriger Jungen, deren Stoppelhaarschnitt das Bild von äußerer Gleichförmigkeit unterstreicht. Am rechten Rand erkennt er sich selbst wieder und auch einige wenige Klassenkameraden. Es fallen die Namen Kaiser, Philippi und Born. Episoden aus den Kindertagen werden zunächst bruchstückhaft, später vollständig rekonstruiert.

Seine prägende Ausbildung hatte er allerdings am Trierer Hindenburg-Gymnasium erhalten. Dort hatte er 1931 das Zeugnis der Hochschulreife erworben. Während dieser Ausbildungszeit wohnte er wochentags bei seiner strengen Tante in Trier, weil die tägliche Bahnfahrt zwischen Oberemmel und Trier zu beschwerlich gewesen war, zumal ein mehrstündiger Fußmarsch von der Bahnstation Wiltingen in sein Heimatdorf eine starke Belastung dargestellt hätte. Sein Lehrer in Religion war der angesehene Trierer Oberrabbiner Dr. Altmann. Dieser hätte seine Schüler die hebräische Sprache gelehrt, bevor er zum Verstehen und Interpretieren der Thora gekommen sei. Heute aber wisse er nur sehr wenig aus diesem Unterricht. Er bezeichne sich auch nicht als einen gläubigen Juden, weil er die strengen Speisegesetze nicht einhalte, wie es beispielsweise seine Schwester in Straßburg noch pflege. Er esse auch Schweinefleisch, weil die hygienischen Bedingungen der Fleischverarbeitung in ganz Europa hervorragend seien. Seines Wissens sei dieses Gebot erlassen worden, weil der Genuss von Schweinefleisch im Orient oft eine Fleischvergiftung nach sich gezogen hätte. Er erinnerte auch an die unter politischem Druck katholisch gewordenen spanischen Juden des 15. Jahrhunderts, die Schweine hielten, diese aber nach jüdischem Brauch schächtetten. Seine Frau bemerkt, dass die jüdischen Speisegesetze heutzutage veraltet seien. Um ein guter Mensch zu sein, müsse man sich Menschen gegenüber menschlich ver-

halten.

Die Toleranz sei das wichtigste und höchste geistige Gut der Menschen, erklärt Jules. Er verstehe sich als ein Mensch europäischer Werte. Aus diesem Grunde lehne er Gewalt zwischen Palästinensern und Israelis entschieden ab. Man solle aus der nationalsozialistischen Vergangenheit Konsequenzen ziehen. Gewalt sei ein schlechter Berater des Menschen, um Konflikte zu bereinigen. Die Menschen sollten an Solidarität untereinander festhalten und den Unterschieden in Religion und Nationalität mit Toleranz begegnen.

Uns nennt er berühmte alte Klöster und Kirchen, die wir besichtigen sollten. Wir tun es und stellen fest, dass er ein gutes Gespür hat für die kunsthistorische Bedeutung eines Ortes.

Mit seinem eigenen Auto fährt er uns zu einer herrlichen Stelle in den Ausläufern des heiligen Berges der Katalanen, dem Pic du Canigou. Es ist ein alter Wallfahrtsort der Bürger von Céret. Verehrt werde dort die Stadtheilige in einer kleinen alten Einsiedelei.

Er sei schon oft mit seiner Frau hier gewesen, denn man erfahre die unendliche Weite und Schönheit der pyrenäennahen Landschaft und, das betont er, die Stille. Absolute Stille sagt er und ist dabei tief berührt, als ob er mehr ausdrücken wolle als das Abwesendsein von störenden Geräuschen. Er erzählt uns, daß er öfter zu Fuß laufende Nonnen oder Priesterstudenten im Auto mitnimmt, wenn sie auf dem Weg zu diesem Ort sind oder wieder ins Tal gehen.

Wir reden von den Votivtafeln im Innern der Kapelle, von der medizinischen Problematik ebenso wie von der psychologischen Seite dieser Realität. Er wechselt zur Heilig-Rock-Wallfahrt in Trier.

Jules erzählt, dass er 1933 seine kränkliche Tante aus Luxemburg zur uralten Reliquie nach Trier begleitet hatte. Sie hätte Hoffnung geschöpft, wieder gesund zu werden, als sie die

Tunika berührte. Worte, die uns aufhorchen lassen, weil sie eine praktische Nähe beider Religionen signalisieren, die offiziell erst im Zweiten Vatikanischen Konzil von Papst Johannes XXIII. in der ersten Hälfte der sechziger Jahre verkündet wurde. Welch grauenhaftes Geschehen lag zwischen diesen beiden Ereignissen? Hätte ein früheres Papstwort den Massenmord an den Juden verhindert?

Unser Besuch in Céret konnte nichts ungeschehen machen. Wir wollten ein Zeichen setzen, ohne darüber zu sprechen.

Jules und seine Frau hatten allerdings unsere Absicht erkannt.

Wir hätten ihnen ein Stückweit geholfen, ihre Nöte mit der Heimat ihrer Kindheit aufzuarbeiten. Sie wollten das Humane, das sie in ihrer Kindheit eines anderen Landes vor Jahrzehnten erfahren hatten, verbinden mit der Welt, in der sie trotz der deutschen Verbrechen ihr Glück gefunden hatten.

Seine Lebensphilosophie gründete sich immer noch auf den Prinzipien, die er vor der unseligen Zeit in Trier gelernt hatte. Er erinnerte sich des Deutschthemas im Abitur 1931, in dem er die Auseinandersetzung mit dem aufkeimenden Antisemitismus aufgenommen hatte, bevor die dumpfen Gewaltmenschen ihr Zerstörungswerk subtil oder offen begannen. Er hatte die Hohlheit der nationalsozialistischen Phrasen durchschaut, weil er an menschlichen Werten wie Wahrheit, Eigenständigkeit des Denkens und persönlicher Identität orientiert war.

Wir hatten jeden Abend eine neue Köstlichkeit aus ihrer Küche verkosten dürfen. Essen und Trinken und Reden hatten uns einander näher gebracht, als wir uns aufgrund unserer zahlreichen Briefe und Telefonate ohnehin schon waren.

Zum Abschied bedankte er sich ohne große Worte und Gesten. Aber eines seiner Worte senkte sich tief in unser Inneres ein: Wir hätten ihm sehr geholfen.

Bericht über die Feier zur Enthüllung einer Gedenktafel für die jüdischen Bürger von Oberemmel am 23.11.1997

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde am Sonntag, dem 23.11.1997, am jüdischen Friedhof in der Altenbergstraße eine Gedenktafel zur Erinnerung an die jüdischen Bürger des Ortes enthüllt.

Die von dem aus Oberemmel stammenden Künstler Rudolf Steinheuer entworfene Gedenktafel besteht aus einem graphischen Teil, einem Textteil und dem Namen des Auftraggebers, des Heimat- und Kulturvereins Kreis Trier - Saarburg.

Der graphische Teil zeigt als Hauptmotiv die ehemalige Synagoge des Ortes, über der in einem rechteckigen Rahmen ein siebenarmiger Leuchter auf einer Kreisfläche dargestellt ist: ein Hinweis auf die liturgische Bedeutung dieses Gebäudes.

Der Textteil umfasst den auf vier Zeilen verteilten Gedanken „Zur Erinnerung an die jüdischen Bürger von Oberemmel“.

Dieser Text entspricht der Absicht der Initiatoren dieser Tafel, Herrn Dittmar Lauer, Vorsitzender des Heimat- und Kulturvereins Kreis Trier-Saarburg, Herrn Rudolf Steinheuer, Herrn Ortsvorsteher Joachim Weber und Herrn Willi Körtels, keine moralischen Urteile über Vergangenes auszusprechen, sondern die Erinnerung an die jüdischen Bürger, die bis in die 30er und 40er Jahre dieses Jahrhunderts in Oberemmel lebten, wachzuhalten.

Diese Erinnerung an Vergangenes soll, wie Willi Körtels erläuterte, kein Selbstzweck sein, sondern dazu beitragen, dass Fremdenhass und latenter Antisemitismus widerlegt werden können.

Die Gedenktafel soll außerdem ein Zeichen sein für den Willen der Bürger, den jüdischen Friedhof als letztes Zeugnis

jüdischen Lebens zu erhalten.

Anlässlich seiner Buchpräsentation „Die Geschichte der Oberemmeler Juden“ hatte Willi Körtels eine Gedenktafel angeregt. Unterstützt vom Heimat- und Kulturverein Kreis Trier-Saarburg, der Ortsgemeinde, dem Künstler Rudolf Steinheuer und vielen Spendern konnte diese Idee binnen Jahresfrist verwirklicht werden.

Allen, die zum Gelingen dieser ansprechenden Gedenktafel beigetragen haben, dankte Herr Dittmar Lauer in seiner Ansprache herzlich.

Den Altbundespräsidenten zitierend hob Herr Lauer hervor: „Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren“. Und weiter führte er aus: „Wer sich aber erinnert, wird nicht vergessen, dass sich die Vernichtungsspur an jüdischen Mitbürgern bedrückend durch die deutsche Geschichte zieht. Nur wer nicht vergisst und nicht verdrängt, kann Hoffnung schöpfen für die Zukunft, dass die Vision einer deutsch-jüdischen Symbiose Gestalt annehme, auch wenn sie noch lange vom Trauma des Holocaust überlagert bleiben wird.“ Dittmar Lauer beendete seine Rede mit einem Satz, den er auf dem jüdischen Friedhof in Trier entdeckt hatte: „Das ganze Volk soll es hören und soll in Zukunft nicht mehr Böses tun.“

Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung vom Streichquartett des Gymnasiums Konz (Claudia Heinz, Simone Reichstein, Markus Steinmetz) unter Leitung von Oberstudienrat Ernst Lennartz.

Zum Abschluss der Feier trug Corinna Schu ein Gebet von Papst Johannes XXIII. vor, in dem dieser Gott um Verzeihung bittet für das, was den Juden angetan wurde.



Gedenktafel am jüdischen Friedhof in der Altenbergstraße

Literaturverzeichnis und Quellen

1. Amtliches Schulblatt für den Regierungsbezirk Trier 1934
2. Altmann, Adolf, Dr.: Zum Gedenken, Trier 1979
3. Auskunft des Amtes für Schule, Kultur & Städtepartnerschaften Saarwellingen, E-Mail vom 3.3.2008
4. Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, D1 - 2/95, 6. Jan. 1995
5. Bauer, Uwe F.W.; Bühler, Marianne: Steine über dem Fluss. Jüdische Friedhöfe an der Mosel, Trier 2002
6. Beiträge zur Geschichte der Juden in Thalfang, hrsg. von Winfrid Krause und Helga Weirich, Spiesen-Elversberg 1995
7. Benz, Wolfgang: Bilder von Juden. Studien zum alltäglichen Antisemitismus, München 2001
8. Chronik der Gemeinde Pellingen, Herausgeber: Ortsgemeinde Pellingen, Konz 2005
9. Corbach, Dieter: 6.00 Uhr ab Messe Köln-Deutz. Deportationen 1938-145, Köln 1994
10. Cornfeld, Yosef: E-Mail vom 19.2.08
11. Die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Köln. Gedenkbuch, Köln 1995
12. Die Präsidenten des Landtags 1946-2006. Biographische Skizzen aus sechs Jahrzehnten rheinland-pfälzischer Parlamentsgeschichte, Heft 31, Mainz o.J.
13. Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945, hrsg. von der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz in Verbindung mit dem Landesarchiv Saarbrücken, Band 5, Koblenz 1975
Band 6, Koblenz 1974
Band 7, Koblenz 1974

14. Dudek, Peter: "Vergangenheitsbewältigung". Zur Problematik eines umstrittenen Begriffs, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, B1-2/92, 3. Januar 1992, S. 44-53
15. Eichelsdörfer, Marion: Gründe und Ursachen der Auswanderung und Deportation der jüdischen Gemeinde Trier von 1938-1943. Facharbeit in Geschichte am Gymnasium Konz 1996
16. Erschens, Hermann: Geschichte der ehemaligen Judengemeinde in Leiwen, Tittenheim 1993
17. Festschrift zur Eröffnung der ehemaligen Synagoge von Schweich als Kulturstätte, Hrsg. Stadtverwaltung Schweich, Schweich 1989
18. Fünfzig Jahre Reichspogromnacht. Juden in der Saarregion. Eine Handreichung für Unterricht und Gemeindegarbeit, Hrsg. Ausschuß für Schule und Bildung der evangelischen Kirchenkreise und Kirchenbezirke im Saarland, Saarbrücken 1988
19. Flugblätter der Bekennenden Kirche, Darmstadt 1947, aus: Röhm, Gerhard und Thierfelder, Jörg: Kirche-Staat-Politik. Zum Öffentlichkeitsauftrag der Kirche, Stuttgart 1979
17. Freiburger Rundbrief Nr. 61/64, Freiburg 1965
18. Giessmann, Thomas: Besitzungen der Abtei St. Maximin vor Trier im Mittelalter, Trier 1990
19. Giessmann, Thomas: Oberemmel - Grundherrschaft von St. Maximin. Zur Geschichte des Ortes vom 8. bis ins 19. Jahrhundert, in: Kreisjahrbuch Trier-Saarburg 1994, hrsg. v.d. Kreisverwaltung Trier-Saarburg, S. 209-216
20. Gidal, Nachum T.: Die Juden in Deutschland von der Römerzeit bis zur Weimarer Republik, Köln 1997
21. Goldhagen, Daniel Jonah: Täter aus freien Stücken.

- Warum die Deutschen als Kollektiv schuldig wurden,
in : Die Zeit, Nr. 16, 12.4.1996, S. 9-12
22. Goldhagen, Daniel: Hitlers willige Vollstrecker, Berlin 1996
 23. Grundbuchamt Saarburg, Anfrage am 1.6.1998
 24. Haverkamp, Alfred: Die Juden in der spätmittelalterlichen Stadt Trier, in: Verführung zur Geschichte. Festschrift zum 500. Jahrestag der Eröffnung einer Universität in Trier 1473-1973, hrsg. von Georg Droege, Wolfgang Frühwald, Ferdinand Pauly, Trier 1973, S. 90-130
 25. Heidt, Günter/ Lennartz, Dirk: Fast vergessene Zeugen. Juden in Freudenburg und im Saar-Mosel-Raum 1321-1943, Norderstedt 2000
 26. Heidt, Günter: Die Heimat der Herrmanns zwischen Mosel und Hochwald, Manuskript 2010
 27. Irsigler, Franz: Wirtschaftsgeschichte der Stadt Trier 1580-1794. (Sonderdruck o.J.)
 28. Jäckels, Alois: Leben zwischen Krieg und Frieden. Autobiographische Erlebnisse 1921 bis 1947, Kell 2006
 29. Juden in Trier. Katalog einer Ausstellung von Stadtarchiv und Juden Stadtbibliothek Trier, März - November 1988
 30. Judentum im Raum Konz. Ergebnisse der Projektstage des Gymnasiums Konz 1987 (maschinenschriftliche Ergebnisse)
 31. Kaniuk, Yoram: Der letzte Berliner, München 2002
 32. Kasper-Holtkotte, Cilli: Szenen aus dem jüdischen Alltagsleben im Trierer Raum des beginnenden 18. Jahrhundert, Vortrag in der Stadtbibliothek Trier 1993
 33. Katz. Trierer Stadtmagazin, Nr.1, 16.Jahrgang
 34. Kirche und Israel. Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden. Propendium zur Änderung des

- Grundartikels der Kirchenordnung, Düsseldorf 1993
35. Konzer Chronik, Hrsg. Stadt Konz von Michael Scherer, Konz 1970
 36. Körtels, Willi: Besuch in Céret, in: Sachor Nr. 15,2/98
 37. Körtels, Willi: Ein historisches Foto: Hochzeit des Jubelpaares Kallmann, in: Der Schellemann 2000, S. 51-56
 38. Körtels, Willi: Oberrabbiner Joseph Kahn von Trier 1809-1875. Eine biographische Skizze, Konz 2009
 39. Kritisches Lesebuch, hrsg. von Friedrich Hutkap, Rinteln 1977
 40. Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 442, Regierung Trier, Nr. 212
 41. Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 312,7 Tribunal 1, Justiz, Trier, Nr.3
 42. Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 572 Nr. 15959
 43. Landeshauptarchiv Koblenz, Schreiben vom 21.11.00; Als Besitzer gebe das undatierte Flurbuch (Best. 734, Nr. 831, Bd. 8 "Hermann Herz et Cons." an.
 44. Laufner, Richard: Die Geschichte der jüdischen Bevölkerung im Gebiet des heutigen Kreises Trier-Saarburg, in: Jahrbuch des Kreises Trier-Saarburg 1979, hrsg. von der Kreisverwaltung Trier-Saarburg, S. 166-175
 45. Materialien zur Judenverfolgung in Trier, zusammengestellt von Th. Zuche, AGF Trier
 46. Meier, Franz: Biographisches Organisationshandbuch der NSDAP und ihrer Gliederungen im Gebiet des heutigen Landes Rheinland-Pfalz, Mainz 2007
 47. Memorial de Shoa, Paris (Suchergebnisse vom 12.8.07)
 48. Morbach, Johann: Chronik der Gemeinde Könen o.J.
 49. Mündliche Information von Herrn Zimmer, Am Kindergarten, Konz-Oberemmel, vom 29.11.1997
 50. Nell-Breuning, Oswald von: Unsere Verantwortung.

- Für eine solidarische Gesellschaft, Freiburg 1987
51. Nolden, Rainer: Neue Quellen zum Schicksal der Trierer Juden im 3. Reich (1939-1943), in: Kurtrierisches Jahrbuch 24 (1984), S. 235-244
 52. Rahner, Karl und Vorgrimler, Herbert: Kleines 28. Konzilskompodium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, 8. Auflage, Freiburg i. Breisgau 1972
 53. Stadtbibliothek Trier, Quellenbestand 211, Sign. 34.. A11663
 54. Sternberger, Storz, Süskind: Aus dem Wörterbuch des Unmenschen, München 1970
 55. Trier vergisst nicht. Gedenkbuch für die Juden aus Trier und dem Umland, Trier 2010
 56. Wein-Mehs, Maria: Die beiden Kultbauten der Juden in Wittlich. Die alte und die neue Synagoge, Wittlich 1991
 57. Weirich, Hilde: Juden in Hottenbach und Stipshausen, Fronhofen 1998
 58. Wort der deutschen Bischöfe aus Anlaß des 50. Jahrestags der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz, in: Paulinus, 5. Februar 1995, 121. Jahrgang
 59. Yad Vashem. The Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority. Jerusalem: Kommunale Materialien der Region Trier

Fotonachweis

- Seite 18: Grabstein Elise Herrmann, Willi Körtels
Seite 19: Jüdischer Friedhof, Dittmar Lauer, Kell
Seite 21: Schüler des Gymnasiums Konz, Willi Körtels
Seite 23: Grabstein Regina Herrmann, Willi Körtels
Seite 25: Grabstein Herz Herrmann, Willi Körtels
Seite 27: Grabstein Joseph Herrmann, Willi Körtels
Seite 29: Grabstein Isay Herrmann, Willi Körtels
Seite 31: Grabstein Mathilde Herrmann, Willi Körtels
Seite 40: Synagoge Oberemmel, Rudolf Steinheuer, Trier
Seite 41: Synagoge Oberemmel, Rudolf Steinheuer, Trier
Seite 41: Seitenansicht der Synagoge Oberemmel, Agnes Kopp, Oberemmel
Seite 43: Treppenaufgang zur Synagoge im Besitz des Heimat- und Verkehrsvereins Oberemmel, zur Verfügung gestellt und erklärt von Frau Willems-Willems und ihrer Mutter, beide Oberemmel
Seite 46: Familie Samuel Herrmann, Rudolf Steinheuer, Trier
Seite 48: Margot und Gerta Herrmann, Rudolf Steinheuer, Trier
Seite 50/51: Goldene Hochzeit Kallmann, Sigrid Blau, Saarbrücken
Seite 77: Stolpersteine in der Brotstraße, Willi Körtels
Seite 78: Schulbild von Jules Herrmann, Heribert Wissen 1997
Seite...79: Jules Herrmann und der Autor, Heribert Wissen 1997
Seite 95: Kriegerdenkmal Oberemmel Erster Weltkrieg, Willi Körtels
Seite 138: Gedenktafel, Sebastian Körtels, Konz

Anhang

Recherche über den Tag, an dem die Synagoge abgerissen wurde

Ein älterer Mann erzählt, während der Flurbereinigung sei die alte Synagoge abgerissen worden. Er wisse noch, wohin man den Bauschutt gebracht hätte. Da und dort sei der Unterbau neuer Feldwege aus den Überbleibseln des Gotteshauses hergestellt worden.

Ein sehr kluger, weil studierter, junger Mann glaubt zu wissen, wer dieses Werk vollbracht hätte. Er rechne damit, dass dieser sogar noch den genauen Tag nennen könne, an dem dieses Werk ausgeführt worden wäre.

Ein ...beutel bezeichnet alle ermittelten Fakten als falsch, weil er verhindern will, dass darüber geredet wird.

Der Bauunternehmer, der weiß, dass er den Abriss selbst ausgeführt hat, sucht nach alten Rechnungen, die er im Keller abgelegt hat. Resigniert muss er feststellen, dass er keine genauen Angaben hat, die sich auf seine Arbeit an der alten Synagoge beziehen, weil er in festgelegten Zeitabschnitten, vierteljährlich beispielsweise, für seine Dienste entlohnt wurde. Darunter konnte eben sehr Unterschiedliches fallen. Er nennt den Namen des damals verantwortlichen Schachtmeisters aus K. Ich rufe ihn an. Er wisse noch, dass die Synagoge stand. Er habe sie mit eigenen Augen gesehen. Er verbindet seine Erinnerung an seine Tätigkeit mit dem Bau der neuen Kirche.

(Kirche auf - Synagoge ab?)

Er weiß es nicht mehr definitiv.

Er verweist mich an einen ehemaligen Mitarbeiter des zuständigen Kulturamtes. Auch dieser kann sich noch an die Synagoge erinnern. Von Abriss weiß er nichts. Er hätte den Auf-

trag dazu nicht gegeben. Das sei wohl ein Tauschgeschäft gewesen wie viele andere. Eine rein private Angelegenheit ohne Beteiligung seiner Behörde. Aber sein damaliger Vorgesetzter könne ganz sicher noch etwas sagen.

Daraufhin angesprochen, wiederholt dieser lediglich das Bekannte.

Das Katasteramt in S. teilt mit: Die Synagoge von Oberemmel komme seit 1967 nicht mehr in seinen Unterlagen vor.

Das Grundbuchamt will prüfen, wer wann Eigentümer der Parzelle X der Lage „Im Kürtel“ gewesen war.

Es dauert eine gewisse Zeit, bis ich informiert werde. Es stellt sich heraus, dass aus der problematischen Zeit ein Dokument existiert, das zeigt, wie ein Bürger noch vor der sogenannten Reichskristallnacht in den Besitz des Synagogengrundstücks zu gelangen versuchte. Ein Trierer Notar hat den Text verfasst. Der Nazigeist ist dem Text unschwer zu entnehmen, da die Gründe, die für den Erwerb der Synagoge vorgebracht werden, zum Teil falsch sind und antisemitisches Gedankengut widerspiegeln. So spricht der Text die unmittelbar neben der Synagoge wohnende Frau Fanny Kallmann als Witwe an, obwohl ihr Ehemann noch lebt. Frau Fanny Kallmann, geb. Herrmann ist seit dem 27.9.1898 Miteigentümerin an der Synagoge. Selbst wenn die übrigen fünf Vertragspartner aus dem Jahre 1898 verstorben wären, würden deren Kinder die Erbfolge antreten. Stattdessen folgert der Text: „Es ist praktisch unmöglich, Erbscheine oder Vollmachten beizubringen“, weil die übrigen Eigentümer verstorben oder „in alle Weltteile ausgewandert“ und ihre „Namen und ihre Aufenthaltsorte“ unbekannt seien. Zur Bestätigung der Personenzahl wird das Schätzergebnis des Trierer Rechtsanwalts Dr. Voremberg angegeben, der sich zum jüdischen Glauben bekennt. Offenbar wird die Schwierigkeit, die Erbnachfolger festzustellen, zum Argument gemacht, diese nicht zu ermitteln.

Der Privatmann erreichte sein Ziel nicht, denn am 28. Oktober 1942 beurkundet ein Notar den Verkaufsvertrag der Synagoge zwischen der Gemeinde O. als Käufer und Herrn Julius Israel Kohn, Bevollmächtigter der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zu Berlin, als Verkäufer. Der Verkaufspreis beträgt 1000,- Reichsmark. Der Landrat des Landkreises Trier stimmt dem Vertrag als genehmigende Behörde zu, wobei er den Kaufpreis auf Grund einer „Wertberechnung durch die Kreisbauverwaltung“ auf 900,- Reichsmark herabsetzt. Zahlungen dürfen nur mit Billigung der „Devisenstelle in Köln, Hansahaus“ an die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland in Berlin-Charlottenburg“ vorgenommen werden.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges klagte die „Jüdische Kultusgemeinde Trier, Körperschaft des öffentlichen Rechts“ erfolgreich gegen die Gemeinde Oberemmel. auf Rückübertragung des Synagogengrundstücks. Der Vertrag nach dem „Reichsbürgergesetz“ wurde für nichtig erklärt. Deswegen wurde das Synagogengrundstück am 22. September 1950 auf die obengenannte Körperschaft des öffentlichen Rechts übertragen.

Das Unrecht sollte dem Recht weichen.

Fünf Jahre danach, am 15. Februar 1955, veräußerte die Jüdische Kultusgemeinde Trier das Synagogengrundstück zu einem Preis von 2000,- DM an die Gemeinde Oberemmel.

Die Jüdische Kultusgemeinde war von dem Gedanken bestimmt, dass in Oberemmel niemals wieder jüdisches Gemeindeleben stattfinden würde.

Der Gedanke, die Synagoge als Denkmal zu erhalten, war noch nicht geboren. Vorherrschend war auf der anderen Seite die Mentalität der Besitzvermehrung durch Arrondierung, ein Zauberwort der Flurbereinigung.

Bereits am 29. Juli 1955 erwarb ein Landwirt und Winzer im Rahmen eines Grundstückstauschvertrages besagte Immobili-

lie.

Im Zuge eines Umlegungsverfahrens wurde das Synagogen Grundstück im Jahre 1964 gelöscht.

Aus der Gründerzeit des Grundbuchamtes ist ein Eigentumsnachweis der Synagoge erhalten, der eine Vielzahl von Eigentümern jüdischen Glaubens an Grundstück und Gotteshaus aufweist. Die Personen entstammen nur zum Teil der näheren Umgebung, sondern erstrecken sich vom Saarland bis zur Westeifel. Eine Person ist die Ehefrau eines Weinhändlers in "San Francisco" in den USA.

Nationalsozialistische Maßnahmen gegen die Juden

1933

- 06.03. Errichtung des Konzentrationslagers Osthofen bei Worms
- 01.04. Reichsweite, organisierte Boykottaktion jüdischer Geschäfte, von den Nationalsozialisten, als Antwort auf angebliche Gräuelpromaganda der „jüdischen Auslandspreſse“ bezeichnet
- 07.04. „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums“: Versetzung „nichtarischer“ Beamter in den Ruhestand, Ausnahmen: Beamte, die bereits vor dem 1.8.1914 Beamte waren, „Frontkämpfer“ und Beamte, deren Väter oder Söhne im Krieg gefallen sind
- 25.04. „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“: Schaffung einer Quote für jüdische Schüler und Studenten
- 04.05. Entlassung jüdischer Arbeiter und Angestellter bei den Behörden möglich

- 14.07. „Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens“: auch Grundlage für die Einziehung jüdischen Vermögens
- 22.09. „Reichskulturkammergesetz“: faktisches Berufsverbot in den Bereichen Kunst und Kultur durch Verweigerung der Mitgliedschaft aus politischen oder rassistischen Gründen
- 29.09. „Reichserbhofgesetz“: verlangt für Bauern einen „Ariernachweis“ ab dem 1.1.1800
- 04.10. „Schriftleitergesetz“: Entfernung der Juden aus den Presseberufen

1935

- 21.05. Wehrgesetz: nur „Arier“ können Offiziere der Wehrmacht sein
- 26.06. Zum Reichsarbeitsdienst (RAD) können „Nichtarier“ und Ehepartner von „Nichtariern“ nicht zugelassen werden.
- 25.07. Ausschluss der „Nichtarier“ (drei „nichtarische“ Großeltern oder beide Eltern jüdisch) vom aktiven Wehrdienst
- 15.09. Sog. „Nürnberger Gesetze“, verkündet auf dem Reichs-„Parteitag der Freiheit“ in Nürnberg, einstimmig von dem nach dort beordneten Reichstag angenommen, „rechtliche“ Basis aller nachfolgenden Ausnahmeregelungen:
 1. „Reichsbürgergesetz“: Unterscheidung zwischen Reichsbürgern und Staatsbürgern, Reichsbürger kann nur sein, wer „deutschen oder artverwandten Blutes“ ist, der Reichsbürger ist der „alleinige Träger der vollen politischen Rechte“, Juden sind nur Staatsbürger, dazu bis 1943 dreizehn Durch-

führungsverordnungen

2. „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“: Verbot der „Mischehe“ sowie des außerehelichen Verkehrs zwischen Juden und Ariern“ (sog. „Rassenschande“), arische Dienstmädchen unter 45 Jahren dürfen nicht in jüdischen Haushalten beschäftigt werden, Juden dürfen die Reichsflagge (Hakenkreuzfahne) nicht hissen
- 14.11. Festgelegt wird, dass Jude ist, wer von drei volljüdischen Großeltern abstammt, Aberkennung des Wahlrechts, Ausschluss aus öffentlichen Ämtern, per 31.12.35
Versetzung aller jüdischen Beamten in den Ruhestand
- 21.12. Auch jüdische Lehrer, leitende Ärzte, Professoren und Dozenten werden aus dem Staatsdienst entlassen

1936

- 11.01. Berufsverbot für jüdische Steuerberater
- 29.06. Berufsverbot für jüdische Devisenberater, Ausnahme: Beratung jüdischer Auswanderer
- 01.08. Hitler eröffnet in Berlin die Olympiade
- 04.10. Die Taufe von Juden wird nicht anerkannt, sie wird nur als „Tarnung“ der Abstammung angesehen

1937

- 25.01. Berufsverbot für jüdische Viehhändler
- 13.02. Bestallungsverbot für jüdische Notare
- 19.03. Juden werden nicht zum RAD zugelassen, „Mischlinge“ können keine Vorgesetzte werden
- 15.04. Juden werden zur Promotion nicht mehr zugelassen
- 08.09. Jüdische Ärzte verlieren ihre Krankenkassenzulassung

- 08.10. Bestallungsverbot für jüdische Apotheker
- 04.11. Juden wird der „Deutsche Gruß“ (Heil Hitler) im Verkehr mit Justizbehörden, insbesondere in Gerichtssitzungen, verboten

1938

- 18.01. Keine Zulassung jüdischer Schüler zur Reifeprüfung an öffentlichen Schulen
- 16.02. Bestallungsverbot für jüdische Tierärzte
- 22.04. Verordnung gegen jüdische Betriebe, denen eine Tarnung und eine Irreführung bei Abschluss von Rechtsgeschäften vorgeworfen wird
- 26.04. Juden müssen ihr gesamtes in- und ausländisches Vermögen anmelden, sofern es ohne Berücksichtigung von Verbindlichkeiten 5.000 RM übersteigt
- 13.05. Angabe von Umzugsgut von Auswanderern bei den Devisenstellen wird Pflicht
- 31.05. Ausschluss von Juden bei der Vergabe öffentlicher Aufträge
- 14.06. Jüdische Gewerbebetriebe werden in ein Verzeichnis eingetragen, eine besondere Kennzeichnung kann angeordnet werden
- 23.07. Kennkartenzwang für Juden, bei mündlichen Anträgen bei Behörden müssen sie ihre Kennkarte unaufgefordert vorlegen, bei schriftlichen Anträgen auf ihre Eigenschaft als Jude hinweisen
- 25.07. Jüdischen Ärzten wird zum 30.9. die Approbation entzogen, als sog. „Krankenbehandler“ dürfen sie nur noch Familienangehörige und jüdische Patienten behandeln.
- 17.08. Männliche Juden müssen ab 1.1.39 den zusätzlichen Vornamen „Israel“ annehmen, weibliche Juden den

Vornamen „Sara“.

17.09. Juden wird die Zulassung zum Rechtsanwalt zum 30.11. entzogen, vereinzelt werden zur Rechtsberatung und Vertretung von Juden jüdische „Konsulenten“ zugelassen.

05.10. Reisepässe von Juden werden eingezogen und müssen mit einem „J“ versehen werden

07.11. Attentat des 17-jährigen Herschel Grynszpan in Paris: Grynszpan, ein staatenloser Jude polnischer Abstammung, verübte aus Protest gegen die Zwangsabschiebung seiner Familie aus Deutschland nach Polen ein Attentat auf den deutschen Botschaftsangehörigen von Rath. Als von Rath am 9.11. verstarb, wurden die Judenpogrome in ganz Deutschland initiiert.

08.11-13.11. Judenpogrome (sog. „Reichskristallnacht“, 9./10.11.

12.11. „Verordnung zur Wiederherstellung des Straßenbildes bei jüdischen Gewerbetreibenden“: Alle Schäden vom 8./9./10.11. an Gewerbebetrieben und Wohnungen sind von den jüdischen Inhabern auf ihre Kosten sofort zu beseitigen, Beschlagnahme von Versicherungsleistungen zugunsten des Reiches.

12.11. „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“: Juden wird ab 1.1.39 der Betrieb von Einzelhandels- Versandgeschäften und Handwerksbetrieben untersagt. Es ist ihnen verboten, auf Märkten oder Messen Waren oder Leistungen anzubieten. Juden können keine Betriebsführer mehr sein, leitenden Angestellten kann unter Verlust der Versorgungsansprüche und ohne Abfindung gekündigt werden.

12.11. Vom NS-Regime verfügt wird eine sogenannte

„Sühneleistung“ aller deutschen Juden für die Tat Grynspan in Höhe von 1 Milliarde RM an das Reich: ab einem Vermögen von 5.000 RM Zahlung von 20 % des Vermögens in vier Raten, Einzug durch die Finanzämter

- 15.10. Jüdische Kinder dürfen keine deutschen Schulen mehr besuchen, nur noch jüdische
- 28.11. Sogenannte „Judenbann“: Juden kann der Aufenthalt in der Öffentlichkeit zeitlich und räumlich beschränkt werden
- 03.12. Zwangsveräußerung oder „Abwicklung“ von Gewerbebetrieben, Grundvermögen, Wertpapieren, Schmuck, Kunstgegenständen. Depotzwang für Wertpapiere
- 03.12. Führerscheine und Kfz-Zulassungsbescheinigungen von Juden werden ungültig erklärt und müssen abgeliefert werden
- 09.12. Juden werden nicht mehr zu den Prüfungen vor der IHK oder Handwerkskammer zugelassen, also kein Berufsabschluss mehr möglich
- 20.12. Arbeitslose Juden können von den Arbeitsämtern zu Arbeitseinsätzen herangezogen werden, Absonderung von der übrigen Belegschaft
- 28.12. Verfügt wird die Zusammenlegung von jüdischen Mietern in sogenannte „Judenhäuser“, Juden dürfen Speise- und Schlafwagen der Bahn nicht benutzen, „Judenbann“ für öffentliche Einrichtungen, in denen Parteigenossen verkehren, für Badeanstalten usw.

1939

- 21.02. Juden müssen innerhalb von 2 Wochen Gegenstände aus Gold, Platin oder Silber sowie Edelsteine und Perlen an öffentliche Ankaufsstellen abliefern.

(Ausnahmen: Trauringe, silberne Armband- oder Taschenuhr, gebrauchtes Tafelsilber in geringer Stückzahl, Zahnersatz)

- 17.04. Mitnahme von neuangeschafften Gegenständen ist bei Auswanderung nur gegen Zahlung einer Abgabe von 100 % des Anschaffungspreises erlaubt
- 30.04. Einschränkung des Mieterschutzes, Juden dürfen nur noch mit behördlicher Genehmigung vermieten, untervermieten nur noch an Juden.
- 01.09. Deutschland überfällt Polen, Beginn des 2. Weltkrieges
- 01.09. Ausgehverbot für Juden: im Sommer nach 21 Uhr, im Winter nach 20 Uhr.
- 20.09. Verbot für Juden und „Mischlinge“, Radioapparate zu besitzen, Ablieferung bei Polizei wird verordnet.
- 27.09. Gründung des Reichssicherheitshauptamtes, dessen „Judenreferat“ Adolf Eichmann am 21.12. übernimmt.
- 19.10. Erhöhung der sogenannten „Sühneleistung“ für Juden von 20 % auf 25 % des Vermögens, bis 15.11. zu zahlen.
- 23.11. Das „Polizeihaftlager“ und „Umerziehungslager“ in Hinzert bei Hermeskeil wird erstmals „SS-Sonderlager Hinzert“ genannt.
- 07.12. Juden erhalten keine Kleiderkarten.

1940

- 11.03. Lebensmittelkarten für Juden werden mit „J“ gekennzeichnet, vom Erhalt nicht rationierter Lebensmittel sind sie ausgeschlossen.
- 01.07. Das SS-Sonderlager Hinzert, in dem auch Juden ermordet werden, wird der Inspektion der Konzentrationslager in Oranienburg unterstellt (im März 1942 dem Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt der SS).

- 19.07. Juden dürfen kein Telefon besitzen, Kündigung der Anschlüsse bis 30.9.
- 22.10. Deportation der pfälzischen Juden (zusammen mit badischen und elsässischen Juden) in das unbesetzte Frankreich.

1941

- 05.01. Sammelaktion für die Ostfront: Juden müssen Pelz- und Wollsachen, Skier, Ski- und Bergschuhe abliefern.
- 02.08. Juden dürfen keine Leihbüchereien benutzen.
- 01.08. Ab 15.9. müssen Juden ab dem vollendeten 6. Lebensjahr in der Öffentlichkeit den Judenstern tragen.
- 18.09. Juden brauchen polizeiliche Erlaubnis zum Verlassen des Wohnorts und zur Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel am Wohnort.
- 24.09. Juden dürfen keinen „Arier“ beerben.
- 17.10. Beginn der Deportation von Juden aus dem Regierungsbezirk Trier und Luxemburg nach Osten (Lodz/Litzmannstadt).
- 24.10. „Ariern“, die sich in der Öffentlichkeit judenfreundlich zeigen, wird mit Schutzhaft oder bis zu 3 Monaten KZ gedroht.
- 04.12. Juden, die nicht in volkswirtschaftlich wichtigen Betrieben arbeiten, werden in den nächsten Monaten in den Osten abgeschoben. Ihr Vermögen wird eingezogen, außer 100 RM und 50 kg Gepäck. Der Gestapo ist ein Vermögensverzeichnis einzureichen.
- 13.11. Juden müssen Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, Fahrräder, Fotoapparate, Ferngläser abliefern.
- 25.11. 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz: Juden verlieren die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn sie „ihren gewöhnlichen Aufenthalt ins Ausland“ verlegen

(damit werden Deportationen als Wohnsitzverlegung ins Ausland verschleiert), das jüdische Vermögen fällt nach diesem NS-Gesetz mit dem Verlust der Staatsbürgerschaft automatisch an das Reich.

03.12. Diese Regelung gilt auch für Juden, deren Aufenthalt ins Generalgouvernement und in die Reichskommissariate Ostland und Ukraine verlegt wird

12.12. Juden dürfen keine öffentlichen Femsprecher benutzen

1942

20.01. Wannsee-Konferenz in Berlin zur „Endlösung der Judenfrage“. Das Programm des planmäßigen Völkermordes wird durchgeführt.

15.02. Juden dürfen keine Haustiere halten.

17.02. Juden dürfen keine Zeitungen abonnieren oder bei Straßenhändlern kaufen.

13.03. Juden müssen ihre Wohnungstür mit einem schwarzen Judenstern kennzeichnen.

22.03. Deportation aus Koblenz

24.03. Deportation aus Mainz

30.03. Juden dürfen das Reichsgebiet nicht durchreisen.

24.04. Deportation aus Trier

15.04. Deportation aus Koblenz

30.04. Deportation aus Koblenz

12.05. Juden dürfen von nichtjüdischen Friseuren nicht bedient werden.

29.05./

30.05. Deportation aus Koblenz

11.06. Juden erhalten keine Raucherkarte.

15.06. Deportation aus Koblenz

20.06. Schließung der jüdischen Schulen zum 30.6.

22.06. Juden erhalten keine Eierkarte.

- 26.07. Deportation aus Speyer
- 26.07./
- 27.07. Deportationen aus Trier und Koblenz
- 01.09. Der Nachlass verstorbener KZ-Häftlinge wird vom Reich eingezogen.
- 18.09. Lebensmittelversorgung der Juden mit Fleisch, Eiern, Milch u.a. wird eingestellt, jüdische Kinder erhalten gekürzte Rationen.
- 27.09. Deportation aus Mainz
- 30.11. Deportation aus Trier

1943

- 18.02. Nach der verlorenen Schlacht um Stalingrad: Reichspropagandaminister Goebbels verkündet den „totalen Krieg“.
- 28.02. Deportation aus Koblenz März. Drei Deportationen aus Trier
- 17.06. Deportation der letzten Juden aus Trier
- 01.07. 13. Verordnung zum Reichsbürgergesetz:
 „Strafbare Handlungen von Juden werden durch die Polizei geahndet“. Damit unterstehen Juden nicht mehr der Justiz, sondern sind unkontrollierter Polizeiwilkkür ausgeliefert.
 „Nach dem Tode eines Juden verfällt sein Vermögen dem Reich“. Schlusspunkt der durch die NS-Gesetzgebung festgeschriebenen Entrechtung der Juden.

1945

- 16.02. Runderlass des Wirtschaftsministeriums: Falls der Abtransport von Akten über antijüdische Aktionen nicht möglich ist, sind die Unterlagen zu vernichten,

damit sie nicht dem Feind in die Hände fallen.

08.05. Kapitulation der Wehrmacht, Ende des 2. Weltkrieges

1.07. Die Besatzungsmacht wechselt: Die Franzosen lösen die Amerikaner ab.

14.07. Das Gesetz Nr. 52 der Alliierten zur Vermögenskontrolle wird dahingehend geändert, dass nunmehr auch Vermögen unter Kontrolle gestellt werden, die innerhalb Deutschlands entzogen, enteignet oder geraubt worden waren.

Sommer

Soforthilfemaßnahmen für Verfolgungsopfer auf lokaler Ebene; Entstehen der Betreuungsstellen „Opfer des Faschismus“

Sommer/Herbst

Errichtung von Kreisämtern für Vermögenskontrolle

08.12. Verfügung Nr. 24 der Französischen Militärregierung zur Anzeige von „Ausplünderungsmaßnahmen gegen Personen, auch Deutsche, wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer Rasse oder einer Weltanschauung“.

1946

Juli/ Sept. Einrichtung deutscher Landesämter für die Vermögenskontrolle in Hessen-Pfalz und Rheinland-Hessen-Nassau.

aus: *PZ-Information 4/2002 Die nationalsozialistische Judenverfolgung im Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz, Bad Kreuznach, Koblenz, Mainz 2002*

Rundschreiben der Verwaltungskommission des Saarlandes vom 21.3.1947

Liebe Schülerinnen!

Liebe Schüler!

Heute jährt sich zum zweiten Male der Tag, an dem unsere Saarheimat befreit aufatmen konnte. Der Krieg war zu Ende. Keine heulenden Sirenen erschreckten Euch mehr in der Nacht. Keine Bomben legten Eure Häuser weiterhin in Trümmer. Keine neuen Verletzten und Toten waren mehr zu beklagen. Das verdanken wir den Soldaten der Vereinten Nationen, die, ihr eigenes Leben opfernd, den Hitlerterror mit alle seinen Begeleiterscheinungen von Unterdrückungen, Grausamkeiten, Entrechtungen und Krieg bekämpft und überwunden haben. Ihr wisst, dass viele Kinder in der Welt ihre Väter, ihre Mütter beweinen, dass viele Männer Krüppel geworden sind, dass noch mehr andere armselig in Kellern und Baracken hausen, weil das Unheil, das Hitler über die Welt brachte, diese Menschen obdachlos, verzweifelt und unglücklich gemacht hat.

Warum kam das alles? Weil die Menschen auf der Welt sich nicht verstanden haben; weil sie vergaßen, dass man nicht töten darf, dass jeder Mensch auf der Welt ein Lebensrecht hat, dass alle Kinder in allen Ländern glücklich und froh sein sollen. Ein solches Ziel ist nur erreichbar, wenn sich die Menschen verstehen, wenn sie sich gegenseitig achten, wenn sie Kameradschaft untereinander pflegen und wenn sie Freundschaft miteinander leben.

Ihr wisst, was die rauschenden Schlagworte von Disziplin, von Opferbereitschaft, von Gemeinnutz bedeutet haben, wie sie mittel eines einzigen Zwecks waren: Andere Völker arm und wehrlos zu machen, um sie für eigene Zwecke gefügig zu beherrschen. Ihr habt Tausende von Ausländern gesehen, die gegen ihren eigenen Willen Sklavenarbeit verrichten mussten. Ihr erinnert Euch, wie der Dienst in der Hitler-Jugend keine Zeit für Eure Entspannung, für Eure Interessen ließ. Ihr habt nicht vergessen, wie Eure Väter, Eure Brüder in die Kasernen und an die Front befohlen wurden, oft gegen die natürliche Anlage freie, unabhängige, friedfertige Menschen im Kreise ihrer Familien zu bleiben.

Heute habt Ihr verstanden, wie man Euch belogen hat. Heute begreift Ihr, was der Sinn des Satzes: „Kanonen statt Butter“ bedeutet. Heute wisst Ihr, dass Hitler einen Krieg gegen alle europäischen Völker geführt hat, damit ihm einmal die Welt gehöre. Ihr wißt aber auch, dass der Mensch einen

freien Willen hat, dass er das Recht besitzt, seine Meinung zu sagen und dass er die Pflicht hat, ihr zu folgen. Dabei dürft Ihr nicht vergessen, dass das Zusammenleben der Menschen, wie in der Familie, so in der Gemeinde, im Staat und unter den Völkern der Welt nur möglich ist, wenn gegenseitiges Verständnis, Aufrichtigkeit und Rücksichtnahme ihr Verhalten leiten. Wir müssen jederzeit erkennen, dass wir, gleich allen anderen Völkern, Qualitäten und Schwächen haben, und dass wir mit anderen Menschen nur friedlich zusammenleben können, wenn wir in erster Linie um unsere eigenen Fehler wissen.

Wir wollen Euch zu tüchtigen und freien Menschen erziehen, die hilfsbereit sind, die jeden Menschen achten, die gute Kameraden für jedermann sein wollen. Ihr habt von den furchtbaren Waffen gehört, die es neuerdings in der Welt gibt. Ein kommender Krieg würde uns alle vernichten. Deshalb müssen wir mit den Menschen anderer Länder sprechen, uns bemühen, sie in ihrem Wesen zu verstehen und mit ihnen Freundschaft zu schließen.

Wir wissen aber auch, dass Ihr die Opfer von Irrlehren und von falschen Erziehungsmethoden geworden sind. Wir wollen Euch zu Menschen formen, deren Lebensziel es ist, die Verständigung, die Toleranz, die Achtung vor den Nachbarn diesseits und jenseits der Grenzen zu pflegen und zu verwirklichen. Diese Absicht entspricht nicht nur den Bemühungen der Verwaltungskommission des Saarlandes, sondern auch der uner-müdlichen Arbeit des Herrn Gouverneurs, der Euch hilft, glückliche, zufriedene, freie Menschen zu werden.

In diesem Sinne wollen wir des heutigen Tages gedenken, der den Beginn einer neuen Zeit einleitet, die eine bessere Zukunft verheißt. Die Trümmer in unseren Straßen, das persönliche Leid in den Familien, die Schwierigkeiten der Ernährung und Kleidung, die gleicherweise in ganz Europa bestehen, sind von solchem Ausmaß, dass sie weder in einigen Monaten noch in einigen Jahren völlig beseitigt werden können.

Eines aber ist heute notwendig: Wir müssen die Fehler der Vergangenheit einsehen, wir müssen aus ihnen lernen und müssen den guten Willen haben, sie in Zukunft zu vermeiden, zu verhindern. Wenn Ihr bereit seid, diesen vorbezeichneten Sinn unseres Lebens zu erkennen und ich durch die Tat zu verwirklichen, dann werden wir glücklichere Menschen sein als unsere Mütter und Väter es waren.

Sei jeder von Euch ein Apostel guten Willens, der Liebe zu den Menschen und des Friedens auf Erden!

Saarbrücken, den 21. März 1947

aus: *Schulchronik Könen, S. 136*

Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“, 14. 3. 1937

Mit brennender Sorge und steigendem Befremden beobachten Wir seit geraumer Zeit den Leidensweg der Kirche, die wachsende Bedrängnis der ihr in Gesinnung und Tat treubleibenden Bekenner und Bekennerinnen inmitten des Landes und des Volkes, dem St. Bonifatius einst die Licht- und Frohbotschaft von Christus und dem Reiche Gottes gebracht hat(...) Als Wir, Ehrwürdige Brüder, im Sommer 1933 die Uns von der Reichsregierung in Anknüpfung an einen Jahrealten früheren Entwurf angetragenen Konkordatsverhandlungen aufnehmen und zu Euer aller Befriedigung mit einer feierlichen Vereinbarung abschließen Hessen, leitete Uns die pflicht-gemäße Sorge um die Freiheit der kirchlichen Heilsmission in Deutschland (...). Trotz mancher schwerer Bedenken haben Wir daher Uns damals den Entschluss abgerungen. Unsere Zustimmung nicht zu versagen. Wir wollten Unsern treuen Söhnen und Töchtern in Deutschland im Rahmen des Menschenmöglichen die Spannungen und Leiden ersparen, die andern-falls unter den damaligen Verhältnissen mit Gewissheit zu erwarten gewesen wären (...) Wenn der von Uns in lauterer Absicht in die deutsche Erde gesenkte Friedensbaum nicht die Früchte gezeitigt hat, die Wir im Interesse Eures Volkes ersehnten, dann wird niemand in der weiten Welt, der Augen hat, zu sehen, und Ohren, zu hören, heute noch sagen können, die Schuld liege auf Seiten der Kirche und ihres Oberhauptes. Der Anschauungsunterricht der vergangenen Jahre klärt die Verantwortlichkeiten. Er enthüllt Mächenschaften, die von Anfang an kein anderes Ziel kannten als den Vernichtungskampf (...). Wenn einmal die Zeit gekommen sein wird, diese Unsere Bemühungen vor den Augen der Welt offen zu legen,

werden alle Gutgesinnten wissen, wo sie die Friedenswahrer und wo die Friedensstörer zu suchen haben.

Jeder, dessen Geist sich noch einen Rest von Wahrheitsempfinden, dessen Herz sich noch einen Schatten von Gerechtigkeitsgefühl bewahrt hat, wird dann zugeben müssen, dass in diesen schweren und ereignisvollen Jahren der Nachkonkordatszeit Jedes Unserer Worte und jede Unserer Handlungen unter dem Gesetz der Vereinbarungstreue standen. Er wird aber auch mit Befremden und Innerster Ablehnung feststellen müssen, wie von der anderen Seite die Vertragsumdeutung, die Vertragsumgehung, die Vertragsaushöhlung, schließlich die mehr oder minder öffentliche Vertragsverletzung zum ungeschriebenen Gesetz des Handelns gemacht wurden (...) Wer in pantheistischer Verschwommenheit Gott mit dem Weltall gleichsetzt, Gott in der Welt verweltlicht und die Welt in Gott vergöttlicht, gehört nicht zu den Gott-gläubigen.

Wer nach angeblich altgermanisch-vorchristlicher Vorstellung das düstere unpersönliche Schicksal an die Stelle des persönlichen Gottes rückt, leugnet Gottes Weisheit und Vorsehung (...) Wer die Rasse, oder das Volk, oder den Staat, oder die Staatsform, die Träger der Staatsgewalt oder andere Grundwerte menschlicher Gemeinschaftsgestaltung — die innerhalb der irdischen Ordnung einen wesentlichen und ehrengbietenden Platz behaupten — aus dieser ihrer irdischen Wertskala herauslöst, sie zur höchsten Norm aller, auch der religiösen Werte macht und sie mit Götzenkult vergöttert, der verkehrt und fälscht die gottgeschaffene und gottbefohlene Ordnung der Dinge. Ein solcher ist weit von wahren Gottesglauben und einer solchem Glauben entsprechenden Lebensauffassung entfernt(...) Der im Evangelium Jesu Christi erreichte Höhepunkt der Offenbarung ist endgültig, ist verpflichtend für immer. Diese Offenbarung kennt keine Nachträge durch Menschenhand, kennt erst recht keinen Ersatz und keine Ablösung durch die willkürlichen „Offenbarungen“, die gewisse Wortführer der Gegenwart aus dem sogenannten Mythos von Blut und Rasse herleiten wollen (...) Wer in sakrilegischer Verkenning der zwischen Gott und Geschöpf, zwischen dem Gottmenschen und den Menschenkindern klaffenden Wesensunterschiede irgend einen Sterblichen, und wäre es der Größte aller Zeiten, neben

Christus zu stellen wagt, oder gar über Ihn und gegen Ihn, der muss sich sagen lassen, dass er ein Wahnprophet ist (...) In Euren Gegenden, Ehrwürdige Brüder, werden in immer stärkerem Chor Stimmen laut, die zum Austritt aus der Kirche aufrufen. Unter den Wortführern sind vielfach solche, die durch ihre amtliche Stellung den Eindruck zu erwecken suchen, als ob dieser Kirchenaustritt und die damit verbundene Treulosigkeit gegen Christus den König eine besonders überzeugende und verdienstvolle Form des Treubekenntnisses zu dem gegenwärtigen Staate darstelle. Mit verhüllten und sichtbaren Zwangsmassnahmen, Einschüchterungen, Inaussichtstellung wirtschaftlicher, beruflicher, bürgerlicher und sonstiger Nachteile wird die Glaubenstreue der Katholiken und insbesondere gewisser Klassen katholischer Beamten unter einen Druck gesetzt, der ebenso rechtswidrig wie menschlich unwürdig ist (...) Wenn Leute, die nicht einmal im Glauben an Christus einig sind, Euch das Wunsch- und Lockbild einer deutschen Nationalkirche vorhalten, so wisset: Sie ist nichts als eine Verneinung der einen Kirche Christi, ein offenkundiger Abfall von dem an die ganze Welt gerichteten Missionsbefehl, dem nur eine Weltkirche genügen und nachleben kann. Der geschichtliche Weg anderer Nationalkirchen, ihre geistige Erstarrung, ihre Umklammerung oder Knechtung durch irdische Gewalten zeigen die hoffnungslose Unfruchtbarkeit, der jeder vom lebendigen Weinstock der Kirche sich abtrennende Rebzweig mit unentrinnbarer Sicherheit anheimfällt (...) Ein besonders wachsames Auge, Ehrwürdige Brüder, werdet Ihr haben müssen, wenn religiöse Grundbegriffe ihres Wesensinhaltes beraubt und in einem profanen Sinne umgedeutet werden. Offenbarung im christlichen Sinn ist das Wort Gottes an die Menschen. Dieses gleiche Wort zu gebrauchen für die „Einflüsterungen“ von Blut und Rasse, für die Ausstrahlungen der Geschichte eines Volkes, ist in jedem Fall verwirrend. Solche falsche Münze verdient nicht, in den Sprachschatz eines gläubigen Christen überzugehen. (...)

Demut im Geist des Evangeliums und Gebet um Gottes Gnadenhilfe sind mit Selbstachtung, Selbstvertrauen und heldischem Sinn wohl vereinbar. Die Kirche Christi, die zu allen Zeiten bis in die jüngste Gegenwart hinein mehr Bekenner und freiwillige Blutzengen zählt,

als irgendwelche andere Gesinnungsgemeinschaft, hat nicht nötig, von solcher Seite Belehrungen über Heldengesinnung und Heldenleistung entgegenzunehmen.

In seinem seichten Gerede über christliche Demut als Selbstentwürdigung und unheldische Haltung spottet der widerliche Hochmut dieser Neuerer seiner selbst ...

An den Geboten [des], (...) Naturrechts kann jedes positive Recht, von welchem Gesetzgeber es auch kommen mag, auf seinen sittlichen Gehalt, damit auf seine sittliche Befehlsmacht und Gewissensverpflichtung nachgeprüft werden. Menschliche Gesetze, die mit dem Naturrecht in unlösbarem Widerspruch stehen, kranken an einem Geburtsfehler, den kein Zwangsmittel, keine äußere Machtentfaltung sanieren kann. Mit diesem Maßstab muss auch der Grundsatz: „Recht ist, was dem Volke nützt“ gemessen werden.

Zwar kann dem Satz ein rechter Sinn gegeben werden, wenn man unterstellt, dass sittlich Unerlaubtes nie dem wahren Wohle des Volkes zu dienen vermag. Indes hat schon das alte Heidentum erkannt, dass der Satz, um völlig richtig zu sein, eigentlich umgekehrt werden und lauten muss: „Nie ist etwas nützlich, wenn es nicht gleichzeitig sittlich gut ist. Und nicht weil nützlich, ist es sittlich gut, sondern weil sittlich gut, ist es auch nützlich“ (Cicero, De officiis 3, 30). Von dieser Sittenregel losgelöst, würde jener Grundsatz im zwischenstaatlichen Leben den ewigen Kriegszustand zwischen den verschiedenen Nationen bedeuten. Im innerstaatlichen Leben verkennt er, Nützlichkeits- und Rechtserwägungen miteinander verquickend, die grundlegende Tatsache, dass der Mensch als Persönlichkeit gottgegebene Rechte besitzt, die Jedem auf ihre Leugnung, Aufhebung oder Brachlegung abzielenden Eingriff von selten der Gemeinschaft entzogen bleiben müssen(...)

Als Stellvertreter dessen, der im Evangelium zu einem Jungmann gesprochen hat: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote“ (Matth. 19, 17) richten Wir ein besonders väterliches Wort an die Jugend. Von tausend Zungen wird heute vor euren Ohren ein Evangelium verkündet, das nicht vom Vater im Himmel geoffenbart ist.

Tausend Federn schreiben im Dienst eines Scheinchristentums, das nicht das Christentum Christi ist. Druckerpresse und Radio über-

schütten euch Tag für Tag mit Erzeugnissen glaubens- und kirchenfeindlichen Inhalts und greifen rücksichts- und ehrfurchtslos an, was euch hehr und heilig sein muss (...) Wenn der Staat eine Staatsjugend gründet, die Pflichtorganisation für alle sein soll, dann ist es — unbeschadet der Rechte der kirchlichen Vereinigungen — selbstverständlicher und unveräußerlicher Rechtsanspruch der Jungmannen selbst und ihrer für sie vor Gott verantwortlichen Eltern, zu fordern, dass diese Pflichtorganisation von all den Betätigungen christentums- und kirchenfeindlichen Geistes gesäubert werde, die bis in die jüngste Vergangenheit, ja bis in die Gegenwart hinein die gläubigen Eltern in unlösbare Gewissenskonflikte zwingen, da sie dem Staat nicht geben können, was im Namen des Staates verlangt wird, ohne Gott zu rauben, was Gottes ist (...)

So wie andere Zeiten der Kirche wird auch diese der Vorbote neuen Aufstiegs und innerer Läuterung sein, wenn der Bekennerwille und die Leidensbereitschaft der Getreuen Christi groß genug sind, um der physischen Gewalt der Kirchenbedränger die Unbedingtheit eines innigen Glaubens, die Unverwüstlichkeit einer ewigkeitssicheren Hoffnung, die bezwingende Allgewalt einer tatstarken Liebe entgegenzustellen (...) Dann — des sind Wir gewiss — werden die Feinde der Kirche, die ihre Stunde gekommen wähnen, bald erkennen, dass sie zu früh gejubelt und zu voreilig nach der Grabschaufel gegriffen haben.

Acta Apostolicae Sedis 1937. S. 145—167. Zitiert nach Raem: Katholische Kirche und Nationalsozialismus, Paderborn 1980, S. 65-67

Geburtstagsglückwünsche:

Kardinal Adolf Bertram an Adolf Hitler, 1940

Hochgebietender Herr Reichskanzler und Führer!
Der Rückblick auf die unvergleichlich großen Erfolge und Ereignisse der letzten Jahre und der tiefe Ernst der über uns gekommenen Kriegszelt gibt mir als Vorsitzendem der Fuldaer Bischofskonferenz besonderen Anlaß, namens der Oberhirten aller Diözesen Deutschlands Ihnen zum Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Es geschieht das im Verein mit den heißen Gebeten, die die Katholiken Deutschlands am 20. April an den Altären für Volk, Heer und Vaterland, für Staat und Führer zum Himmel senden. Es geschieht in dem tiefen Bewußtsein der ebenso vaterländischen wie religiösen Pflicht der Treue zum jetzigen Staate und seiner regierenden Obrigkeit. Im Vollsinn des göttlichen Gebotes, das der Heiland selbst und in seinem Namen der Völkerapostel verkündet hat...

In ehrerbietigstem Gehorsam

Gez...:

Cardinal Adolf Bertram, 10.4.1940

Aus: *imprimatur* 3. 2004, S. 167

Regula Strobel: Glaub ihnen nicht

Glaub ihnen nicht,
wenn sie sagen:
Das ist eben so!
Der Mensch ist den Menschen ein Wolf!
Die Wölfe unter den Menschen
hören dies gerne.
Es vergrößert ihre Macht.
Weil die andern erstarren in Ohnmacht.
Weil keine und keiner mehr
sie zur Rechenschaft zieht,
anklagt
für ihr wölfisches Verhalten.
Glaub ihnen nicht,
wenn sie sagen:
Das ist eben so!
Sie haben dich sonst total
in ihrer Gewalt
sogar dein Wahrnehmen
und dein Denken.
Und sie, die Wölfe?
Sie können ruhig warten,
bis du, wir,
- ermattet durch die Ausweglosigkeit
und .Normalität',
die wir uns einreden lieben, -
ihnen vor die Füße fallen.
Deshalb ruf ich Dir zu:
Glaub ihnen nicht,
wenn sie sagen:
Das ist eben so!

Projektwoche führte Schüler des Gymnasiums in die jüdische Vergangenheit des Konzer Raums

Dokumentation über Kapitel der jüngeren deutschen Geschichte regt zum Nachdenken an

KONZ. Im Rahmen von Projekttagen des Staatlichen Gymnasiums Konz forschten Schülerinnen und Schüler der Klassen 12 und 13 unter der Leitung der Studienräte Kürtels und Stoll nach Zeugnissen jüdischer Kultur im Konzer Raum.

Ausgerüstet mit Schreibmaterial und Fotoapparaten, bestieg die Gruppe am ersten Tag einen Kleinbus, der sie von Konz in die Orte brachte, in denen noch bis vor weniger als fünfzig Jahren jüdische Bürger wohnten. Erstes Ziel war der jüdische Friedhof in Oberemmel. Während ein Teil der Schüler Lage und Zustand des Friedhofs festhielt, berichtete eine Schülerin über die Ergebnisse ihrer Umfrage zur Geschichte dieser Grabstätte. Besonderes Interesse erregte eine Grabplatte, die an die deportierten Mitglieder einer Familie erinnert. Durch Übersetzung der hebräischen Grabinschrift konnte die Gruppe Einblick nehmen in die Glaubensvorstellungen der hier bestatteten Perso-

nen: „Du sollst leben. Leuchte der Gerechtigkeit. Gepriesen sei Jahwe“, so der Text. In Oberemmel gab es auch eine Synagoge. Eine ältere Mitbürgerin beschrieb sie so genau, daß ein Schüler eine Skizze davon anfertigen konnte.

Anders präsentierte sich Wawern als ehemaliger Wohnort jüdischer Bürger. Hier war noch das Gebäude der ehemaligen Synagoge zu sehen. Ortsbürgermeister Karl Binz informierte die Schüler über die wechselvolle Geschichte der Synagoge und das Leben der jüdischen Bürger in Wawern. In einem Gespräch mit einem ehemaligen Bürger aus Wawern konnte die Gruppe in der Trierer Synagoge weitere Einzelheiten über die Geschichte der Wawerner Juden erfahren. Dokumente, die das Landesarchiv in Koblenz bereitgestellt hatte, ergänzten die Nachforschungen zur jüngeren Geschichte. Die ehemalige jüdische Schule in Wawern, heute ein Wirtschaftsgebäude, stellte eine interes-

sante Entdeckung dar. Im Keller dieses Bauwerks soll es auch ein jüdisches Bad gegeben haben.

Als nächster Ort stand Könen auf dem Programm. Daß es in Könen einen jüdischen Friedhof gab, war den meisten Personen der Arbeitsgruppe bekannt. Die Heimatforscher entdeckten aber auch die ehemalige Synagoge von Könen, die heute als Lagerraum genutzt wird. In Könen soll es unweit der Synagoge eine jüdische Schule gegeben haben, die aber bereits vor Jahrzehnten abgerissen wurde.

Auf dem Konzer Hauptfriedhof konnte eine kleine Zahl von jüdischen Gräbern aufspindig gemacht werden. Das Gebäude der ehemaligen Konzer Synagoge dient heute Wohnzwecken.

Um die Ergebnisse der Nachforschungen zugänglich zu machen, hielten die Schüler ihre Beobachtungen in Wort und Bild fest. Mit großem Engagement verfaßten sie eine Dokumentation, die zum Nachdenken anregt.

Quelle: Trierischer Volksfreund 17./18. November 1987



Paul Kreutzer (vorne) gratuliert den Teilnehmern des Wettbewerbs „Wir und das Judentum“. Die Einsender erhalten Geld- und Buchpräsente.

Besucher beschrieben ihre Gefühle

Arbeiten des Wettbewerbs „Wir und das Judentum“ prämiert

Ausgehend von der Ausstellung „Juden in Trier“ in der Stadtbibliothek rief die Trierer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit zu dem Wettbewerb „Wir und das Judentum“ auf. Seit Sommer letzten Jahres konnten Schulklassen, Vereine, Verbände oder auch Einzelne in Wort und Bild an dem Wettbewerb teilnehmen. Nun wurden die Arbeiten der Teilnehmer prämiert.

Im Gemeindesaal der Synagoge begrüßte der Vorstand der Gesellschaft, Paul Kreutzer, Gerd Voremberg und Dr. Gunther Franz, die Teilnehmer, vorwiegend Schüler aus dem Trierer Raum. Paul Kreutzer machte mit seinen Ausführungen die sensible Problematik des Themas deutlich. Gerd Voremberg berichtete von der jüdischen Gemeinde in Trier, die sich mittlerweile auf 60 Menschen beschränkt.

Buchpräsente und Geldpreise gab es für die besten Arbeiten. Den ersten Preis und damit 500 DM erhielt eine Gruppe der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) Trier, die unter der Leitung von Hermann Münzel eine Ausstellung über die Judenverfolgung im Dritten Reich zusammentrug. Die Dokumentation war drei Wochen lang in der Aula des Max-Planck-

Gymnasiums Trier zu sehen. Die Besucher hatten die Möglichkeit, ihre Gefühle und Eindrücke an eine Plakatwand zu schreiben.

Eine Projektgruppe des Konzer Gymnasiums fotografierte jüdische Kultstätten im Konzer Raum und beschrieb ihr heutiges Schicksal. Sie erhielten damit den zweiten Preis, 300 DM.

Den mit 200 DM dotierten dritten Platz belegte die Klasse 9a des Stefan-Andres-Gymnasiums in Schweich. Sie zeigte die Geschichte des Judentums und der Synagoge in Schweich auf. Rainer Dittmann, Schüler der Klasse 10a des Auguste-Viktoria-Gymnasiums Trier, erhielt ein Buchpräsent für seine Arbeit „Judenverfolgung in Trier“.

Die Preise wurden von der Verlegerin des Trierischen Volksfreunds, Frau Luise Koch, der Stadt- und Kreissparkasse sowie der Industrie- und Handelskammer gestiftet.

Im Anschluß an die Auszeichnungen stellten die Teilnehmer ihre Arbeiten vor und diskutierten in der Runde über die Problematik. Zudem wurde die Möglichkeit gegeben, an einem jüdischen Gottesdienst in der Synagoge teilzunehmen.

Quelle: Trierischer Volksfreund Februar 1988

“Juden in Oberemmel”

Buchvorstellung in der Stadtbibliothek

Kurz vor Weihnachten wurde in der Konzer Stadtbibliothek das Buch “Geschichte der Juden von Oberemmel” der Öffentlichkeit vorgestellt. Herausgeber des Buches ist der Kreisvorsitzende des Heimat- und Kulturvereins Trier-Saarburg, Dittmar Lauer aus Kell. Zur Buchpräsentation konnte er zahlreiche Gäste begrüßen, wobei er besonders den Buchautor Willi Körtels willkommen hieß. Weiterhin konnte er als Gäste den Kreisbeigeordneten Edgar Christoffel, Bürgermeister Winfried Manns und Ortsvorsteher Joachim Weber begrüßen.

Als Neubürger von Oberemmel habe er großes Interesse an der Ortsgeschichte und so sei ihm die Idee gekommen, über die Juden in Oberemmel ein Buch zu schreiben.

Da nur dürftige Literatur vorhanden war, mußte er sich auf Aussagen von Zeitzeugen verlassen. Selbst ehemalige Oberemmeler Bürger, die heute in Israel, den USA und Frankreich lebten wurden dazu befragt, aber auch viele alte Oberemmeler Bürger konnten dazu beitragen, denen sein Dank gelte, so Autor Willi Körtels. Ihm zur Seite stand ein weiterer Oberemmeler Neubürger, und zwar N. Schüle.

Aufgrund seiner beruflichen Tätigkeit als Presbyter der evangelischen Kirche hatte er guten Kontakt zur israelischen Armee und zur christlich-jüdischen Gesellschaft.

Die Beziehungen des Autors zum Judentum ergaben sich aus einem Studium des Alten und Neuen Testaments sowie aus einer sehr intensiven Beschäftigung mit der jüngeren deutschen Geschichte. Bei seinen Nachforschungen habe er auch festgestellt, daß die Zeit des Dritten Reiches in vielen Chroniken tot geschwiegen wurde.



*Vorstellung des neuen Buches durch Dittmar Lauer
und Autor Willi Körtels*

Quelle: Konzer Rundschau 1. Februar 1997

Buchvorstellung: Juden in Oberemmel

Konz. In einer kleinen Feierstunde in der Stadtbibliothek Konz wurde das neue Buch über die „Geschichte der Juden von Oberemmel“ vorgestellt. Dittmar Lauer, Vorsitzender des Heimat- und Kulturverein Kreis Trier-Saarburg, Herausgeber des Buches, begrüßte die zahlreich erschienenen Besucher. Sein besonderer Gruß galt Autor Willi Körteis, Bürgermeister Winfried Manns und dem Kreisbeigeordneten Edgar Christoffel. Weitere Grußworte überbrachten Winfried Manns, Edgar Christoffel und Ortsvorsteher Joachim Weber.

Auf Fragen der Zuhörer wieso er gerade ein Buch über die Juden geschrieben habe, erklärte Willi Körteis, daß er als Neubürger von Oberemmel sehr an der Geschichte des Ortes interessiert sei. Seine Neugier über die Geschichte konnte nicht gestillt werden, da sehr wenige Ausarbeitungen darüber existieren. Also beschloß er mit Herrn Schüle selbst Nachforschungen über die Oberemmeler Geschichte anzustellen. Es wurden Literatur, Quellen und ehemalige Oberemmeler Bürger, Zeitzeugen der Geschichte in Israel und Frankreich gesucht, sowie sachkundige Personen zu Gesprächen und Dis-

kussionen eingeladen. Vorbereitet für die Arbeit waren Willi Körteis und Herr Schüle aufgrund beruflicher Tätigkeiten: Herr Schüle hatte als Berufssoldat gute Kontakte zur israelischen Armee und als Presbyter der evangelischen Kirche zur

christlich-jüdischen Gesellschaft in Trier. Seine Beziehung zum Judentum ergaben sich aus dem Studium des alten und neuen Testaments und einer intensiven Beschäftigung mit der jüngeren deutschen Geschichte. Zum Abschluß seiner Buch-

präsentation dankte Willi Körteis allen Personen, die ihm Informationen und Bildmaterial zur Verfügung stellten. Die Buchvorstellung wurde musikalisch durch die Gesangs- und Instrumentalgruppe Biwer umrahmt.



Dittmar Lauer bei der Überreichung des Buches „Geschichte der Juden von Oberemmel“ an Autor Willi Körteis und Herrn Schüle

Quelle: Konzer Woche Nr. 52 1996

Die Schwierigkeit der Erinnerung

Buch über die Juden von Oberemmel vorgestellt – Erlös für Gedenktafel

KONZ-OBEREMMEL. Sie hießen Herrmann oder Kallmann, wohnten in Oberemmel und waren angesehene Bürger des Ortes. Weil sie Juden waren, wurden sie von der SA mißhandelt, verloren ihre Rechte, wurden in „Schutzhaft“ genommen. Sie flohen ins Ausland oder wurden in deutsche Vernichtungslager deportiert und ermordet. Heute erinnert eine kleine Gedenktafel auf dem jüdischen Friedhof an sie.

„Viele Menschen in Deutschland glaubten, über Auschwitz würde Gras wachsen. Heute müssen wir feststellen, die Wunde Auschwitz blutet weiter“, stellt Buchautor Willi Körtels fest. Zahlreiche Zuhörer waren in der Konzer Bibliothek erschienen, die Vorstellung seines Werkes „Geschichte der Juden in Oberemmel“ zu erleben.

In seiner Ansprache spannte Körtels einen weiten Bogen von Friedhofs-

schändungen, antijüdischen Statements und Propagandisten der „Auschwitzlüge“ heutzutage bis zu den Wurzeln des christlichen Antisemitismus. Mit seinem Buch möchte er einen „Prozeß des Erinnerns und des Nachdenkens“ einleiten. Neu nach Oberemmel gezogen, begann sich Willi Körtels für die Geschichte des Ortes zu interessieren, stellte zahlreiche Lücken fest. Er machte sich auf die Suche nach Informationsquellen und Zeitzeugen, besuchte Veranstaltungen und sprach mit Sachkundigen.

Aktive Spurensuche

Ehemalige Oberemmeler Bürger fand er schließlich in Frankreich und Israel. Auch Konzer Schülerinnen und Schüler waren aktiv: Im Rahmen ihres Projektes „Judentum im Raum Konz“ stießen sie auf

jüdische Friedhöfe in Oberemmel und Könen, sowie auf ehemalige Synagogen in Wawern und Könen. Das 64seitige Buch „Geschichte der Juden von Oberemmel“ berichtet „von der Schwierigkeit, sich der vergessenen jüdischen Gemeinde von Oberemmel zu erinnern“, informiert anhand von Dokumenten und wissenschaftlichen Untersuchungen über die mehrere Jahrhunderte währende Geschichte der Oberemmeler Juden. Die historischen Fotos und Texte bieten Einblicke in jüdisches Dorfleben, die nicht nur für Oberemmeler interessant sein dürften. Ferner beleuchtet Willi Körtels auch das Verhältnis von Christen und Juden heute, sowie Einsichten und Folgerungen daraus.

Der Erlös des Buches wird zur Errichtung einer Gedenktafel im Ort verwendet. Es ist für 14,80 Mark im Buchhandel erhältlich.

Quelle: Trierischer Volksfreund 12.Dezember 1996

Buchvorstellung der Geschichte der Juden von Oberemmel

„Von der Heimat ins KZ“

KONZ/OBEREMMEL/SAARBURG. Auf überaus große Resonanz stieß die neue Buchvorstellung von Oberstudienrat Willi Körtels in der Konzer Stadtbibliothek, über 100 Zuhörer waren ergriffen, als der Autor den Brief eines Holocaust-Überlebenden vorlas.

Herausgeber des Buches ist der Heimat- und Kulturverein Kreis Trier-Saarburg. Dessen 1. Vorsitzender, Herr Dittmar Lauer, zitierte in seiner Ansprache Richard von Weizäcker: „Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren“. Kreisbeigeordneter Edgar Christoffel, selbst passionierter Geschichtsforscher, ging in seiner Ansprache auf die leidvolle jüdische Vergangenheit ein und Bürgermeister Manns (Konz) betonte, daß die Aufarbeitung der jüdischen Geschichte auch Heimatgeschichte sei, die man nicht verleugnen oder tuschweigen dürfe. Ortsvorsteher Weber stellte die Bedeutung des Werkes des „Neubürgers“ Körtels für den Konzert Ortsteil Oberemmel besonders heraus.

Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von der Instrumental- und Gesangsgruppe Biwer aus Waldweiler, die auch Lieder in „Jüdisch“ vortrug.

Landrat Dr. Groß ließ es sich nicht nehmen, dem Autor Körtels persönlich zu seiner ehrenamtlichen Forschungsarbeit zu gratulieren.

Ausgehend von einer Bestandsaufnahme dessen, was noch viele aufnahm und was man noch in der Realität (z.B. jüdischer Friedhof) und auf Bildern (das Bethaus u.v.m.) sehen kann, wird auf 64 Seiten anhand von Dokumenten und wissenschaftlichen Untersuchungen die Oberemmeler Judengeschichte dargestellt. Dabei erfährt der Leser nicht nur Interessantes über Gebäude und Personen, sondern erhält auch einen Einblick in das Leben der Juden in einem unserer Dörfer in früherer Zeit. Die Beziehungen des Autors zum Judentum ergeben sich aus dessen Studien des Alten und des Neuen Testaments sowie aus seiner intensiven Beschäftigung mit der jüngeren deutschen Geschichte. Bereits 1987 beschäftigte er sich im Rahmen eines Schulprojekts mit den Zeugnissen jüdischer Kultur im Rahm Konz/Saarburg.

Der Band kann beim Vorsitzenden des Heimat- und Kulturvereins Trier-Saarburg, Dittmar Lauer, Tel. 06589/611 und bei Bücher Volk bezogen werden.

Impressum:

Verlag..... Saarburger Kreisblatt
Verantwortlich für
Politik..... Jürgen Emde
Wirtschaft..... C. Simon
Überreg. Sport... W. Heuser
Lokales..... Horst Meier
Satz und Druck... Druckerei W. Rassier

Quelle: Saarburger Kreisblatt 23. Dezember 1996

Gedenktafel am jüdischen Friedhof in Oberremmel



Gegen das Vergessen

Unter großer Anteilnahme der Oberremmeler wurde jetzt am jüdischen Friedhof im Konzer Stadtteil eine Gedenktafel enthüllt. Initiiert hatte das ganze Willi Körrels anlässlich seiner Buchpräsentation „Oberremmeler Juden“ vor knapp einem Jahr. Unterstützt vom Kreis-Heimatverein, der Verbandsgemeinde und der Ortsgemeinde konnte die Gedenktafel von Rudolf Steinheuer entworfen werden.

„Die Tafel will keine moralischen Urteile über Vergangenes aussprechen, sondern die Erinnerung an die jüdischen Mitbürger wachhalten.“ (Foto: Ruloff)

Quelle: Wochenspiegel 26.11.1997

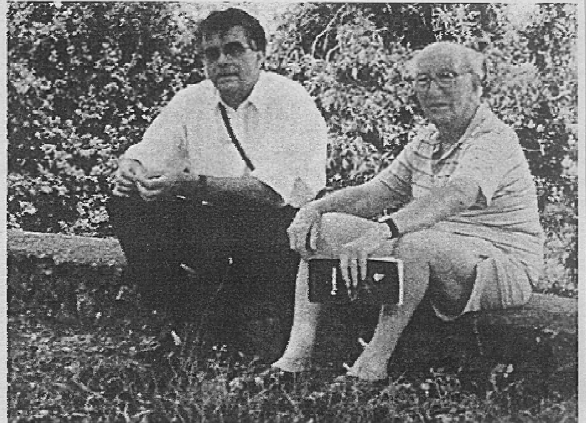
Willi Körteis (Oberemmel) besucht einen Zeitzeugen, den 85jährigen Julius Herrmann

Eine Reise zurück in die qualvolle Vergangenheit

Er wohnt sehr weit weg, Fast 1 200 Kilometer von dem Ort, an dem er die ersten neun Jahre seines Lebens verbracht hatte - Julius Herrmann. Willi Körteis besuchte ihn.

Oberemmel (gru). Willi Körteis (Oberemmel) befaßt mit der Geschichte der Juden von Oberemmel. Bei seinen Recherchen zum unlängst erschienenen Buch stieß er auf Jules (Julius) Herrmann, einen Überlebenden des Holocaust. Jules Herrmann steuerte viele wertvolle Informationen zur Geschichte der jüdischen Gemeinde bei. In zahlreichen Telefonaten und Briefen lernten sich der Autor - begleitet von seinem Studienfreund Herbi-

bert Wissen) und sein Zeitzuge kennen und schätzen. Julius, der sich jetzt Jules nennt, hatte seinen Herkunftsort zwar nicht vergessen, aber er spielte in seinem Leben praktisch keine Rolle mehr. Über sechzig Jahre lebt er schon in Frankreich, spricht die Sprache und fühlt sich als Franzose. Frankreich hat ihn und zahlreiche seiner Glaubensbrüder aufgenommen und ein neues Leben ermöglicht. Die einfachen Leute aus Frankreich hätten die vertriebenen Juden wie Brüder und Schwestern behandelt. Sie hätten nicht gefragt, was es sie kosten würde. Jules war von Giessen ins Elsaß geflohen. Da er seine Ferien immer in Frankreich verbrachte, beherrschte er die Sprache. Er



Willi Körteis (Oberemmel) besuchte einen Überlebenden des Holocaust. Julius (Jules) Herrmann verbrachte seine Kindheit in Oberemmel und lebt jetzt in Cêret.

land Arbeit und konnte neben seiner eigenen Schwester fünf jüdische Personen retten. Ständig mußte er seinen Wohnsitz wechseln, um den Nazis zu entgehen. Nach dem Krieg kam die Familie wieder im Elsaß zu-

sammen. Die Gespräche mit Willi Körteis weckten bei dem Zeitzegen viele Erinnerungen. Auf einem Schulfoto (1920) ist er zu sehen. Die Namen seiner Klassenkameraden Kaiser, Philipp und Born und viele

Episoden aus seiner Kindheit fallen ihm wieder ein. Seine Lebensphilosophie gründet sich immer noch auf dem, was er vor der unstilligen Zeit in Trier (auf dem HGT) und Oberemmel gelernt hat.

Quelle: Wochenspiegel 11. März 1998

TU 28.8.06

Steinerne Zeugen

Erinnerungen an die ehemaligen jüdischen Bewohner von Oberemmel – Friedhof als Gedenkstätte

Von unserem Redaktionsmitglied
MONIKA REWES

KONZ-OBEREEMMEL. Obwohl keiner von ihnen mehr in Oberemmel lebt, sind sie noch präsent in der Gemeinde, die ehemaligen jüdischen Einwohner. Die Erinnerung an sie wird auf dem jüdischen Friedhof lebendig gehalten.

„Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Anstaltungsfahrten“, sagte der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker in einer Rede zum 8. Mai. Um diese Gefahr so gering wie möglich zu halten, wird in Deutschland der jüdischen Mitmenschen gedacht, die durch das Naziregime vertrieben, verfolgt und ermordet worden sind. Im Konz Stadteil Oberemmel werden die Erinnerungen an die einstigen Bewohner durch den jüdischen Friedhof in der Altersbergstraße wach gehalten. Eine Mauer und ein Eisentor umzäunen den rund 120 Quadratmeter großen jüdischen Friedhof. An der Mauer weist eine Gedenktafel mit Symbolen des jüdischen Glaubens, angebracht vom Heimat- und Kulturverein des Kreises Trier-Saarburg darauf hin, wozu der Friedhof auch heute noch dient: „Zur Erinnerung an die Mithbürger jüdischen Glaubens von Oberemmel.“ Die Konzener Stadter-

waltung und die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD) in Trier sorgen für die Pflege der Grabmale. Die Synagoge, die auf einem Hügel in der Scharzbergstraße gestanden hat, existiert nicht mehr.

In 13 Gräbern, von denen zwei keinen Gedenkstein haben, ruhen nach Aussage von Lehrer und Heimatforscher Willi Körtels Oberemmeler und Peltinger Heimatforscher Juden. Einige Willi Körtels, der Grabsteine sind mit hebräischen Schriftzeichen versehen, die Namen der Menschen sind in lateinischer Schrift zu lesen. Bei mehreren Grabsteinen fehlen die Tafeln mit der Inschrift. Wer dort begraben liegt, erschließt sich nicht auf den ersten Blick.



Lehrer und Heimatforscher Willi Körtels

Eine Tafel erinnert an dem Friedhof an die Deportation und die Qualen, die die Juden in Deutschland im Dritten Reich erlitten. Während des Zweiten Weltkriegs waren die Steine des Friedhofs entfernt und übereinander gestapelt worden. Einige Jahre nutzte ein Waffeninspektor die Fläche des Friedhofs sogar als Garten, der sich seit einigen Jahren – unter anderem mit Schülern – intensiv mit der Geschichte der Juden in der Region auseinandersetzt. Die Steine wurden nach den Kriegswirren wieder aufgerichtet, ohne dass man noch exakt nachvollziehen konnte, wo die ursprünglichen Gräber waren.

Dass der jüdische Friedhof in Oberemmel wieder hergerichtet wurde, ist Willy Herrmann zu verdanken. Der aus Zell stammende Amerikaner ist der Enkel zweier Menschen, die dort ihre letzte Ruhestätte haben. Als er 1945



Gedenktafel Zur Erinnerung an die Mithbürger jüdischen Glaubens von Oberemmel.

als Soldat nach Oberemmel kam, veranlasste er die Wiederherstellung des Friedhofs. Für Herrmann sei dies ein wichtiges Anliegen gewesen, schildert Willi Körtels, weil ein „Friedhof nach jüdischem Verständnis ein Ort ist, der bis zur Ankunft des Messias am jüngsten Tag nicht angefasst werden darf.“ Die Angaben über die Zahl der Juden, die bis zum Beginn der Verfolgung durch die

Nazis in Oberemmel gelebt haben, sind unterschiedlich. 1895 lebten vermutlich 31 Juden im Ort, 1938 nur noch fünf. Viele Familien flüchteten, um den unerträglichen Belastungen, Schikanen und Einschränkungen zu entkommen. Einer von ihnen war Jules Herrmann. Bis 1933 lebten seine Eltern und seine Schwestern in Oberemmel, er hatte den Ort bereits wegen seines Studiums verlassen. Während das Haus der Familie von den Nazis besetzt wurde, sein Vater bis zur Bestimmungslosigkeit verprügelt und anschließend in „Schutzhaft“ genommen wurde, wurde er wegen seines Glaubens exmatrikuliert. Die Familie flüchtete nach Frankreich, wo sie nach Jahren, in denen sie sich noch immer vor den Nazis in Acht nehmen musste, ein neues Leben

beginnen konnte. Weniger Glück hatte hingegen eine weitere Oberemmeler Familie, die ebenfalls nach Frankreich emigriert war, aber 1942 von den Deutschen in ein Konzentrationslager deportiert wurde. Von vier Familienmitgliedern habe nur ein Sohn überlebt, der nach Amerika auswanderte, berichtet Körtels. Insgesamt seien neun Juden aus Oberemmel in Konzentrationslagern ermordet worden. Deshalb ist es ihm so wichtig, an diese Unmenschlichkeit zu erinnern, um den neuen Anstaltungsfahrten vorzubeugen.

● Am Tag der jüdischen Kultur, am Sonntag, 3. September, wird um 15 Uhr eine Führung über den jüdischen Friedhof in Konz-Könen angeboten. Treffpunkt ist die Reingestralle. Weitere Infos gibt es per Telefon: 06501/15774 oder per E-Mail an: koertels@t-online.de. *aprove*
Über Zeugnisse jüdischen Glaubens in der Verbandsgemeinde Konz berichtet der Trierische Volksfreund künftig in einer kleinen Serie.



Der jüdische Friedhof in Oberemmel erinnert an Menschen, die einst in der Gemeinde gelebt haben. Der Lehrer Willi Körtels arbeitet die Geschichte dieser Menschen auf und schreibt sie nieder. Fotos: (1) Monika Rewes

Quelle: Trierischer Volksfreund 23. August 2006

Dem Vergessen entgegenwirken

Stolpersteine gedenken jüdischer Opfer aus

Überall in der Region werden sogenannte Stolpersteine verlegt, dezentrale Mahnmale zur Erinnerung an Menschen, die im Naziregime deportiert und ermordet wurden. Die jüngste Aktion fand in Oberemmel statt.

Von unserer Mitarbeiterin Gabriela Böhm

Konz-Oberemmel. Stolpersteine wurden erstmalig in Köln durch den Künstler Gunter Demnig entworfen und verlegt. Seine Idee wurde seitdem in zahlreichen Städten realisiert.

Seit dem ersten in dem letzten Wohnort des Opfers des Naziregimes Messingplatten an die verfolgten Menschen, auf denen ihr Name und Jahrgang, das Jahr ihrer Deportation sowie Datum und Ort ihrer Ermordung eingraviert sind. Seit Mittwoch gibt es in

Oberemmel ebenfalls Stolpersteine. Unter Einwilligung des heutigen Hauseigentümers und der überlebenden Familienmitglieder, Siegfried Herrmann, sind in der Brotstraße die ins Auge fallenden Mahnmale im Asphalt eingelassen. Sie erinnern an das Schicksal der jüdischen Familie Jakob und Spohie Herrmann.

Sie floh 1938 vor den Nazis nach Frankreich. In Massules, einem kleinen Dorf im französischen Département Lot-et-Garonne, betrieb das Ehepaar Herrmann mit ihren beiden Söhnen Walter und Siegfried Landwirtschaft, wie Willi Körteis in einer eigens gedruckten Broschüre erläutert. Auf Betreiben des zweiten Vorsitzen-

den des Fördervereins des Synagogenkönigs kam die Aktion Stolpersteine in Gang. Körteis hat das Schicksal der Oberemmeler Familie recherchiert. Als die deutsche Armee Frankreich besetzte, wurde Familie Herrmann wie alle Juden gefangen genommen, in das Camp de Casseneuil und von dort nach Drancy gebracht. Am 9. September 1942 wurden sie in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Dort wurden Jakob, Sophie und Walter Herrmann ermordet. Das Todeslager überlebte nur Siegfried Herrmann. Er lebt heute alt und krank in New Jersey in den USA. Das Gedenken an die Opfer soll zur Wachsamkeit mahnen und der Wiederholung entgegenwirken, damit die Nazi-Ideologie

Oberemmel

Vier Stolpersteine wurden jetzt in Oberemmel zum Gedenken an die jüdischen Opfer der Nazi-Herrschaft angebracht.

TV-Foto: Gabriela Böhm

nicht wieder Fuß fasst. Die Stolpersteine fügen sich in eine Reihe von Aktionen ein, die sich der Geschichte der Juden in Oberemmel und Umgebung widmen und dem Vergessen entgegenwirken. ek/kie

DAS PROJEKT STOLPERSTEINE

Seit 14 Jahren versenkt Gunter Demnig Stolpersteine in Straßen und Wegen. Der Kölner Künstler will an die Opfer des Nazi-Terrors erinnern: an Sinti und Roma, an politisch Verfolgte und an Juden. Inzwischen hat Gunter Demnig rund 13 000 Steine in über 280 Städten und Gemeinden gesetzt. Wie in Deutschland, Österreich und Ungarn sollen künftig auch in den Niederlanden und Italien Stolpersteine verlegt werden. (fun)

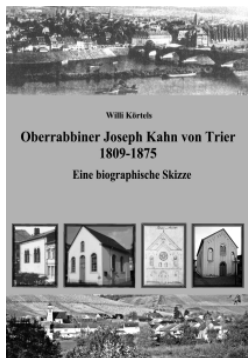
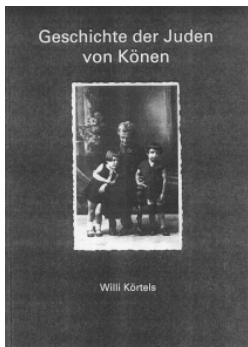
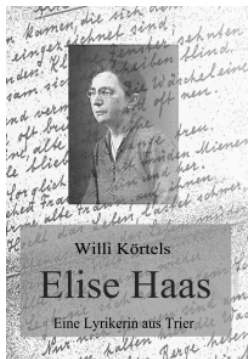


Quelle: Trierischer Volksfreund 23. November 2007

<i>Förderer</i>
<i>Stadt Konz</i>
<i>Sparkasse Trier</i>
<i>Edekamarkt Krumm, Oberemmel</i>
<i>Dr. Ernst Naschke, Trierweiler</i>
<i>Weingut Kirchen, Oberemmel</i>
<i>Familie Dr. Kirchen, Oberemmel</i>

Allen Förderern sei herzlich gedankt.

***Vom Förderverein ehemalige Synagoge Könen e.V. heraus-
gegebene Literatur***



zu beziehen in den Buchhandlungen
Interbook-Meyersche, Trier
und **Kolibri**, Konz